



Martin Luther
"Thesentür" der Wittenberger Schlosskirche

Martin Luther

An den christlichen Adel deutscher Nation

Von des christlichen Standes Besserung

Der allerdurchlauchtigsten, großmächtigsten Kaiserlichen Majestät und dem christlichen Adel deutscher Nation

D. Martinus Luther.

Gnade und Stärke von Gott zuvor! Allerdurchlauchtigster! Gnädigste, liebe Herren!

Es ist nicht aus lauter Fürwitz noch Frevel geschehen, daß ich einzelner, armer Mensch mich unterstanden habe, vor Euren hohen Würden zu reden. Die Not und Beschwerde, die alle Stände der Christenheit, zuvor die deutschen Lande, drückt, hat nicht allein mich, sondern jedermann bewegt, oftmals zu schreien und Hilfe zu begehren, hat mich auch jetzt gezwungen, zu schreien und rufen, ob Gott jemand den Geist geben wollte, seine Hand der elenden deutschen Nation zu reichen. Es ist oft

durch Konzile etwas aufgewandt, aber durch etlicher Menschen List behendiglich verhindert und immer ärger geworden, deren Tücke und Bosheit ich jetzt - Gott helfe mir - zu durchleuchten gedanke, auf daß sie, erkannt, hinfort nicht mehr so hinderlich und schädlich sein möchten. Gott hat uns ein junges, edles Blut zum Haupt gegeben und damit viel Herzen zu großer guter Hoffnung erweckt; daneben will sichs ziemen, das Unsere dazutun und der Zeit und Gnade nützlich zu gebrauchen.

Das erste, was in dieser Sache vornehmlich zu tun ist, ist, daß wir uns ja mit großem Ernst vorsehen und nicht etwas mit Vertrauen auf große Macht oder Vernunft anfangen, ob gleich aller Welt Gewalt unser wäre. Denn Gott kanns und wills nicht leiden, daß ein gutes Werk im Vertrauen auf eigene Macht und Vernunft angefangen werde. Er stößt es zu Boden, davor hilft nichts, wie im 33. Psalm V. 16 steht:

»Es wird kein König bestehen durch seine große Macht und kein Heer durch die Größe seiner Stärke.« Und aus dem Grund, besorge ich, sei es vor Zeiten gekommen, daß die teuren Fürsten, Kaiser Friedrich der Erste und der Zweite und viel mehr deutsche Kaiser, vor welchen sich doch die Welt

fürchtete, so jämmerlich von den Päpsten mit Füßen getreten und gedrückt worden sind. Sie haben sich vielleicht auf ihre Macht verlassen, mehr als auf Gott, darum haben sie fallen müssen. Und was hat zu unsern Zeiten den Blutsäufer Julius den Zweiten so hoch erhoben, als daß ich besorge, Frankreich, die Deutschen und Venedig haben auf sich selbst gebauet. Es schlugen die Kinder Benjamin zweiundvierzigtausend Israeliten, deshalb weil diese sich auf ihre Stärke verließen (Richter 20).

Daß es uns nicht auch so mit diesem edlen Blut Karl V. ergehe, müssen wir gewiß sein, daß wir in dieser Sache nicht mit Menschen, sondern mit den Fürsten der Hölle handeln, die wohl (selbst) mit Krieg und Blutvergießen die Welt erfüllen können, aber sie lassen sich damit nicht überwinden. Man muß hier die Sache mit einem Verzagen an leiblicher Gewalt, in demütigem Vertrauen Gottes angreifen und mit ernstlichem Gebet Hilfe bei Gott suchen und nichts anderes in die Augen fassen als der elenden Christenheit Jammer und Not, unangesehen was böse Leute verdient haben. Wo das nicht (geschieht), so soll sich das Spiel wohl mit großem Glanz anfangen lassen, aber wenn man hinein-kommt, sollen die bösen Geister eine solche Irrung zurichten, daß die ganze Welt im Blut schwimmen müßte und damit

dennoch nichts ausgerichtet wäre. Darum laßt uns hier mit Furcht Gottes und weislich handeln. je größer die Gewalt, desto größeres Unglück, wo nicht in Gottesfurcht und Demut gehandelt wird. Haben die Päpste und Römer bisher durch Teufels Hilfe die Könige ineinanderwirren können, so mögen sies auch noch (einmal) tun, so wir ohne Gottes Hilfe mit unserer Macht und Kunst (drein) fahren.

Die Romanisten haben mit großer Behendigkeit drei Mauern um sich gezogen, womit sie sich bisher beschützt haben, so daß niemand sie hat reformieren können, wodurch die ganze Christenheit greulich gefallen ist.

Zum ersten: wenn man mit weltlicher Gewalt auf sie (ein)gedrungen ist, haben sie festgesetzt und gesagt, weltliche Gewalt habe kein Recht über sie, sondern umgekehrt: die geistliche sei über die weltliche. Zum zweiten: hat man sie mit der heiligen Schrift tadeln wollen, setzen sie dagegen, es gebühre niemand die Schrift auszulegen als dem Papst. Zum dritten: drohet man ihnen mit einem Konzil, so erdichten sie, es könne niemand ein Konzil berufen als der Papst. So haben sie uns die drei Ruten heimlich gestohlen, daß sie ungestraft sein können und sich in die sichere Befestigung dieser

drei Mauern gesetzt, alle Büberei und Bosheit zu treiben, die wir denn jetzt sehen. Und ob sie schon ein Konzil machen mußten, haben sie doch dasselbe vorher dadurch matt gemacht, daß sie die Fürsten zuvor mit Eiden verpflichteten, sie bleiben zu lassen, wie sie seien. Dazu haben sie dem Papst volle Gewalt über alle Ordnung des Konzils gegeben, so daß es gleich gilt, es seien viele Konzile oder gar kein Konzil, abgesehen davon, daß sie uns nur mit Larven und Spiegelfechten betrügen. So gar greulich fürchten sie für ihre Haut vor einem rechten, freien Konzil. Sie haben Könige und Fürsten damit schüchtern gemacht, so daß diese glauben, es wäre wider Gott, so man ihnen nicht in allen solchen schalkhaften, listigen Schreckgespensten gehorchte.

Nun helfe uns Gott und gebe uns der Posaunen eine, womit die Mauern Jerichos umgeworfen wurden, daß wir diese strohenen und papiernen Mauern auch umblasen und die christlichen Ruten, Sünden zu strafen, losmachen, des Teufels List und Trug an den Tag zu bringen, auf daß wir durch Strafe uns bessern und seine Huld wiedererlangen.

Wollen die erste Mauer zuerst angreifen!

Man hats erfunden, daß Papst, Bischöfe, Priester und Kloostervolk der geistliche Stand genannt wird, Fürsten, Herrn, Handwerks- und Ackerleute der weltliche Stand. Das ist eine sehr feine Erdichtung und Trug. Doch soll niemand deswegen schüchtern werden, und das aus dem Grund: alle Christen sind wahrhaftig geistlichen Standes und ist unter ihnen kein Unterschied außer allein des Amts halber, wie Paulus I. Kor. 12, 12 ff. sagt, daß wir allesamt ein Leib sind, (obwohl) doch ein jegliches Glied sein eigenes Werk hat, womit es den andern dienet. Das alles macht, daß wir eine Taufe, ein Evangelium, einen Glauben haben und (auf) gleiche (Weise) Christen sind, denn die Taufe, Evangelium und Glauben, die machen allein geistlich und Christenvolk. Daß aber der Papst oder Bischof salbet, Platten macht, ordiniert, weiht, sich anders als Laien kleidet, kann einen Gleißner und Ölgötzen machen, macht aber nimmermehr einen Christen oder geistlichen Menschen. Demnach werden wir allesamt durch die Taufe zu Priestern geweiht, wie Petrus (I. Petr. 2) Sagt: »Ihr seid ein königliches Priestertum und ein priesterliches Königreich«, und Offenbarung 5, 10: »Du hast uns durch dein Blut zu Priestern und Königen gemacht.« Denn wo nicht eine höhere Weihe in uns wäre, als der Papst oder Bischof gibt, so würde

durch des Papstes und Bischofs Weihen nimmermehr ein Priester gemacht, er könnte auch weder Messe halten, noch predigen, noch absolvieren.

Drum ist des Bischofs Weihe nichts anderes, als wenn er an Stelle und Person der ganzen Versammlung einen aus der Menge nähme - die alle gleiche Gewalt haben - und ihm beföhle, diese Gewalt für die andern auszurichten. (Das ist) gleich als wenn zehn Brüder, (eines) Königs Kinder und gleiche Erben, einen erwählten, das Erbe für sie zu regieren; sie wären ja alle Könige und von gleicher Gewalt, und doch wird einem zu regieren befohlen. Und damit ichs noch klarer sage: wenn ein Häuflein frommer Christenlaien gefangen und in eine Wüstenei gesetzt würden, die nicht einen von einem Bischof geweihten Priester bei sich hätten, und würden allda der Sache eins, erwählten einen unter sich, er wäre verheiratet oder nicht, und beföhlen ihm das Amt: zu taufen, Messe zu halten, zu absolvieren und zu predigen, der wäre wahrhaftig ein Priester, als ob ihn alle Bischöfe und Pápste geweiht hätten. Daher kommts, daß in der Not ein jeglicher taufen und absolvieren kann, was nicht möglich wäre, wenn wir nicht alle Priester wären.

Solch große Gnade und Gewalt der Taufe und des christlichen Standes haben sie uns durchs geistliche Recht ganz zerstört und unbekannt gemacht. Auf diese Weise erwählten die Christen vor Zeiten ihre Bischöfe und Priester aus der Menge, die danach von andern Bischöfen ohne alles Prangen, das jetzt regiert, bestätigt wurden. So wurden Augustin, Ambrosius, Cyprian Bischof.

Dieweil denn die weltliche Gewalt nun gleich mit uns getauft ist, denselben Glauben und Evangelium hat, so müssen wir sie Priester und Bischöfe sein lassen und ihr Amt als ein Amt rechnen, das da der christlichen Gemeinde gehöre und nützlich sei. Denn was aus der Taufe gekrochen ist, das kann sich rühmen, daß es schon zum Priester, Bischof und Papst geweiht sei, obwohl es nicht einem jeglichen ziemt, solch Amt auszuüben. Denn weil wir alle gleich(mäßig) Priester sind, darf sich niemand selbst hervortun und sich unterwinden, ohne unser Bewilligen und Erwählen das zu tun, wozu wir alle gleiche Gewalt haben. Denn was allgemein ist, kann niemand ohne der Gemeinde Willen und Befehl an sich nehmen. Und wo es geschähe, daß jemand zu solchem Amt erwählet und (danach) um seines Mißbrauchs willen abgesetzt würde, so wäre er gleich wie vorher. Drum sollte ein Priesterstand in der

Christenheit nicht anders sein als ein Amtmann: die- weil er im Amt ist, geht er vor; wo er abgesetzt ist, ist er ein Bauer oder Bürger wie die andern. Ebenso wahrhaftig ist ein Priester nicht mehr Priester, wenn er abgesetzt wird. Aber nun haben sie characteres indelebiles erdichtet und schwätzen, daß ein abge- setzter Priester dennoch etwas anderes sei als ein schlichter Laie. ja, ihnen träumet, es könne ein Priester nimmermehr anderes als ein Priester, oder ein Laie werden; das sind alles von Menschen er- dichtete Reden und Gesetze.

So folget aus diesem, daß Laien, Priester, Bischöfe und, wie sie sagen, »Geistliche« und »Weltliche« im Grunde wahrlich keinen anderen Unterschied ha- ben als des Amtes oder Werkes halber und nicht des Standes halber. Denn sie sind alle geistlichen Stan- des, wahrhaftige Priester, Bischöfe und Päpste, aber nicht gleichen (und) einerlei Werkes, gleichwie auch unter den Priestern und Mönchen nicht ein jeg- licher dasselbe Werk hat. Und das steht bei Paulus Röm. 12, 4 ff. und I. Kor. 12, 12 ff. und bei Petrus I. Petr. 2, 9, wie ich droben gesagt habe, daß wir alle ein Leib des Hauptes Jesu Christi sind, ein jeglicher des andern Gliedmaß, Christus hat nicht zwei oder von zweierlei Art Leibe, einen weltlich, den andern geistlich: ein Haupt ist und einen Leib hat er.

Gleich wie nun die, die man jetzt geistlich oder Priester, Bischöfe oder Päpste nennt, von andern Christen nicht weiter noch würdiger geschieden sind, als daß sie das Wort Gottes und die Sakramente handeln sollen - das ist ihr Werk und Amt - ebenso hat die weltliche Obrigkeit das Schwert und die Ruten in der Hand, die Bösen damit zu strafen, die Frommen zu schützen. Ein Schuster, ein Schmied, ein Bauer, ein jeglicher hat seines Handwerks Amt und Werk, und doch sind alle gleich geweihte Priester und Bischöfe, und ein jeglicher soll mit seinem Amt oder Werk den andern nützlich und dienstbar sein, so daß vielerlei Werke alle auf eine Gemeinde gerichtet sind, Leib und Seele zu fördern, gleich wie die Gliedmaßen des Körpers alle eines dem andern dienen.

Nun sieh, wie christlich das festgesetzt und gesagt sei: weltliche Obrigkeit sei nicht über die Geistlichkeit, solle sie auch nicht strafen. Das ist ebenso viel gesagt wie: die Hand soll nichts dazu tun, wenn das Auge große Not leidet. Ists nicht unnatürlich, geschweige denn unchristlich, daß ein Glied dem andern nicht helfen, seinem Verderben nicht wehren soll? ja, je edler das Glied ist, desto mehr sollen ihm die andern helfen. Drum sage ich: dieweil die weltliche Gewalt von Gott geordnet ist, die Bösen zu

strafen und die Frommen zu schützen, so soll man ihr Amt frei unbehindert durch den ganzen Körper der Christenheit ohne Ansehen der Person gehen lassen, sie treffe Papst, Bischöfe, Pfaffen, Mönche, Nonnen oder was es ist. Wenn das ausreichend wäre, die weltliche Gewalt (daran) zu hindern, daß sie unter den christlichen Ämtern geringer ist als der Prediger und Beichtiger Amt oder der geistliche Stand, so sollte man auch die Schneider, Schuster, Steinmetze, Zimmerleute, Köche, Kellner, Bauern und alle zeitlichen Handwerke daran hindern, daß sie dem Papst, Bischöfen, Priestern, Mönchen Schuhe, Kleider, Haus, Essen, Trinken machten, oder (ihnen) Zins gäben. Läßt man aber diesen Laien ihre Werke unbehindert, was machen dann die römischen Schreiber mit ihren Gesetzen, daß sie sich dem Wirken weltlicher, christlicher Gewalt entziehen. Daß sie nur ungehindert böse sein und erfüllen können, was Petrus (2. Petr. 2, 1. 3) gesagt hat: »Es werden falsche Meister unter euch erstehen und mit falschen, erdichteten Worten mit euch umgehen, euch im Sack zu verkaufen!«

Drum soll weltliche christliche Gewalt ihr Amt frei unbehindert üben, unangesehen, obs Papst, Bischof oder Priester sei, den sie trifft. Wer schuldig ist, der leide! Was das geistliche Recht dagegen gesagt hat,

ist lauter erdichtete römische Vermessenheit. Denn so sagt Paulus Röm. 13, 1 allen Christen: »Eine jegliche Seele (ich halte dafür, des Papstes auch) soll untertan sein der Obrigkeit, denn sie trägt nicht umsonst das Schwert, sie dienet Gott damit, zur Strafe der Bösen und zu Lob den Frommen«, auch Petrus (i. Petr. 2, 13): »Seid untertan allen menschlichen Ordnungen um Gottes willen, der es so haben will.« Er hat es (2. Petr. 2, 10) auch verkündet, daß solche Menschen kommen würden, die die weltliche Obrigkeit verachten würden, wie denn durch das geistliche Recht geschehen ist.

So meine ich, diese erste papierne Mauer liege daniieder, sintemal die weltliche Herrschaft ein Mitglied des christlichen Leibes geworden ist, und, obwohl sie ein leibliches Werk hat, doch geistlichen Standes ist, weshalb ihr Werk frei unbehindert in alle Gliedmaßen des ganzen Körpers gehen soll, strafen und antreiben, wo es die Schuld verdienet oder die Not fordert, unangesehen der Päpste, Bischöfe, Priester, sie mögen drohen oder bannen, wie sie wollen. Daher kommts, daß die schuldigen Priester, wenn man sie dem weltlichen Recht überantwortet, zuvor der priesterlichen Würde entsetzt werden, was doch nicht recht wäre, wo nicht das

weltliche Schwert über dieselben zuvor aus göttlicher Ordnung Gewalt hätte. Es ist auch zuviel, daß man im geistlichen Recht der Geistlichen Freiheit, Leib und Güter so hoch erhebt, gerade als wären die Laien nicht auch geistlich so gute Christen wie sie, oder als ge-hörten sie nicht zur Kirche. Warum ist dein Leib, Leben, Gut und Ehre so frei und nicht das meine, so wir doch gleiche Christen sind, gleiche Taufe, Glauben, Geist und alle Dinge haben? Wird ein Priester erschlagen, so liegt ein Land im Interdikt, warum nicht auch, wenn ein Bauer erschlagen wird? Wo kommt solch großes Unterscheiden unter den gleichen Christen her? Allein aus Menschengesetzen und -erdichten!

Es kann auch kein guter Geist (gewesen) sein, der solche Ausnahme erfunden und die Sünde geradezu unsträflich gemacht hat. Denn so wir schuldig sind, wider den bösen Geist, seine Werke und Worte zu streiten und ihn zu vertreiben, wie wir können - wie uns Christus und seine Apostel gebieten, wie kämen wir denn dazu, daß wir stillhalten und schweigen sollten, wo der Papst oder die Seinen teuflische Worte oder Werke vornähmen? Sollten wir um der Menschen willen göttliches Gebot und Wahrheit zerstören lassen, der wir in der Taufe mit Leib und Leben beizustehen geschworen haben? Fürwahr,

wir wären an allen Seelen schuldig, die dadurch verlassen und verführet würden! Drum muß das der Hauptteufel selbst gesagt haben, was im geistlichen Recht steht: »Wenn der Papst so schädlich böse wäre, daß er gleich die Seelen in großer Menge zum Teufel führte, könnte man ihn dennoch nicht absetzen.« Auf diesen verfluchten, teuflischen Grund bauen sie zu Rom und meinen, man solle eher alle Welt zum Teufel lassen fahren, als ihrer Schurkerei widerstreben. Wenn es daran genug wäre, daß einer über den andern ist, daß er deshalb nicht zu strafen sei, dürfte kein Christ den andern strafen, sintemal Christus gebietet (Matth. 18, 4; Luk. 9, 48): ein jeglicher solle sich für den Untersten und Geringsten halten.

Wo Sünde ist, da ist schon keine Ausflucht mehr vor der Strafe, wie auch Gregor der Große schmidt, daß wir wohl alle gleich seien, aber die Schuld mache einen dem andern untertan. Nun sehen wir, wie sie mit der Christenheit umgehen. Sie nehmen sich die Freiheit ohne allen Beweis aus der Schrift, mit eigenem Frevel, die Gott und die Apostel dem weltlichen Schwert' unterworfen haben, daß zu besorgen ist, es sei des Endchris'ts oder seines nächsten Vorläufers Spiel.

Kleiner Katechismus

Das erste Hauptstück:

Die zehn Gebote

Das erste Gebot

Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.

(1) Was ist das?

Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.

Das zweite Gebot

Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht unnützlich führen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.

(2) Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir bei seinem Namen nicht fluchen, schwören, zaubern, lügen oder trügen, sondern denselben in allen Nöten anrufen, beten, loben und danken.

Das dritte Gebot

Du sollst den Feiertag heiligen.

(3) Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern dasselbe heilig halten, gerne hören und lernen.

Das vierte Gebot

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden.

(4) Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsere Eltern und Herren nicht verachten noch erzürnen, sondern sie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und wert haben.

Das fünfte Gebot

Du sollst nicht töten.

(5) Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unseren Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid tun, sondern ihm helfen und fördern in allen Lebensnöten.

Das sechste Gebot

Du sollst nicht ehebrechen.

(6) Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir keusch und züchtig leben in Worten und Werken und ein jeglicher sein Gemahl lieben und ehren.

Das siebente Gebot

Du sollst nicht stehlen.

(7) Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsers Nächsten Geld oder Gut nicht nehmen noch mit falscher Ware oder Handel an uns bringen, sondern ihm sein Gut und Nahrung helfen bessern und behüten.

Das achte Gebot

Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.

(8) Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsern Nächsten nicht fälschlich belügen, verraten, afterreden oder bösen Leumund machen, sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum besten kehren.

Das neunte Gebot

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus.

(9) Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten nicht mit List nach seinem Erbe oder

Hause stehen und mit einem Schein des Rechts an uns bringen, sondern ihn dasselbe zu behalten förderlich und dienstlich sein.

Das zehnte Gebot

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh oder alles, was sein ist.

(10) Was ist das?

Wir sollen Gott lieben und fürchten, daß wir unserm Nächsten nicht sein Weib, Gesinde oder Vieh abspannen, abdringen oder abwendig machen, sondern dieselben anhalten, daß sie bleiben und tun, was sie schuldig sind.

(11) Was sagt nun Gott zu diesen Geboten allen?

Er sagt also: Ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der über die, so mich hassen, die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied; aber denen, so mich lieben und meine Gebote halten, tue ich wohl in tausend Glied.

(12) Was ist das?

Gott dräuet (= drohet) zu strafen alle, die diese Gebote übertreten; darum sollen wir uns fürchten vor seinem Zorn und nicht wider solche Gebote tun. Er verheißet aber Gnade und alles Gute allen, die solche Gebote halten; darum sollen wir ihn auch lieben und vertrauen und gerne tun nach seinen Geboten.

Das zweite Hauptstück:

Der Glaube

Der erste Artikel - Von der Schöpfung

Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde.

(13) Was ist das?

Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält; dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter; mit aller Notdurft und Nahrung dieses Leibes und Lebens mich reichlich und täglich

versorget, wider alle Fährlichkeit beschirmet und vor allem Übel behütet und bewahret; und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn all mein Verdienst und Würdigkeit; daß alles ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin.

Das ist gewißlich wahr.

Der zweite Artikel - Von der Erlösung

Und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn, empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel, er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters; von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.

(14) Was ist das?

Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr, der mich verlorren und verdamnten

Menschen erlöst hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels; nicht mit Gold und Silber, sondern mit seinem heiligen, teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben; auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reich unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie er ist auferstanden vom Tode, lebet und regieret in Ewigkeit.

Das ist gewißlich wahr.

Der dritte Artikel - Von der Heiligung

Ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung der Toten und das ewige Leben.

Amen

(15) Was ist das?

Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist hat

mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten; gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesus Christus erhält im rechten, einigen Glauben; in welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergibt und am Jüngsten Tag mich und alle Toten auferwecken wird und mir samt allen Gläubigen in Christus ein ewiges Leben geben wird.

Das ist gewißlich wahr.

Das dritte Hauptstück:

Das Vaterunser

(→ Mt 6,9-13; Lk 11,2-4)

Die Anrede

Vater unser im Himmel

(16) Was ist das?

Gott will damit uns locken, daß wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder, auf daß wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten sollen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater.

Die erste Bitte

Geheiligt werde dein Name.

(17) Was ist das?

Gottes Name ist zwar an sich selbst heilig; aber wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bei uns heilig werde.

(18) Wie geschieht das?

Wo das Wort Gottes lauter und rein gelehrt wird und wir auch heilig, als die Kinder Gottes, danach leben. Dazu hilf uns, lieber Vater im Himmel. Wer aber anders lehret und lebet, denn das Wort Gottes lehret, der entheiligt unter uns den Namen Gottes. Davor behüte und, himmlischer Vater!

Die zweite Bitte

Dein Reich komme.

(19) Was ist das?

Gottes Reich kommt wohl ohne unser Gebet von sich selbst; aber wir bitten in diesem Gebet, daß es auch zu uns komme.

(20) Wie geschieht das?

Wenn der himmlische Vater uns seinen Heiligen Geist gibt, daß wir seinem heiligen Wort durch seine Gnade glauben und göttlich leben, hier zeitlich und dort ewiglich.

Die dritte Bitte

Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.

(21) Was ist das?

Gottes guter, gnädiger Wille geschieht wohl ohne unser Gebet; aber wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bei uns geschehe.

(22) Wie geschieht das?

Wenn Gott allen bösen Rat und Willen bricht und hindert, so uns den Namen Gottes nicht heiligen und sein Reich nicht kommen lassen wollen, als da ist des Teufels, der Welt und unsers Fleisches Wille; sondern stärket und behält uns fest in seinem Wort und Glauben bis an unser Ende. Das ist sein gnädiger, guter Wille.

Die vierte Bitte

Unser tägliches Brot gib uns heute.

(23) Was ist das?

Gott gibt täglich Brot, auch wohl ohne unsere Bitte, allen bösen Menschen; aber wir bitten in diesem Gebet, daß er's uns erkennen lasse und wir mit Danksagung empfangen unser täglich Brot.

(24) Was heißt denn täglich Brot?

Alles, was zur Leibes Nahrung und Notdurft gehört, wie Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde, fromme und treue Ober-

herren, gut Regiment, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen.

Die fünfte Bitte

Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

(25) Was ist das?

Wir bitten in diesem Gebet, daß der Vater im Himmel nicht ansehen wolle unsere Sünden und um derselben willen solche Bitten nicht versagen; denn wir sind der keines wert, das wir bitten, haben's auch nicht verdient; sondern er wolle es uns alles aus Gnaden geben, denn wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen. So wollen wir wiederum auch herzlich vergeben und gerne wohltun denen, die sich an uns versündigen.

Die sechste Bitte

Und führe uns nicht in Versuchung

(26) Was ist das?

Gott versucht zwar niemand; aber wir bitten in diesem Gebet, daß uns Gott wolle behüten und erhalten, auf daß uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch nicht betrüge und verführe in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster; und ob wir damit angefochten würden, daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten.

Die siebente Bitte

Sondern erlöse uns von dem Bösen

(27) Was ist das?

Wir bitten in diesem Gebet als in der Summa, daß uns der Vater im Himmel von allerlei Übel an Leib und Seele, Gut und Ehre erlöse und zuletzt, wenn unser Stündlein kommt, ein seliges Ende beschere und mit Gnaden von diesem Jammertal zu sich nehme in den Himmel.

Der Beschluß

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

(28) Was heißt Amen?

Daß ich soll gewiß sein, solche Bitten sind dem Vater im Himmel angenehm und erhöret. Denn er selbst hat uns geboten, also zu beten, und verheißen, daß er uns will erhören. Amen, Amen, das heißt: Ja, ja, es soll also geschehen.

Das vierte Hauptstück:

Das Sakrament der heiligen Taufe

Zum Ersten

(29) Was ist die Taufe?

Die Taufe ist nicht allein schlicht Wasser, sondern sie ist das Wasser in Gottes Gebot gefaßt und mit Gottes Wort verbunden.

(30) Welches ist denn solch Wort Gottes?

Da unser Herr Christus spricht bei Matthäus im letzten Kapitel: Gehet hin in alle Welt, lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

(→ Mt 28,18-20)

Zum andern

(31) Was gibt oder nützt die Taufe?

Sie wirkt Vergebung der Sünden, erlöst vom Tode und Teufel und gibt die ewige Seligkeit allen, die es glauben, wie die Worte und Verheißung Gottes lauten.

(32) Welches sind denn solche Worte und Verheißung Gottes?

Das unser Herr Christus spricht bei Markus im letzten Kapitel: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.

(→ Mk 16,16)

Zum dritten

(33) Wie kann Wasser solch große Dinge tun?

Wasser tut's freilich nicht, sondern das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist, und der Glaube, so

solchem Worte Gottes im Wasser trauet. Denn ohne Gottes Wort ist das Wasser schlicht Wasser und keine Taufe; aber mit dem Worte Gottes ist's eine Taufe, das ist ein gnadenreich Wasser des Lebens und ein Bad der neuen Geburt im Heiligen Geist, wie Paulus sagt zu Titus im dritten Kapitel: Gott macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesus Christus, unsern Heiland, auf daß wir durch desselben Gnade gerecht und Erben seine des ewigen Lebens nach der Hoffnung. (→ Tit 3,5)

Das ist gewißlich wahr.

Zum vierten

(34) Was bedeutet denn solch Wassertaufen?

Es bedeutet, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersäuft werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten; und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe.

(35) Wo steht das geschrieben?

Der Apostel Paulus spricht zu den Römern im sechsten Kapitel: Wir sind samt Christus durch die Taufe begraben in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist von den Toten auferweckt durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.

(→ Röm 6,4)

Der Taufbund

Ich entsage dem Teufel und allen seinen Werken und allem seinem Wesen und ergebe mich dir, du dreieiniger Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, im Glauben und Gehorsam Dir treu zu sein bis an mein letztes Ende.

Das fünfte Hauptstück:

Das Sakrament des Altars oder das heilige Abendmahl

Zum ersten

(42) Was ist das Sakrament des Altars?

Es ist der wahre Leib und Blut unseres Herrn Jesus Christus, unter dem Brot und Wein uns Christen zu essen und zu trinken von Christus selbst eingesetzt.

(43) Wo steht das geschrieben?

So schreiben die heiligen Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas und der Apostel Paulus: Unser Herr Jesus Christus, in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot, dankte und brach's und gab's seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin und esset: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; solches tut zu meinem Gedächtnis. Desselbigengleichen nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahl, dankte und gab ihnen den und sprach: Nehmet hin und trinket alle daraus: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden; solches tut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtnis.

(→ Mt 26,26-28)

(→ Mk 14,22-24)

(→ Lk 22,19-20)

(→ 1.Kor 11,23-25)

Zum anderen

(44) Was nützt denn solch Essen und Trinken?

Das zeigen uns diese Worte: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Nämlich, daß uns im Sakrament Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit durch solche Worte gegeben wird, denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.

Zum dritten

(45) Wie kann leiblich Essen und Trinken solch große Dinge tun?

Essen und Trinken tut's freilich nicht, sondern die Worte, so da stehen: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Diese Worte sind neben dem leiblichen Essen und Trinken das Hauptstück im Sakrament. Und wer denselben Worten glaubt, der hat, was sie sagen und wie sie lauten, nämlich: Vergebung der Sünden.

Zum vierten

(46) Wer empfängt denn solch Sakrament würdiglich?

Fasten und leiblich sich bereiten ist wohl eine feine äußerliche Zucht; aber der ist recht würdig und wohl geschickt, wer den Glauben hat an diese Worte: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden; wer aber diesen Worten nicht glaubt oder zweifelt, der ist unwürdig und ungeschickt; denn das Wort für euch fordert eitel gläubige Herzen.

Der Morgensegen

Das walte Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist. Amen. Ich danke dir, mein himmlischer Vater, durch Jesus Christus, deinen lieben Sohn, daß du mich diese Nacht vor allem Schaden und Gefahr behütet hast, und bitte dich, du wollest mich diesen Tag auch behüten vor Sünden und allem Übel, daß dir all mein Tun und Leben gefalle. Denn ich befehle mich, meinen Leib und Seele und alles in deine Hände. Dein heiliger Engel sei mit mir, daß der böse Feind keine Macht an mir finde. Amen.

Der Abendsegen

Das walte Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist.
Amen. Ich danke dir, mein himmlischer Vater,
durch Jesus Christus, deinen lieben Sohn, daß du
mich diesen Tag gnädiglich behütet hast, und bitte
dich, du wollest mir vergeben alle meine Sünden,
wo ich unrecht getan habe, und mich diese Nacht
gnädiglich behüten. Denn ich befehle mich, meinen
Leib und Seele und alles in deine Hände. Dein heiliger
Engel sei mit mir, daß der böse Feind keine
Macht an mir finde. Amen

Vorrede auf die Epistel S. Paul an die Römer

DIESE EPISTEL IST DAS RECHTE HAUPTSTÜCK des Neuen Testaments / und das allerlauterste Evangelium / Welche wohl würdig und wert ist / daß sie ein Christenmensch nicht allein von Wort zu Wort auswendig weiß / sondern täglich damit umgeht / wie mit täglichem Brot der Seelen denn sie kann nie zu viel und zu sehr gelesen oder betrachtet werden / und je mehr sie gehandelt wird / desto köstlicher wird sie / und besser schmeckt sie.

Darum will ich auch meinen Dienst dazu tun / und durch diese Vorrede einen Eingang dazu bereiten / soviel mir Gott verliehen hat / damit sie desto besser von jedermann verstanden wird / Denn sie ist bisher mit Glossen und mancherlei Geschwätz übel verfinstert / wo doch an ihr selbst ein helles Licht ist / fast genügend / die ganze Schrift zu erleuchten.

Aufs erste / müssen wir der Sprache kundig werden / und wissen, was S.Paulus meint / durch diese

Worte / Gesetz / Sünde / Gnade / Glaube / Gerechtigkeit / Fleisch / Geist / und dergleichen / sonst ist kein Lesen daran von Nutzen.

Das Wörtlein / Gesetz / darfst du hier nicht verstehen in menschlicher Weise / daß es eine Lehre sei / was für Werke zu tun oder zu lassen sind / Wie es mit Menschen Gesetzen zugehet / da man dem Gesetz mit Werken genüge tut / wenn schon das Herz nicht da ist. Gott richtet nach des Herzens Grund / Darum fordert auch sein Gesetz des Herzens Grund / und läßt sich mit Werken nicht begnügen / Sondern straft vielmehr die Werke, die ohne Herzens Grund getan / als Heuchelei und Lügen. Daher heißen alle Menschen Lügner / Psal. 66. darum / weil keiner aus Herzens Grund Gottes Gesetz hält noch halten kann / Denn jedermann findet bei sich selbst Unlust zum Guten und Lust zum Bösen. Wo nun nicht freie Lust zum Guten ist / da ist des Herzens Grund nicht am Gesetz Gottes / Da ist dann gewißlich auch Sünde und Zorn verdient bei Gott / obgleich äußerlich viele gute Werke und ehrbares Leben scheinen.

Daher schließt S. Paulus im II. Kap. Daß die Juden alle Sünder sind / und spricht / Daß alleine die Täter des Gesetzes gerecht sind bei Gott. Will damit / daß

niemand mit Werken des Gesetzes Täter ist / Sondern sagt vielmehr zu ihnen also / Du lehrest / man solle nicht ehebrechen / und du brichst die Ehe. Item / worin du einen andern richtest / darin verdammt du dich selbst / weil du eben das selbe tust / das du richtest.

Als sollte er sagen / Du lebst äußerlich fein in des Gesetzes Werken / und richtest, die nicht genauso leben / und weißt jedermann zu lehren / Den Splitter siehst in der anderen Auge / Aber des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr.

Denn ob du wohl auswendig das Gesetz mit Werken hieltest / aus Furcht der Strafe / oder Liebe des Lohns / So tust du doch alles / ohne freie Lust und Liebe zum Gesetz / sondern mit Unlust und Zwang / wolltest lieber anders tun / wenn das Gesetze nicht wäre. Daraus denn schließt sich / daß du von Herzens Grund dem Gesetz feind bist. Was ist denn / daß du andere lehrst nicht zu stehlen / wo du im Herzen selbst ein Dieb bist / und äußerlich gerne wärst / wenn du danach Durst hast ? Wiewohl auch das äußerliche Werk auf Dauer nicht ausbleibt / bei solchen Heuchlern. So lehrst du andere / Aber dich selbst nicht / weißt auch selbst nicht / was du lehrst / hast auch das Gesetz noch nie recht verstanden. Ja

dazu mehrt das Gesetz die Sünde / wie er sagt im V. Kap. Darum / daß ihm der Mensch nur feindlicher wird / je mehr es fordert / was er nicht kann.

Darum spricht er im VII. Kap. Das Gesetz ist geistlich. Was ist das? Wenn das Gesetz leiblich wäre / so geschähe ihm mit Werken genug / nun es aber geistlich ist / tut ihm niemand genug / es gehe denn von Herzens Grund / alles was du tust. Aber ein solches Herz gibt niemand / außer Gottes Geist / der macht den Menschen dem Gesetz gleich / daß er Lust zum Gesetz gewinnt von Herzen / und hinfort nicht aus Furcht oder Zwang / sondern aus freiem Herzen alles tut. Also ist das Gesetz geistlich / das mit solchem geistlichen Herzen geliebt und erfüllt sein will / und fordert einen solchen Geist. Wo der nicht im Herzen ist / da bleibt Sünde / Unlust / Feindschaft wider das Gesetz / das doch gut / gerecht und heilig ist.

So gewöhne dich nun der Rede / Daß es ein ganz anderes Ding ist / Des Gesetzes Werke tun / und das Gesetz erfüllen. Des Gesetzes Werke ist alles / das der Mensch tut oder tun kann am Gesetz / aus seinem freien Willen und eigenen Kräften. Weil aber unter und neben solchen Werken im Herzen Unlust und Zwang zum Gesetz bleibt / sind solche Werke

alle verloren / und nichts nütze. Das meint S. Paulus im 3. Kap. da er spricht / Durch Gesetzes Werke wird vor Gott kein Mensch gerecht. Daher siehst du nun / daß die Schulzänker und Sophisten Verführer sind / wenn sie lehren, mit Werken sich zur Gnade zu bereiten. Wie kann sich mit Werken zum Guten bereiten / der kein gutes Werk / ohne Unlust und Unwillen im Herzen tut ? Wie soll das Werk Gott erfreuen / das aus einem unfreudigen und widerwilligen Herzen kommt.

Aber das Gesetz erfüllen ist / mit Lust und Liebe seine Werke tun / und frei ohne des Gesetzes Zwang göttlich und wohl leben / als wäre kein Gesetze oder Strafe. Solche Lust freier Liebe aber / gibt der heilige Geist ins Herz / wie er spricht im 5. Kap. Der Geist aber wird nicht anders, als allein in / mit / und durch den Glauben an Jesus Christus gegeben / wie er in der Vorrede sagt. So kommt der Glaube nicht / als alleine durch Gottes Wort oder Evangelium / das Christum predigt / wie er Gottes Sohn und Mensch ist / gestorben und auferstanden um unsertwillen / wie er im 3., 4. und 10. Kap. sagt.

Daher kommt es / Daß allein der Glaube gerecht macht / und das Gesetz erfüllt / Denn er bringt den Geist aus Christi Verdienst. Der Geist aber macht

ein frohes und freies Herz / wie das Gesetz fordert /
 So kommen denn die guten Werke aus dem Glauben selber. Das meint er im 3. Kap. nachdem er des Gesetzes Werke verworfen hatte / daß es lautet / als wollte er das Gesetz aufheben durch den Glauben /
 Nein (spricht er) wir richten das Gesetz an / durch den Glauben / das ist / wir erfüllen es durch den Glauben.

Sünde heißt in der Schrift / nicht allein das äußerliche Werk am Leibe / Sondern all das Geschäft das sich mit regt und bewegt zum äußerlichen Werk / nämlich / des Herzens Grund mit allen Kräften.
 Also / daß das Wörtlein / Tun / heißen soll / wenn der Mensch ganz dahin fällt und fährt in die Sünde. Denn es geschieht auch kein äußerliches Werk der Sünde / es sei denn, der Mensch fahre ganz mit Leib und Seele dahin. Und insbesondere sieht die Schrift ins Herz / und auf die Wurzel und Hauptquelle aller Sünde / welche der Unglaube im Grunde des Herzens ist. Also / daß / wie der Glaube allein gerecht macht / und den Geist und Lust bringt / zu guten äußerlichen Werken / Also sündigt alleine der Unglaube und bringt das Fleisch auf / und Lust zu bösen äußerlichen Werken / wie Adam und Eva geschah im Paradies / Gen. im 3. Kap. Daher nennt Christus alleine den Unglauben Sünde / da er

spricht Johan. 16: Der Geist wird die Welt strafen um die Sünde / daß sie nicht glauben an mich. Darum auch / ehe denn gute oder böse Werke geschehen / als die guten oder bösen Früchte / muß zuvor im Herzen da sein Glaube oder Unglaube / als die Wurzel / Saft und Hauptkraft aller Sünde. Welches in der Schrift auch darum Kopf der Schlange und Haupt des alten Drachen heißt / den des Weibes Same, Christus, zertreten muß / wie Adam verheißben wurde / Genesis im 3.

Gnade und Gabe sind des Unterschieds / daß Gnade eigentlich heißt / Gottes Huld oder Gunst / die er zu uns trägt bei sich selbst / aus welcher er geneigt wird / Christus und den Geist mit seinen Gaben in uns zu gießen / wie das aus dem 5. Kap. klar wird / da er spricht / Gnade und Gabe in Christus etc. Ob nun wohl die Gaben und der Geist in uns täglich zunehmen / und noch nicht vollkommen sind / daß also noch böse Lüste und Sünde in uns übrigbleiben / welche gegen den Geist streiten / wie er sagte in Röm. 7. und Gal.5. Und wie Gen. 3 verkündigt ist der Streit zwischen des Weibes Samen und der Schlange Samen / So bewirkt doch die Gnade so viel / daß wir ganz und für voll gerecht vor Gott gerechnet werden. Denn seine Gnade teilt und stückt sich nicht / wie es die Gaben tun / sondern nimmt

uns ganz und gar auf in die Huld / um Christus unseres Fürsprechers und Mittlers willen / und um daß in uns die Gaben angefangen sind.

Also verstehst du denn das 7. Kap. da sich S. Paulus noch einen Sünder schilt. Und doch im 8. spricht / Es sei nichts Verdammliches an denen / die in Christus sind / der unvollkommenen Gaben und des Geistes halben. Um des ungetöteten Fleisches willen / sind wir noch Sünder / Aber weil wir an Christus glauben / und des Geistes Anfang haben / ist uns Gott so günstig und gnädig / daß er solche Sünde nicht achten noch richten will / Sondern nach dem Glauben in Christus mit uns fahren / bis die Sünde getötet werde.

Glaube ist nicht der menschliche Wahn und Traum / den etliche für Glauben halten. Und wenn sie sehen / daß keine Besserung des Lebens noch gute Werke folgen / und doch vom Glauben viel hören und reden können / fallen sie in den Irrtum / und sprechen / Der Glaube sei nicht genug / Man müsse Werke tun / soll man fromm und selig werden. Das macht, wenn sie das Evangelium hören / so fallen sie daher / und machen sich aus eigenen Kräften einen Gedanken / im Herzen / der spricht / Ich glaube / das halten sie denn für einen rechten Glauben. Aber wie

es ein menschliches Gedicht und Gedanke ist / den
des Herzens Grund nimmer erfährt / So bewirkt er
auch nichts / und es folgt keine Besserung nach.

Aber Glaube ist ein göttliches Werk in uns / das uns
umwandelt und neu gebährt aus Gott / Joha.1. Und
tötet den alten Adam / macht uns zu ganz anderen
Menschen von Herzen / Mut / Sinn / und allen Kräf-
ten / und bringt den heiligen Geist mit sich. O es ist
ein lebendiges / geschäftiges / tätiges / mächtiges
Ding um den Glauben / Daß es unmöglich ist / daß
er nicht ohne Unterlaß Gutes wirken sollte.

Er fragt auch nicht / ob gute Werke zu tun sind /
sondern ehe man fragt / hat er sie getan / und ist im-
mer im Tun. Wer aber nicht solche Werke tut / der
ist ein glaubloser Mensch / tappt und sieht um sich
nach dem Glauben und guten Werken / und weiß
weder, was Glaube noch gute Werke sind / doch
wäscht und schwätzt viele Worte vom Glauben und
guten Werken.

Glaube ist eine lebendige / erwogene Zuversicht auf
Gottes Gnade / so gewiß / daß er tausend Mal
drüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkennt-
nis göttlicher Gnade / macht fröhlich / trotzig und
freudig gegen Gott und alle Kreaturen / welches der

heilige Geist tut im Glauben. Daher wird jedermann ohne Zwang willig und freudig, Gutes zu tun / jedermann zu dienen / allerlei zu leiden / Gott zu Liebe und zu Lob / der ihm solche Gnade erzeigt hat. Also / daß unmöglich ist / Werk vom Glauben scheiden / Ja genauso unmöglich / wie Brennen und Leuchten / vom Feuer geschieden werden mag. Darum siehe dich vor / vor deinen eigenen falschen Gedanken / und unnützen Schwätzern / die vom Glauben und guten Werken klug sein wollen zu urteilen / und sind die größten Narren. Bitte Gott / daß er den Glauben in dir wirke / sonst bleibst du wohl ewiglich ohne Glauben / du dchtest und tust / was du willst oder kannst.

Gerechtigkeit ist nun solcher Glaube / Und heißt Gottes Gerechtigkeit / oder die vor Gott gilt / darum / daß sie Gott gibt / und rechnet für Gerechtigkeit / um Christi willen unseres Mittlers / und macht den Menschen / daß er jedermann gibt was er schuldig ist. Denn durch den Glauben wird der Mensch ohne Sünde / und gewinnt Lust zu Gottes Geboten / Damit gibt er Gott seine Ehre / und bezahlt ihn / was er ihm schuldig ist. Aber den Menschen dient er williglich / womit er kann / und bezahlt damit auch jedermann. Solche Gerechtigkeit können weder Natur / freier Wille / noch unsere Kräfte zuwege bringen /

Denn wie niemand ihm selber den Glauben geben kann / So kann er auch den Unglauben nicht wegnehmen / Wie will er denn auch nur die kleinste Sünde / wegnehmen? Darum ist es alles Falsch / Heuchelei und Sünde / was außerhalb des Glaubens oder in Unglauben geschieht / Röm. 14. es glänze wie gut es mag.

Fleisch und Geist darfst du hier nicht so verstehen / Daß Fleisch allein das sei / was die Unkeuschheit betrifft / und Geist, was das Innere im Herzen betrifft. Sondern Fleisch nennt Paulus / wie Christus Joh. 3: alles was aus Fleisch geboren ist / den ganzen Menschen / mit Leib und Seele / mit Vernunft und allen Sinnen / Darum / daß alles an ihm nach dem Fleisch trachtet. Also / daß du auch denjenigen fleischlich zu nennen weißt / der ohne Gnade / von hohen geistlichen Sachen viel dichtet / lehrt und schwätzt.

Wie du das aus den Werken des Fleisches / Gal. 5. wohl lernen kannst / da er auch Ketzerei und Haß / Fleisches Werke nennt. Und in Röm. 8 spricht er / Daß durch das Fleisch das Gesetz geschwächt wird / welches nicht von Unkeuschheit / sondern von allen Sünden / hauptsächlich aber vom Unglauben gesagt ist / der das allergeistlichste Laster ist. Wiederum

auch / denjenigen geistlich nennt / der mit den aller äußerlichsten Werken umgeht / wie Christus / als er der Jünger Füße wusch / und Petrus / als er das Schiff führte und fischte. Also / daß Fleisch sei ein Mensch / der inwendig und auswendig lebt und wirkt / was zu des Fleisches Nutzen und zeitlichem Leben / dient. Geist sei, der inwendig und auswendig lebt und wirkt / was zu dem Geist und zukünftigem Leben dient.

Ohne solchen Verstand dieser Worte / wirst du diese Epistel S.Pauli / noch kein Buch der Heiligen Schrift je verstehen. Darum hüte dich vor allen Lehrern / die anders diese Worte gebrauchen / sie seien auch / wer sie wollen / obgleich Hieronymus / Augustinus / Ambrosius / Origenes / und ihres gleichen / und noch höher wären. Nun wollen wir zur Epistel greifen.

DIEWEIL EINEM EVANGELISCHEN PREDIGER GEBÜHRT / am ersten durch Offenbarung des Gesetzes und der Sünden / alles zu strafen / und zu Sünden zu machen / was nicht aus dem Geist und Glauben an Christo gelebt wird / damit die Menschen zu ihrer eigenen Erkenntnis und Jammer geführt werden / daß sie demütig werden / und Hilfe begehren.

So tut S. Paulus auch / und fängt an im I. Kap. und straft die groben Sünde und Unglauben / die öffentlich sind am Tage / als der Heiden Sünde waren / und noch sind / die ohne Gottes Gnade leben / und spricht / Es werde offenbart durchs Evangelium Gottes Zorn vom Himmel / über alle Menschen / um ihres gottlosen Wesens und Ungerechtigkeit willen. Denn obgleich sie wissen und täglich erkennen / daß ein Gott sei / so ist doch die Natur an ihr selbst / außer der Gnade / so böse / daß sie ihm weder dankt / noch ihn ehrt. Sondern verblindet sich selbst / und fällt ohne Unterlaß in ärgeres Wesen / Bis daß sie noch Abgöttereien / auch die schändlichsten Sünden / mit allen Lastern wirkt / unverschämt / und dazu ungestraft läßt an den andern.

Im II. Kap. streckt er solche Strafe weiter auch auf die / die äußerlich fromm scheinen oder heimlich sündigen / wie die Juden waren / und noch alle Heuchler sind / die ohne Lust und Liebe wohl leben / und im Herzen Gottes Gesetzen feind sind / und doch über andere Leute gerne urteilen. Wie es aller Blender Art ist / daß sie sich selbst rein achten / und doch voll Geizes / Hasses / Hoffahrt / und allen Unflats stecken / Matth. 23. Die sind es eben / die Gottes Gütigkeit verachten / und nach ihrer Härte den Zorn über sich häufen. Also / daß S. Paulus / als

ein rechter Gesetzverklärer / niemand ohne Sünde
bleiben läßt / sondern allen den Zorn Gottes verkün-
digt / die aus Natur oder freiem Willen wohl leben
wollen / und sie nichts besser sein läßt / als die öf-
fentlichen Sünder / ja er spricht / sie seien Hartmü-
tige und Unbußfertige.

Im III. wirft er sie alle beide auf einen Haufen / und
spricht / Einer sei wie der andere / allzumal Sünder
vor Gott. Ohne daß die Juden Gottes Wort gehabt /
wiewohl nicht viel daran geglaubt haben / Doch da-
mit Gottes Glaube und Wahrheit nicht aus ist. Und
führt zufällig den Spruch ein aus dem 2. Psal. Daß
Gott gerecht bleibt in seinen Worten. Danach
kommt er wieder darauf / und beweist auch durch
Schrift / daß sie alle Sünder sind / und durch Geset-
zes Werke niemand gerecht werde / Sondern das
Gesetz nur gegeben sei, die Sünde zu erkennen.

Danach fängt er an / und lehrt den rechten Weg /
wie man fromm und selig werden muß / und spricht
/ Sie sind alle Sünder und ohne Gottes Ruhm / Müs-
sen aber ohne Verdienst gerecht werden / durch den
Glauben an Christus / der uns solches verdient hat /
durch sein Blut / und uns ein Gnadenthron gewor-
den ist von Gott / der uns alle vorige Sünde vergibt.
Damit er beweist / daß seine Gerechtigkeit / die er

gibt im Glauben / alleine uns hilft / die zu der Zeit
 durchs Evangelium geoffenbart / und zuvor durchs
 Gesetz und die Propheten bezeugt ist. Also wird das
 Gesetz / durch den Glauben aufgerichtet / obwohl
 des Gesetzes Werke damit niedergelegt werden /
 samt ihrem Ruhm.

Im IV. Als nun durch die ersten drei Kap. die Sünde
 offenbart / und der Weg des Glaubens zur Gerech-
 tigkeit gelehrt ist / Fängt er an zu begegnen etlichen
 Einreden und Ansprüchen. Und nimmt am ersten
 den vor / den gemeinlich tun / alle die vom Glau-
 ben hören / wie er ohne Werke gerecht macht / und
 sprechen / Soll man denn nun keine guten Werke
 tun ? Also hält er hier ihm selbst vor den Abraham /
 und spricht / Was hat denn Abraham mit seinen
 Werken getan? Ist es alles umsonst gewesen? Wa-
 ren seine Werke nichts nutze ? Und schließt / Daß
 Abraham ohne alle Werke / allein durch den Glau-
 ben gerecht worden sei / So gar daß er auch vor dem
 Werk seiner Beschneidung durch die Schrift allein
 seines Glaubens halben gerecht gepriesen werde /
 Gen. XV. Hat aber das Werk der Beschneidung zu
 seiner Gerechtigkeit nichts getan / das doch Gott
 ihm gebot / und ein gutes Werk des Gehorsams war
 / So wird gewiß auch kein anderes gutes Werk zur
 Gerechtigkeit etwas tun.

Sondern wie die Beschneidung Abrahams ein äußerliches Zeichen war / damit er seine Gerechtigkeit im Glauben bewies / also sind alle gute Werke nur äußerliche Zeichen / die aus dem Glauben folgen / und beweisen / als die guten Früchte / daß der Mensch schon vor Gott inwendig gerecht sei.

Damit bestätigt nun S.Paulus als mit einem kräftigen Exempel aus der Schrift seine vorige Lehre im III. Kap. vom Glauben. Und führt dazu noch einen Zeugen / David aus dem 32. Psalm / der auch sagt / Daß der Mensch ohne Werke gerecht werde / Wie-wohl er nicht ohne Werke bleibt / wenn er gerecht worden ist. Danach breitet er das Exempel aus / wider alle anderen Werke des Gesetzes / und schließt, daß die Juden nicht mögen Abrahams Erben sein / alleine des Geblüts halben / viel weniger des Gesetzes Werk halben / Sondern müssen Abrahams Glauben erben / wollen sie rechte Erben sein. Sintemal Abraham vor dem Gesetze / beide, Mose und der Beschneidung / durch den Glauben gerecht geworden ist / und ein Vater genannt aller Gläubigen. Dazu auch das Gesetz viel mehr Zorn wirke denn Gnade / dieweil es niemand mit Liebe und Lust tut / Daß viel mehr Ungnade als Gnade durch des Gesetzes Werke kommt. Darum muß allein der Glaube die Gnade Abrahams verheißen / erlangen. Denn

auch solche Exempel um unseretwillen geschrieben sind / daß wir auch sollen glauben.

Im V. kommt er auf die Früchte und Werke des Glaubens / als da sind Friede / Freude / Liebe gegen Gott und jedermann / dazu Sicherheit / Vertrauen / Zuversicht / Mut und Hoffnung in Trübsal und Leiden. Denn solches alles folgt / wo der Glaube recht ist / um des überschwenglichen Gutes willen / das uns Gott in Christus erzeugt / daß er ihn für uns hat sterben lassen / ehe wir ihn darum bitten konnten / ja da wir noch Feinde waren. Also haben wir denn / daß der Glaube ohne alle Werke gerecht macht / Und doch nicht daraus folgt / daß man darum kein gutes Werk tun solle / Sondern daß die rechtschaffene Werke nicht außen bleiben / Von welchen die Werkheiligen nichts wissen / und dichten sich selbst eigene Werke / darinnen weder Friede / Freude / Sicherheit / Liebe / Hoffnung / Vertrauen / noch keines rechten christlichen Werks und Glaubens Art ist.

Danach tut er einen lustigen Ausbruch und Spaziergang / und erzählt / wo beide, Sünde und Gerechtigkeit / Tod und Leben herkommen. Und hält die zwei fein gegeneinander / Adam und Christum. Will also

sagen / Darum mußte Christus kommen / ein anderer Adam / der seine Gerechtigkeit auf uns erbete / durch ein neue geistliche Geburt im Glauben / Gleich wie jener Adam auf uns geerbet hat die Sünde / durch die alte fleischliche Geburt.

Damit wird aber kund und bestätigt / Daß ihm niemand kann selbst aus Sünden zur Gerechtigkeit mit Werken helfen / so wenig er wehren kann / daß er leiblich geboren wird. Das wird auch damit bewiesen / daß das göttliche Gesetz / das doch billig helfen sollte / so etwas helfen sollte zur Gerechtigkeit / nicht allein ohne Hilfe gekommen ist / sondern hat auch die Sünde gemehrt / darum / daß die böse Natur ihm desto feindlicher wird / und ihre Lust desto lieber büßen will / je mehr ihr das Gesetz wehrt. Daß also das Gesetz Christum noch nötiger macht / und mehr Gnade fordert / die der Natur hilft.

Im VI. nimmt er das sonderliche Werk des Glaubens vor sich / den Streit des Geistes mit dem Fleisch / vollends zu töten die übrige Sünde und Lüste / die nach der Gerechtigkeit übrigblieben. Und lehrt uns / Daß wir durch den Glauben nicht also befreit sind von Sünden / daß wir müßig / faul und sicher sein sollen / als wäre keine Sünde mehr

da. Es ist Sünde da. Aber sie wird nicht zur Verdammnis gerechnet / um Glaubens willen / der mit ihr streitet. Darum haben wir mit uns selbst genug zu schaffen unser Leben lang / daß wir unsern Leib zähmen / seine Lüste töten / und seine Gliedmaße zwingen / daß sie dem Geist gehorsam sind und nicht den Lüsten. Damit wir dem Tod und Auferstehen Christi gleich sind / und unsere Taufe vollbringen (die auch den Tod der Sünden und neu. Leben der Gnade bedeutet) Bis daß wir gar rein von Sünden / auch leiblich mit Christus auferstehen / und ewiglich leben.

Und das können wir tun / spricht er / weil wir in der Gnade und nicht in dem Gesetz sind. Welches er selbst auslegt / daß ohne Gesetz sein / sei nicht so viel gesagt / daß man keine Gesetze habe / und tun möge / was jedermann gelüftet / Sondern unter dem Gesetz sein / ist / wenn wir ohne Gnade / mit Gesetzes Werken umgehen / Als denn herrscht gewißlich die Sünde durchs Gesetz / sintemal niemand dem Gesetz hold ist von Natur / Dasselbige ist aber große Sünde. Die Gnade macht uns aber das Gesetz lieblich / So ist denn keine Sünde mehr da / und das Gesetz nicht mehr wider uns / sondern eines mit uns.

Dasselbige aber ist die rechte Freiheit von der Sünde und vom Gesetz / von welcher er bis ans Ende dieses Kap. schreibt / Daß es sei eine Freiheit nur Gutes zu tun mit Lust / und wohl leben ohne Zwang des Gesetzes. Darum ist die Freiheit eine geistliche Freiheit / die nicht das Gesetz aufhebt / sondern darreicht / was vom Gesetz gefordert wird / nämlich Lust und Liebe / damit das Gesetz gestillt wird / und nicht mehr zu treiben und zu fordern hat.

Gleich als wenn du einem Lehenherrn schuldig wärest / und könntest nicht bezahlen. Von dem möchtest du zweierlei Weise loswerden / Einmal / daß er nichts von dir nähme / und sein Register zerreiße. Das andere Mal / daß ein frommer Mann für dich bezahlte / und gäbe dir / damit du seinem Register genügtätest. Auf diese Weise hat uns Christus vom Gesetz freigemacht / Darum ist es nicht eine wilde fleischliche Freiheit / die nichts tun solle / Sondern die viel und allerlei tut / und von des Gesetzes Forderung und Schuld ledig ist.

Im VII. bestätigt er solches mit einem Gleichnis des ehelichen Lebens. Äls wenn ein Mann stirbt / so ist die Frau auch ledig / und ist also eins des andern los und frei. Nicht also / daß die Frau nicht möge oder

solle einen anderen Mann nehmen / Sondern vielmehr / daß sie nun aller erst recht frei ist / einen andern zu nehmen / Das sie vorher nicht konnte tun / ehe sie jenes Mannes frei war.

Also ist unser Gewissen verbunden dem Gesetz / unter dem sündlichen alten Menschen / Wenn der getötet wird durch den Geist / so ist das Gewissen frei / und eines des andern los. Nicht daß das Gewissen nichts tun soll / sondern nun aller erst recht an Christus / dem anderen Manne hangen / und Frucht bringen des Lebens.

Danach streicht er weiter aus die Art der Sünde und des Gesetzes / wie durch das Gesetz die Sünde sich nun recht regt und gewaltig wird. Denn der alte Mensch wird dem Gesetz nur desto mehr Feind / weil er nicht bezahlen kann / das vom Gesetz gefordert wird. Denn Sünde ist seine Natur / und kann von ihm selbst nicht anders / darum ist das Gesetz sein Tod / und alle seine Marter.

Nicht daß das Gesetz böse sei / sondern daß die böse Natur nicht leiden kann das Gute / daß es Gutes von ihm fordere. Gleich wie ein Kranker nicht leiden kann / daß man von ihm fordere Laufen und Springen / und andere Werke eines Gesunden.

Darum schließt S. Paulus hier / daß / wo das Gesetz recht erkannt und aufs Beste gefaßt wird / da tut es nicht mehr / denn es erinnert uns unserer Sünde / und tötet uns durch die selbige / und macht uns schuldig des ewigen Zorns. Wie das alles fein sich lehrt und erfährt im Gewissen / wenn es mit dem Gesetz recht getroffen wird. Also / daß man etwas anders haben muß / und mehr denn das Gesetz / den Menschen fromm und selig machen. Welche aber das Gesetz nicht recht erkennen / die sind blind / gehen mit Vermessenheit dahin / meinen ihm mit Werken genug zu tun / Denn sie wissen nicht wieviel das Gesetz fordert / nämlich / ein freies / williges / lustiges Herz. Darum sehen sie Moses nicht recht unter Augen / das Tuch ist ihnen davor gelegt und zugedeckt.

Danach zeigt er / wie Geist und Fleisch miteinander streiten in einem Menschen. Und setzt sich selbst zu einem Exempel / Daß wir lernen / das Werk (die Sünde in uns selbst zu töten) recht zu erkennen. Er nennt aber beide, den Geist und das Fleisch ein Gesetz / darum / daß gleich wie des göttlichen Gesetzes Art ist / daß es antreibt und fordert / Also treibt und fordert und wütet auch das Fleisch wider den Geist / und will seine Lust haben.

Wiederum treibt und fordert der Geist wider das
Fleisch / und will seine Lust haben. Dieser Zank
währt in uns / solange wir leben / In einem mehr /
im andern weniger danach der Geist oder Fleisch
stärker wird. Und ist doch der ganze Mensch selbst
alles beide / Geist und Fleisch, der mit ihm selbst
streitet / bis er ganz geistlich werde.

Im VIII. tröstet er solche Streiter / daß sie solches
Fleisch nicht verdammen. Und zeigt weiter an / was
Fleisches und Geistes Art sei / und wie der Geist
kommt aus Christus / der uns seinen heiligen Geist
gegeben hat / der uns geistlich macht / und das
Fleisch dämpft. Und uns versichert / daß wir den-
noch Gottes Kinder sind / wie hart auch die Sünde
in uns wütet / Solange wir dem Geiste folgen / und
der Sünde widerstreben sie zu töten. Weil aber
nichts so gut ist / das Fleisch zu betäuben / als
Kreuz und Leiden / tröstet er uns im Leiden / durch
Beistand des Geistes / der Liebe / und aller Kreatu-
ren / nämlich / daß beide, der Geist in uns seufzt /
und die Kreatur sich mit uns sehnt / daß wir des
Fleisches und der Sünde los werden. Also sehen wir
/ daß diese drei Kap. 6.7.8. auf das einige Werke
des Glaubens treiben / das da heißt / den alten
Adam töten / und das Fleisch zwingen.

Im IX. X. und XI. Kap. lehrt er von der ewigen Vorsehung Gottes / Daher es ursprünglich fließt / wer glauben oder nicht glauben soll / von Sünden los / oder nicht los werden kann / Damit es je gar aus unsern Händen genommen und alleine in Gottes Hand gestellt sei / daß wir fromm werden. Und das ist auch aufs allerhöchste not / Denn wir sind so schwach und ungewiß / daß / wenn es bei uns stünde / würde freilich nicht ein Mensch selig / der Teufel würde sie gewißlich alle überwältigen. Aber nun Gott gewiß ist / daß seine Vorsehung nicht fehlt / noch jemand ihm wehren kann / haben wir noch Hoffnung wider die Sünde.

Aber hier ist den Frevlern und hochfahrenden Geistern ein Mal zu stecken / die ihren Verstand am ersten hierher führen / und oben anheben / zuvor den Abgrund göttlicher Versehung zu erforschen / und vergeblich damit sich bekümmern / ob sie versehen sind. Die müssen sich denn selbst stürzen / daß sie entweder verzagen / oder sich in die freie Schanz schlagen.

Du aber folge dieser Epistel in ihrer Ordnung / Bekümmere dich zuvor mit Christo und dem Evangelio / daß du deine Sünde und seine Gnade erkennst.

Danach mit der Sünden streitest / Wie hier das I. II.
III. IV. V. VI. VII. VIII. Kap. gelehrt haben.

Danach wenn du in das VIII. gekommen bist / unter
das Kreuz und Leiden / das wird dich recht lehren
die Vorsehung im IX. X.

XI. Kap. wie tröstlich sie sei. Denn ohne Leiden /
Kreuz und Todesnöte / kann man die Vorsehung
nicht ohne Schaden und heimlichen Zorn wider Gott
handeln. Darum muß Adam zuvor wohl tod sein /
ehe er dieses Ding leidet / und den starken Wein
trinken. Darum siehe dich vor / daß du nicht Wein
trinkest / wenn du noch ein Säugling bist / Eine jeg-
liche Lehre hat ihre Maße / Zeit und Alter.

Im XII. lehrt er den rechten Gottesdienst / und
macht alle Christen zu Pfaffen / daß sie opfern sol-
len / Nicht Geld noch Vieh / wie im Gesetz / son-
dern ihren eigenen Leib / mit Tötung der Lüste. Da-
nach beschreibt er den äußerlichen Wandel der
Christen / im geistlichen Regiment / wie sie lehren /
predigen / regieren / dienen / geben / leiden / lieben
/ leben und tun sollen / gegen Freund / Feind / und
jedermann. Das sind die Werke die ein Christ tut /
Denn wie gesagt ist / Glaube ist nicht untätig.

Im XIII. lehrt er das weltlich Regiment ehren und gehorsam sein / Welches darum eingesetzt ist / obwohl es die Leute nicht fromm macht vor Gott / so schafft es doch so viel / daß die Frommen äußerlich Friede und Schutz haben / und die Bösen ohne Furcht oder mit Friede und Ruhe nicht frei Übles tun können.

Darum es zu ehren ist auch den Frommen / ob sie wohl sein nicht dürfen. Endlich aber faßt er alles in die Liebe / und beschließt es in das Exempel Christi / wie der uns getan hat / daß wir auch genauso tun / und ihm nachfolgen.

Im XIV. lehrt er die schwachen Gewissen im Glauben säuberlich führen / und sie schonen. Daß man der Christen Freiheit nicht brauche zu Schaden / sondern zur Förderung der Schwachen.

Denn wo man das nicht tut / da folgt Zwietracht und Verachtung des Evangeliums / daran doch alle Not liegt. Daß es besser ist / den Schwachgläubigen ein wenig weichen / bis sie stärker werden / als daß in allen Dingen die Lehre des Evangeliums untergehen sollte.

Und ist solchs Werk ein sonderlich Werk der Liebe / das wohl auch jetzt von Nöten ist / da man mit Fleisch essen und anderer Freiheit / frech und roh / ohne alle Not / die schwachen Gewissen zerrüttelt / ehe sie die Wahrheit erkennen.

Im XV. setzt er Christum zum Exempel / daß wir auch die andern Schwachen dulden / als die sonst gebrechlich sind in öffentlichen Sünden / oder von unlustigen Sitten / welche man nicht hinwerfen muß / sondern tragen / bis sie auch besser werden. Denn also hat Christus mit uns getan / und tut noch täglich / daß er gar viel Untugend / und böser Sitten / neben aller Unvollkommenheit / an uns trägt / und hilft ohne Unterlaß. Danach zum Beschluß / bittet er für sie / lobt sie / und befiehlt sie Gott. Und zeigt sein Amt und Predigt an. Und bittet sie gar säuberlich um Beisteuer an die Armen zu Jerusalem. Und ist eitel Liebe / davon er redet / und damit er umgeheth.

Das letzte Kap. ist ein Grußkapitel. Aber darunter vermischt er gar eine edle Warnung vor Menschenlehren / die da neben der evangelischen Lehre einfallen / und Ärgernis anrichten. Gerade als hätte er gewißlich ersehen / daß aus Rom und durch die Rö-

mer kommen sollten / die verführerischen / ärgerlichen Ganones und Decretales / und das ganze Geschwärm und Gewürm menschlicher Gesetze und Gebote / die jetzt alle Welt ersäuft / Und diese Epistel und alle heilige Schrift samt dem Geist und Glauben vertilgt haben / daß nichts mehr dageblieben ist / als der Abgott / Bauch / dessen Diener sie hier S.Paulus schilt. Gott erlöse uns von ihnen / AMEN.

Also finden wir in dieser Epistel aufs allerreichlichste / was ein Christ wissen soll / nämlich / was Gesetz / Evangelium / Sünde / Strafe / Gnade / Glaube / Gerechtigkeit / Christus / Gott / gute Werke / Liebe / Hoffnung / Kreuz sei. Und wie wir uns gegen jedermann / er sei fromm oder Sünder / stark oder schwach / Freund oder Feind / und gegen uns selber / halten sollen. Dazu das alles mit Schriften trefflich gegründet / mit Exempeln seiner selbst und der Propheten bewiesen / daß nichts mehr hier zu wünschen ist. Darum scheint es auch / als habe S.Paulus in dieser Epistel einmal in aller Kürze verfassen wollen / die ganze christliche und evangelische Lehre / und einen Eingang bereiten in das ganze Alte Testament. Denn ohne Zweifel / wer diese Epistel wohl im Herzen hat / der hat des Alten Testaments Licht und Kraft bei sich. Darum lasse

sie ein jeglicher Christ ihm gemein und stetig in Übung sein. Da gebe Gott Seine Gnade zu. /

Vater Unser

eine Auslegung des Vater Unsers von Dr. Martin Luther

Zum ersten: die Weise, wie wir beten sollen

Da die Jünger Christi baten, daß er sie lehren möchte zu beten, sagte er (Matthäus 6,7 folgende): «Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel Worte machen, wie die Heiden tun, die da meinen, sie werden erhört, wenn sie viel Worte machen. Darum sollt ihr euch mit ihnen nicht vergleichen. Denn euer Vater, der im Himmel ist, weiß wohl, was ihr bedürft, ehe ihr ihn bittet. Darum sollt ihr also beten: Vater Unser, der du bist im Himmel, geheiligt werde dein Name».

Aus diesen Worten Christi lernen wir beide, Worte und Weise, das ist, wie und was wir beten sollen. Und diese zwei Dinge sind nötig es zu wissen.

Die Weise ist, daß man wenig Worte mache, aber viel und tiefe Meinungen oder Sinne. Je weniger Worte, je besser das Gebet, je mehr Worte, je ärgerlicher das Gebet. Wenig Worte und viel Meinung ist

christlich, viel Worte und wenig Meinung ist heidnisch. Darum spricht Jesus in Matthäus 6,7: Ihr sollt nicht viel reden (plappern), wenn ihr betet, wie die Heiden. So auch Johannes 4,24 als er zu dem heidnischen Weibe sprach: «Wer Gott anbeten will, der muß ihn in dem Geist und in der Wahrheit anbeten»; denn solche Beter sucht der Vater.

Nun, «im Geist beten» oder «geistlich beten» heißt so im Gegensatz zum «leiblichen Gebet», und «in der Wahrheit beten» heißt so im Gegensatz zum «Gebet nur dem Scheine zuliebe».. Denn das hat einen großen Schein vor den Leuten, und geschieht mit dem leiblichen Munde, und nicht wahrhaftig; aber das geistliche und wahrhaftige Gebet ist die innerliche Begierde, Seufzen und Verlangen aus Herzens Grunde. *Das erste* macht Heuchler, und falsche, sichere Geister; das andere macht Heilige und furchtsame Kinder Gottes.

Doch ist hier ein Unterschied zu merken, denn das äußerliche Gebet geschieht in dreierlei Weise: zum ersten, aus lauter Gehorsam, wie die Priester und Geistlichen singen und lesen; auch die, die aufgesetzte Buße oder gelobte Gebete sprechen. Bei diesem Gebet ist der Gehorsam fast das Beste, und fast

gleich einer anderen leiblichen Arbeit des Gehorsams (so solch ein Gebet aus einfältiger gehorsamer Meinung geschieht, nicht um Geldes oder Ehre und Lobes willen), ja so viel unaussprechliche Gnade ist in dem Wort Gottes, daß es, auch mit dem Munde ohne Andacht gesprochen (in der Meinung eines Gehorsams), ein fruchtbares Gebet ist und dem Teufel weh tut.

Zum anderen, ohne Gehorsam, oder mit Unwillen und Unlust, oder um Geld, die Ehre oder Lobes willen. Solches Gebet wäre besser unterlassen. Doch wird diesen Betern hier ihr Lohn dafür gegeben in der Form von zeitlichem Gut oder zeitlicher Ehre; denn so lohnt Gott die Knechte ab, aber nicht die Kinder.

Zum dritten, mit Andacht des Herzens; da wird der Schein in die Wahrheit gezogen, und das Äußerliche in das Innerliche; ja, die inwendige Wahrheit bricht heraus und leuchtet mit dem äußerlichen Schein. Aber es ist nicht möglich, daß der viel Worte macht, der geistlich und gründlich betet, denn die Seele, wenn sie gewahr wird, was sie spricht, und dann mit Bedacht auf die Worte und Sinne denkt, muß sie die Worte fahren lassen und den Sinne nachdenken, oder wiederum, den Sinn

muß sie fallen lassen den Worten nachdenken. Darum sind solche mündliche Gebete nicht weiter anzunehmen, denn als einer Anreizung und Bewegung der Seele, daß sie dem Sinne und den Begierden nachdenken, wie die Worte anzeigen. So ist auch in vielen Psalmen die Überschrift und der Titel, das ist, daß diese Gebete, ob sie gleich wenig Worte haben, doch Anreizung und Bewegung sind dem Herzen, etwas Gutes zu denken oder zu begehren. Auch finden wir in den Psalmen das Wort «Sela»(das ist, «Ruhe «), und wird weder gelesen noch gesungen; uns zu ermahnen, das, wo ein besonderes Stück sich findet im Gebet, daß man dort stillhält und ruht, die Meinung (Sinn) wohl zu betrachten.

Die Worte, und was wir beten sollen

Die Worte sind: «Vater Unser, der du bist». Denn weil dieses Gebet von unserem Herrn einen Ursprung hat, wird es ohne Zweifel das höchste, edelste und beste Gebet sein, denn hätte er ein besseres gewußt, der fromme, treue Schulmeister, er würde es uns auch gelehrt haben. Das soll man so verstehen, nicht, daß alle anderen Gebete böse sind, die diese Worte nicht haben. Denn es haben vor Christi Geburt viele Heilige gebetet, die diese Worte nie gehört haben, sondern, daß alle anderen

Gebete verdächtig sein sollen, die nicht dieses Gebetes Inhalt und Meinung haben oder besitzen. Denn die Psalmen sind auch gute Gebete, aber sie drücken nicht so klar die Eigenschaften dieses Gebetes aus, obwohl sie doch darin enthalten sind.

Darum ist es ein Irrtum, daß man etliche andere Gebete diesem vergleichen oder auch vorziehen will, besonders, die viel schöner geschrieben sind, aber auf die Meinung allein, daß uns Gott hier Gesundheit und ein langes Leben, Güter und Ehre geben möchte, oder auch aus der Not zu erlösen, und dergleichen, in welchen mehr unser Wille und Ehre, denn Gottes Ehre und Wille gesucht wird. In der Weise, wie die Katholiken den Rosenkranz beten, höher achten als das Vater Unser, hier geschieht nicht Gottes Wille sondern Menschen Wille. Nicht, daß ich Gebete verwerfe, sondern daß die Zuversicht auf diese mündlichen Gebete zuviel ist, und dadurch das rechte, geistliche, innerliche, wahrhaftige Vater Unser verachtet wird. Denn aller Ablass, aller Nutzen, der ganze Segen, und alles, was der Mensch bedarf an Leib und Seele, das ist in diesem Gebet überflüssig enthalten. Und es wäre besser, du betest ein Vater Unser mit herzliche Begierde und Meinung der Worte, daraus eine Besserung deines

Lebens komme, denn das du aller Gebete Segen hättest.

Nun wird dies Gebet geteilt in zwei Stücke. Zum ersten in eine Vorrede, Anfang und Bereitung, zum anderen sind da sieben Bitten.

Der Anfang

Vater Unser, der du bist in dem Himmel.

Der beste Anfang und die beste Vorrede ist, daß man weiß, wie man den, welchen man bitten will, nennen, ehren und begegnen und wie man ihm gegenüber sich erzeigen soll, daß man ihn gnädig und geneigt mache zu erhören. Es ist kein Name unter allen Namen, mit welchem wir Gott besser anreden können, denn «Vater». Das ist eine freundliche, süße, tiefe und herzliche Rede. Es ist nicht so lieb und tröstlich, wenn wir nur sprächen «Herr» oder «Gott» oder «Richter». Denn der Name «Vater» ist von Natur eingeboren und natürlich süß. Darum gefällt er Gott auch am allerbesten und bewegt ihn am allermeisten uns zu erhören. In diesem bekennen wir uns auch als Gottes Kinder, und dadurch wir Gott innerlich bewegen, denn es ist keine schönere Stimme, als die Stimme des Kindes zum Vater.

Dazu hilft, das wir sagen: «Der du bist in dem Himmel». Dieses sind Worte, damit wir unsere tägliche Not und Elend zeigen und uns von Gott erbitten sich zu erbarmen. Denn wer anfängt zu bitten, «Vater Unser, der du bist in dem Himmel», und tut das aus tiefem Herzensgrund, der bekennt, daß er einen Vater hat, und denselben im Himmel kennt, der Vater weiß (und auch der Beter) das wir hier im Elend und verlassen auf Erden sind. Daraus nun folgen muß ein herzliches Sehnen; gleichwie bei einem Kind, das aus dem Haus seines Vaters Land unter fremden Leuten im Elend und im Jammer lebt. Als wenn es spräche: Ach Vater, du bist im Himmel, ich dein elendes Kind bin auf Erden, im Elend, weit von dir, in aller Gefahr, in Jammer und in Not, unter den Teufeln und größten Feinden und dem mancher Gefahr.

Wer so betet, der steht mit einem richtigen, aufgehobenen Herzen zu Gott, und so ist es richtig Gott zu bitten und zur Gnade zu bewegen. Dies ist also ein so hohes Wort, daß es nicht möglich ist aus des Menschen Natur zu reden, es sei denn der Geist Christi ist im Herzen. Denn wenn man fest innerlich suchen will, so ist kein Mensch so vollkommen, der mit Wahrheit sagen kann, er habe keinen Vater hier, er habe nichts, er sei ganz fremd, und nur Gott für

seinen Vater ansieht. Denn die Natur ist so böse, daß sie immer etwas auf Erden sucht, und mit Gott im Himmel nicht allein zufrieden sein will.

Doch sagt uns das Wort, daß wir eine Zuversicht zu Gott haben sollen die allein auf ihn hofft. Denn es kann uns niemand in den Himmel bringen, denn der einige Vater, wie es geschrieben steht in Johannes 3,13: «Niemand steigt auf in den Himmel, denn allein der, der herab gestiegen ist, der Sohn des Menschen». In dessen Haut und auf seinem Rücken müssen wir hinauf steigen.

Also möchten nun dies Gebet beten alle arbeitenden Leute, und die auch nicht wissen, was diese Worte bedeuten. Und das halte ich für das Beste Gebet, denn da redet das Herz mehr als der Mund.

Es sieht aber nun in unserer Kirche ganz anders aus, daß steht jemand und wendet die Blätter um, läßt daraus viel Gebete, macht damit einen großen Schein vor den Menschen, ist aber mit dem Herzen weit von dem, was der Mund bekennt. Das heißt aber nicht gebetet. Denn zu denen spricht Gott durch den Propheten Jesaja Kapitel 19,13.: «Dies Volk betet mich an mit dem Munde, aber ihr Herz ist weit von mir». So findet man viel Priester und

geistliche, die in ihrem Amt ohne alle inwendige Begierde die Gebete einfach dahin plappern, sagen dazu noch ohne Scham: jetzt bin ich fröhlich, weil ich unserem Herrn nun bezahlt habe, meinen, sie haben damit Gott genügend getan.

Ich sage dir aber, und gebe es zu, daß du den Geboten der Kirche vielleicht genug getan hast; aber Gott wird zu dir sagen (Matthäus 15,8) «Das Volk ehrt mich mit dem Munde, aber ihr Herz ist ferne von mir». Und ich habe Sorge, daß sie sich auf dieses Gebete verlassen, und so nie ein Gebet zu Gott senden. Und so ist es, daß die am allerwenigsten beten, die scheinen vor den Leuten am allermeisten zu beten, und wiederum die am allermeisten beten, die scheinen vor den Leuten am wenigsten zu beten.

Heute ist es so, daß wir unseren Trost und unsere Zuversicht in viel Geplärre, Geschrei, Gesänge, daß doch Christus verboten hat, als er sagt (mehr Matthäus 6,7.): «niemand wird durch viel Worte machen erhört». Das machen die ungeschickten Predigten, damit man das Volk nicht, wie vor Zeiten die lieben Väter, mit Arbeit und Mühe zu dem rechten Grund und inwendigen Gebet führt, sondern in den äußerlichen Schein, und allein ins mündliche

Gebet, und am allermeisten, da ihr eigener Nutzen gesucht wird.

Nun möchte wohl einer sagen: steht doch geschrieben in Lukas 18,1.: «ihr sollte ohne Unterlaß beten». Was aber beten ist, ist zuvor genug gesagt. Also sind Ketzer gewesen, die hießen «Euchiten», das ist, Beter, die wollten das Wort Christi halten, und beteten (das ist, sie plapperten mit dem Munde) Tag und Nacht, und taten sonst nichts, und sehen aber nicht ihre Torheit; denn sie, wenn sie aßen, tranken oder schliefen, daß Gebet doch unterlassen mußten. Darum ist das Wort Christi vom geistlichen Gebet gesagt, das mag ohne Unterlaß sein, auch in leiblicher Arbeit; wiewohl es niemand ganz vollkommen bringt, den wer kann immer sein Herz zu jeder Zeit zu Gott erheben? Darum ist durch dasselbe Wort ein Ziel gesetzt, danach wir uns richten sollen, und wenn wir sehen, daß wir es nicht tun, daß wir uns erkennen als Schwache, gebrechliche Menschen, und dadurch gedemütigt werden und um Gnade bitten über unsere Gebrechlichkeit.

Und so lehren alle Lehrer der Schrift, daß das Wesen und die Natur des Gebetes nichts anderes ist, denn eine Erhebung des Gemütes oder Herzens zu Gott. Ist nun die Natur und Art des Gebetes des

Herzens eine Erhebung zu Gott, so folgt, daß alles andere, was nicht des Herzens Erhebung ist, nicht Gebet ist. Darum ist Gesang, reden, greifen, wenn das herzliche aufsteigen nicht da ist, gleich ein Gebet, wie Vogelscheuchen in dem Garten der Menschen sind. Das Wesen ist nicht da, sondern der Schein und der Name allein. Das beschreibt auch eine Geschichte von Hieronymus, der schreibt von einem heiligen Mann, daß er in der Wüste 30 Jahre einen Stein in seinem Munde trug, daß er wollte schweigen lernen. Womit hat er aber gebetet? Ganz ohne Zweifel innerlich mit dem Herzen, an welchem Gott auch am meisten liegt, und auch dasselbe allein ansieht und sucht. Des hilft aber wohl dazu, so man die Worte hört, und also die Ursache bekommt zu betrachten und recht zu beten. Denn, wie oben gesagt, sollen die mündlichen Worte nicht anders gelten, denn als eine Trompete, Trommel, oder Orgel, oder sonst ein Geschrei, damit das Herz bewegt und zu Gott erhoben wird.

Ja, es soll sich niemand auf sein Herz verlassen, daß er ohne Worte wollte beten, er sei denn wohl geübt im Geist und der auch Erfahrung habe, die fremden Gedanken auszuschlagen; sonst würde ihn der Teufel ganz und gar verführen, und sein Gebet im Herzen bald zerstören. Darum soll man sich an die

Worte halten und diesen nachsteigen, solange wie die Federn wachsen, daß man fliegen mag ohne Worte. Denn das mündliche Gebet oder die Worte verwerfe ich nicht, soll auch niemand verwerfen, ja, mit großen Dank annehmen als eine besonders große Gabe Gottes. Aber das ist zu verwerfen, daß man der Worte nicht zu ihrem Amt und zu ihrer Frucht gebraucht, nämlich, das Herz zu bewegen, sondern in falscher Zuversicht verläßt man sich darauf, daß man sie mit dem Munde nur gemurmelt oder geplappert hatte ohne alle Frucht und Besserung, ja, mit Ärgerung des Herzens.

Auch soll sich ein jeder davon hüten, wenn er nun neben den Worten oder sonst einen Funken empfängt und Andacht fühlt, daß er nicht der alten Schlange Gift, das ist der mörderischen Hoffahrt, folgt, die da spricht: Ach ich bete nun mit dem Herzen und Munde und habe solche Andacht, daß ich glaube, des wird schwer sein daß ein anderer, der Gott so recht tut als ich. Denn solche Gedanken hat dir dann der Teufel eingegeben, und du wirst damit ärger, denn alle die, die überhaupt nicht beten, ja, des ist nicht weit von einer Gotteslästerung und Verdammung solcher Gedanken. Denn nicht dich, sondern Gott sollst du loben in allem Guten, daß du fühlst und hast.

Jetzt ist noch zu merken, wie ordentlich Christus dieses Gebet setzt. Denn er läßt nicht zu, daß ein jeglicher für sich alleine bitten, sondern für die ganze Versammlung aller Menschen. Denn er lehrt uns hier nicht sagen: Mein Vater; sondern «Vater Unser». Das Gebet ist ein geistlich, allgemeines Gut, darum soll man es niemanden rauben, auch nicht die Feinde. Denn so er unser aller Vater ist, will er, daß wir unter einander Brüder sein sollen, freundlich lieben und für einander bitten gleichwie für uns selbst.

Einteilung des Vater Unsers

in diesem Gebet sind sieben Bitten.

Die erste:

Geheiligt werde dein Name.

Die zweite:

dein Reich komme

Die dritte

dein Wille geschehe im Himmel und auf der Erde

Die vierte

Unser täglich Brot gibt uns heute

Die fünfte

und vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern.

Die sechste

und führe uns nicht in die Versuchung (oder Anfechtung)

Die siebte

sondern erlöse uns von dem Übel. Amen.

Diese sieben Stücke mögen auch wohl die sieben guten Lehren und Ermahnungen genannt werden. Denn auch der heilige Bischof von Märtyrer Ziprianus gesagt davon, es sind sieben Zeichen unseres Elends und was wir bedürfen, durch welche der

Mensch, zu seiner eigenen Erkenntnis geführt, sehen kann, in was für einem gefährlichen und jämmerlichen Leben er hier auf Erden lebt. Denn es ist nichts anderes, denn eine Lästerung von Gottes Namen, ein Ungehorsam gegen Gottes Willen, ein sich wehren gegen Gottes Reich, ein hungriges Land ohne Brot, ein sündiges Wesen, ein gefährliches wandeln, und alles Übels voll. So nennt es Christus selbst in diesem Gebet, wie wir nachher hören werden.

Die erste Bitte

Geheiligt werde dein Name.

O ein groß, überschwenglich, tiefes Gebet, so es mit dem Herzen gebetet wird, obwohl von kurzen Worten, und ist unter den sieben Bitten keine größere, denn daß wir bitten: «Dein Name werde geheiligt».

Merke aber, das Gottes Name in sich selbst heilig ist, und von uns nicht geheiligt wird, ja, der alle Dinge und auch uns heiligt; daß er in uns geheiligt werden soll. Denn darin wird Gott alles und der Mensch ganz zunichte gemacht. Dazu dienen und ziehen sich auch die anderen sechs Bitten, daß Gottes Name geheiligt werde. Wenn das geschehen ist,

so sind alle Dinge wohl geschehen, wie wir hören werden.

Daß wir aber sehen, wie Gottes Name geheiligt werde in uns, wollen wir zuvor sehen, wie er verunheiligt und verunehrt wird in uns. Um klar und deutlich davon zu reden, wird er auf zweierlei Weise in uns verunehrt. Zum ersten, wenn wir seinen Namen mißbrauchen zu Sünden. Zum anderen, wenn wir ihn stehlen und rauben. Gleich als ein heiliges Gefäß der Kirche wird auf zweierlei Weise verunheiligt; zum ersten, wenn man das Gefäß nicht gebraucht zu Gottes Diensten, sondern zu seinem fleischlichen Willen; zum anderen, wenn man es stiehlt und raubt.

Also zum ersten

Wird der Name Gottes verunheiligt in uns durch den Mißbrauch, als wenn wir ihn anziehen oder brauchen, nicht zu nutzen, Besserung, fromm sein unserer Seelen, sondern zu vollbringen der Sünde und Schaden unserer Seelen, welches in vielen Stücken geschieht, mit Zauberei, Segen, Lügen, Schwören, Fluchen, Betrügen, wie denn uns das andere Gebot Gottes sagt: «Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen». Und ist kurz in

der Summe zusammengefaßt, wenn wir nicht leben als Gottes Kinder.

Wie Gottes Kinder von Natur sind

Ein frommes Kind nennt man, das von frommen, ehelichen Eltern geboren, diesen in allen Maßen nach folgt und ihnen gleichförmig ist. Solch ein Kind besitzt und erbt die Güter und alle Namen seiner Eltern mit Recht. Also sind wir Christen durch die Taufe neu geboren und Gottes Kinder geworden, und so wir unserem Vater und seiner Art nachfolgen, so sind alle seine Güter und Namen auch unser Erbe ewiglich. Nun ist und heißt unser Vater barmherzig und gütig, wie Christus sagt in (Lukas 6,36): «Seid barmherzig, als euer himmlischer Vater barmherzig ist». Also (Matthäus 11,29): «Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig, und von Herzen demütig». Also ist Gott gerecht, rein, wahrhaftig, stark, einfältig, gerecht, weise. Und dies sind alles Gottes Namen, die aller eingeschlossen werden in dem Wort «dein Name». Denn aller Tugenden Namen sind Gottes Namen. Weil wir denn in diesem Namen getauft sind, durch sie geweiht und geheiligt, und die jetzt unsere Namen geworden sind, folgt, daß alle Gottes Kinder heißen und sollen sein

gütig, barmherzig, keusch, gerecht, wahrhaftig, einfüchtig, freundlich, friedsam, eine süßen Herzens zu einem jeglichen Menschen, auch zu seinen Feinden. Denn der Name Gottes, darin sie getauft sind, wirkt solches alles in ihnen, oder sie sollen es bitten, daß also der Name Gottes in ihnen sei, bewirke und geheiligt werde.

Wer aber zornig, unfriedsam, neidisch, bitter, ungütig, unbarmherzig, unkeusch ist, und flucht, lügt, schwört, betrügt, afterredet, der tut Unehre, lästert, verunheiligt den göttlichen Namen, in welchem er gesegnet und getauft oder berufen ist, und unter die Christen gezählt, und unter Gottes Volk versammelt. Denn derselbe ehrt unter dem Titel des göttlichen Namens des Teufels Namen. Denn so einer dies ein Lügner, unrein, Afterreder, gehässig. Dem folgen (sagt der weise Mann (Weisheit 2, 20), die ihm verwandt und seine Genossen sind. Siehe nun, diese tun nichts anderes, denn als wenn ein Priester einer Sau aus dem heiligen Kelch zu trinken gibt, oder faulen Mist damit schöpfte. Also nehmen sie ihre Seele und Leib, in welchem der Name Gottes wohnt und sie geheiligt hat, und dienen damit dem Teufel. Das ist alles zur Schmach des Heiligen, göttlichen Namens, darin sie geweiht sind.

1. Siehe, nun verstehst du, was «heiligen» heißt, was «heilig» ist. Denn es ist nichts anderes, denn eine Absonderung von dem Mißbrauch zu dem göttlichen Brauch, wie eine Kirche geweiht wird und allein zum göttlichen Dienst verordnet wird. So sollen wir in allem Leben geheiligt werden, daß in uns kein Brauch ist, denn des göttlichen Namens, das ist, Gütigkeit, Wahrheit, Gerechtigkeit. Darum wird der Name Gottes nicht allein mit dem Munde, sondern auch mit allen Gliedern des Leibes und der Seele geheiligt oder verunheiligt.

Zum andern

Wird Gottes Name verunheiligt durch Rauben und Stehlen. Die Scharfsinnigen verstehen es unter dem ersten verstanden was geschrieben wurde, so ist es doch den einfachen Menschen zu schwer, dieses zu merken. Denn dies trifft nun die Hoffärtigen, die sich selbst fromm und heilig halten, und nicht meinen, daß sie Gottes Namen für lästern, wie die ersten, und geben sich selbst den Namen, sie sind gerecht und heilig und wahrhaftig, rauben und stehlen Gott seinen Namen darin, frei ohne alle Furcht. Und von denen finden wir jetzt am meisten, besonders wo es scheint, das es fromme, geistliche Leute sind. Denn diese denken von sich, daß ihre Worte,

Werke, Weisheit, gutes Vermögen wegen gerühmt und geehrt sein wollen; aber wenn das nicht geschieht, werden sie wütend und tobend vor Zorn. Und diese heißen in der Schrift *provundi corde*, eines tiefen das Herzens, also, daß Gott allein sie richten und erkennen muß, und sehr viel mit ihnen zu schaffen hat. Denn alle Dinge die sie so überaus gut schmücken, daß sie selbst nichts anderes wissen, es sei alles nur grundgut mit ihnen. Und dasselbe ist ihr eigenes Wohlgefallen und inwendiges rühmen, Loben und Preisen ist ihr größter, gefährlichster Schaden; und daß man sie erkennen möge, und ein jeglicher vor solchem Unfall sich bewahren soll, wollen wir weiter davon reden.

Welches die schädlichsten und ärgsten Menschen in der Christenheit sind

Zum ersten führen sie das Wort allezeit in ihrem Munde, rühmen sich damit und sprechen: Ach! Ich habe so eine gute Meinung, ich meine es so herzlich gut, der und dieser will mir aber nicht folgen, ich wollte ihm das Herz im Leibe mitteilen. O hüte dich, hüte dich vor den Wölfen, die in solchen Schafskleidern wandern. Es sind Dornen von Rosen, aber keine Feigen wachsen da, sondern nur Stacheln. Darum, als Christus sagt (Matthäus 7,16):

«An ihren Früchten kennet sie» welches sind aber die Früchte? Stacheln, Spitzen, Kratzen, Beißen und kein gutes Werk oder Wort. Wie geschieht das? Merke: Wenn diese nun bei sich selbst beschlossen haben, daß sie fromm sind, gute Meinung haben, und ihr Leben so führen, daß sie mehr beten, und andere gute Werke tun, und mehr Verstand und Gnade von Gott haben, denn andere Leute; so machen sie nicht so viel, daß sie sich gegen die messen, die höher und besser sind, sondern halten sich gegen die, die ärger und geringer scheinen, denn sie. Vergessen auch bald, daß es Gottes Güter sind, die sie haben. So muß dann auch folgen richten, urteilen, versprechen, afterreden, verachten, und sich selbst über jedermann erheben; und fahren also daher in der Hoffart, und verhärten in sich selbst ohne alle Gottesfurcht, die nicht mehr tun, denn daß sie sich im Herzen und dem Mund mit fremden Sünden tragen und bescheißen.

Siehe, das sind die Früchte der Disteln und Dornen, das sind die Rachen der Wölfe unter den Schafskleidern. Siehe, das heißt Gottes Namen und Ehre gestohlen, und ihm selbst zugeschrieben. Denn Gott gebührt allein zu richten; wie Christus sagt (Lukas 6,37. Matthäus 7,1.): ihr sollt nicht richten, daß ihr nicht gerichtet werdet». Auch ist es allein Gottes

Name , daß er heilig, fromm, gut ist; wir alle sind Sünder vor Gott, einer wieder andere, ohne allen Unterschied. Und so jemand etwas vor dem anderen hat, so ist es doch nicht sein, sondern allein Gottes. Er soll auch von den Seinen allein den Namen haben, daß Wohlgefallen, daß rühmen, daß Richten,. Und darum, wer dieses gebraucht nicht zum Dienst, sondern zur Verachtung seines Nächsten, dieser ist ein Dieb der Ehre Gottes, und will das sein und heißen, das Gott und Gottes ist, und nicht sein ist.

Siehe, von solchen schädlichen, freien, frevelhaften, ungottesfürchtigen Geister ist jetzt die Welt voll, die durch ihr gutes Leben Gottes Namen lästern und verunheiligen, mehr denn alle anderen mit ihrem bösen Leben. Die heiße ich die hoffärtigen Heiligen und des Teufels Märtyrer, die nicht sind wie andere Leute, wie der Gleisner (die einen frommen Schein haben) im Evangelium (Lukas 18,11). Diese, gerade als wären sie nicht Sünder und Böse, wollen nicht leiden die Bösen und Ungerechten, oder mit ihnen zu schaffen haben, daß man ja nicht sage: oh geht der mit solchen um, ich hätte ihn für viel frömmer gehalten! Erkennen nicht, daß Gott ihnen vor anderen darum hat mehr Gnade gegeben, daß sie mit den Gnadengaben dienen sollen, und gleich wieder aus teilen und wuchern mit derselben Gnade, das ist, sie

sollten bitten für sie, helfen, raten und eben ihnen tun, wie ihnen Gott getan hat, der ihnen die Gnade umsonst gegeben, und sie nicht verachtet und gerichtet hat. So fahren sie zu, und halten die Gnade nicht allein zurück, daß sie kein Frucht bringt, sondern verfolgen auch damit die, denen sie damit helfen sollten. Das sind die, die die Schrift heißt, die Verkehrten (Psalm 18,27).

Zum anderen, wenn sie nun dies alles hören sagen, daß Gott allein der Name und die Ehre gebührt, so stellen sie sich aber fein, und betrügen noch mehr sich selbst mit ihrem Schein, und sagen: in allem, daß sie tun, wollen sie Gottes Ehre allein suchen; und dürfen noch dabei schwören, sie suchen nicht ihre Ehre. So geistlich, gründlich, tief ist ihre Bosheit. Aber merke auf die Frucht und Werke, so wirst du finden, wenn ihr vornehmen nicht so geht wie sie denken, so fängt ein Klagen und merkwürdiges Benehmen an, daß niemand mit ihnen auskommen kann. Da erfährt man dann, daß die nicht wohl tun, die sie hindern, und können nicht vergessen das Leid das man ihnen tat, sie behaupten, daß man Gottes Ehre verhindert habe und widerstrebe dem Guten, daß sie gesucht und gemeint haben; und können ihr verflucht Richten und Afterreden nicht sein

lassen. So sieht man denn, wie sie es gemeint haben, daß sie nicht darum zürnen, daß das Gute und Gottes Ehre verhindert ist, sondern das ihr Denken und ihre Meinung nicht fortgegangen ist. Ebenfalls könnte ihr Denken nicht Böse sein, und so gut ist, daß es auch Gott nicht verwerfen könnte. Denn wenn sie von sich nicht selbst so eine hohe Meinung hätten, so würden sie es wohl leiden können, daß man ihre Meinung verhindert hat. Aber diese tiefe Hoffart will nicht Böse noch nährisch gehalten sein, darum müssen hier alle anderen Narren Böse sein. Siehe, wie tief die Gotteslästerung in diesen Geistern verborgen ist, die immer das sein und haben wollen, daß Gottes allein ist, das ist, Weisheit, Gerechtigkeit, Namen und Ehre.

Zum dritten, wenn es sich begibt, daß man sagt oder predigt, daß Gott die Ehre darum gebühre und der Name, daß er alle Dinge schafft, und alle Dinge sein sind, so sind sie gelehrter denn alle Prediger, auch denn der heilige Geist selber, können auch jedermann belehren, und dürfen nicht mehr Schüler sein, sprechen: o, wer weiß das nicht! Und halten es so, sie verstehen alles sehr gut. Wenn es aber an ein ernst wird, daß man ihre Ehre antastet, hält sie gering oder verachtet sie, nimmt ihnen etwas, oder sonst ihnen eine Widerwärtigkeit begegnet, siehe,

dann ist das Wissen bald vergessen, dann bringt der Dornbusch seine Frucht, die Stacheln und Spitzen. Da guckt der Esel mit seinen Ohren durch die Löwenhaut; dann fangen sie an: Ach Gott vom Himmel, sieh herab, wie geschieht mir so ein großes Unrecht! Fallen in so große Torheit, daß sie sagen dürfen, ihnen geschehe auch vor Gott Unrecht.

Wo ist nun euer großer Verstand, denn ihr sagt doch, alle Dinge sind Gottes und von Gott? O du armer Mensch! Ist es Gottes allein, warum sollte er es denn nicht von dir auch nehmen, geben, hin und herwerfen? Ist es sein, so solltest du still stehen, und ihn schaffen lassen in allem, wie er wollte. Denn wenn er das Seine nimmt, so geschieht dir nicht Unrecht; wie der heilige Hiob sprach, da er alle Güter und Kinder verloren hatte (Kapitel 1,21.): «Gott hat es gegeben, Gott hat es genommen; wie es Gott gefallen hat, so ist es geschehen, Gottes Name sei gepriesen». Siehe, das war ein rechter Mann, dem niemand nichts nehmen konnte; denn er hatte nichts, daß sein war. Denn Gott spricht hier 41,2.: «Alles, was unter dem Himmel ist, das ist mein», ich habe es geschaffen. Was nun rühmst du dich denn des Deinen, und des, daß dir Unrecht geschehe?. Greift man an deine Ehre, und was du hast, so greift man doch nicht in dein, sondern in Christi Gut. Und daß

er dich dasselbe lehre, so fügt er, daß dir genommen werde, was du meinst, es sei dein, sondern sein ist. Siehe, also findet man alle Zeit, das Gottes Ehre und Name nicht nur lauter gesucht wird, und besonders die hoffärtigen Heiligen ja auch etwas sein und haben wollen, das Gott allein gehört.

So sprichst du: Wenn das wahr ist, so folgt, daß niemand auf Erden Gottes Namen genügend heiligt; auch wären die alle Unrecht, die vor Gericht mit einander handeln um Gut oder Ehre, und andere Sachen.

Da Antwort ich zum ersten. Darum habe ich oben gesagt, daß diese erste Bitte überschwenglich ist und die allergrößte, die andern alle in sich fassend. Denn so jemand da wäre, der Gottes Namen genügend heiligte, der dürfte nicht mehr beten das Vater Unser, und wer so rein wäre, daß er sich keines Dinges, keiner Ehre eigen annehme, der wäre ganz rein, und der Name Gottes ganz vollkommen geheiligt in ihm. Das gehört aber nicht in dies Leben, sondern in den Himmel.

Darum müssen wir beten, und ernstlich begehren, weil wir leben, daß Gott seinen Namen in uns heilige. Denn ein jeglicher Mensch ist ein Lästerer des

göttlichen Namens, einer mehr als der andere, wenn es die hoffärtigen Heiligen auch nicht glauben wollen.

Darum habe ich auch gesagt, daß dies Gebet nicht allein eine Bitte, sondern auch eine heilsame Lehre und Erkenntnis unseres elenden, verdammten Lebens auf Erden, und wirft den Menschen nieder in seine eigene Erkenntnis. Denn so wir bitten, daß sein Name in uns soll geheiligt werden, daraus folgt, daß er noch nicht heilig ist in uns, denn wäre er heilig, so dürften wir nicht darum bitten. Daraus folgt dann weiter, daß wir, weil wir leben, schänden, lästern verunheiligen, entweihen Gottes Namen, mit unserem eigenen Gebet und Mund, bezeugen wir, daß wir Gotteslästerer sind (und in diesem Leben nie vollkommen heiligen).

Nun weiß ich in der ganzen Schrift keine Lehre, die mächtiger und mehr unser Leben schmäht und vernichtet, als dies Gebet. Wer wollte doch nicht gerne bald sterben, und diesem Leben feind sein (so er anders Gottes Namen hold ist), so er herzlich bedenkt, daß sein Leben in solchem Wesen steht, darin Gottes Name und Ehre gelästert wird? Auch wer nicht mehr, denn das Vater Unser, gut verstehen würde,

hätte Lehre genug gegen alle Laster, besonders gegen die Hoffart. Denn, wie mag der fröhlich oder hoffärtig sein, der im Vater Unser so große, schreckliche Gebrechen von sich selbst bekennt, daß er Gottes Namen nicht ehrt und täglich gegen das andere Gebot Gottes handelt, seinen Namen unnützlich gebraucht?

Zum anderen antworte ich ihnen: daß solch ein Gericht ist, ist nicht das Beste, es wäre besser, es wäre keines. Aber um größere Übel zu vermeiden, sind sie gegeben um der Unvollkommenen wegen, die noch nicht alle Dinge fahren lassen können und Gott wieder geben können.

Nichtsdestoweniger ist uns ein Ziel gesetzt, wo wir hinarbeiten sollen, das ist, daß wir von Tag zu Tag lernen und uns üben, daß wir Gottes Namen heiligen, ihm seine Ehre, Güter und alle Dinge, von uns entfremdet, wiedergeben und wir so ganz geheiligt werden. Zu dieser Übung ist uns dieses Gebet gegeben, daß wir ohne Unterlaß im Herzen begehren sollen, daß Gottes Name geheiligt werde. Und wenn schon einem Christenmenschen alles genommen würde,, ihre, Freunde, Gesundheit, Weisheit, daß wäre nicht verwunderlich; ja, es muß doch dahin endlich kommen, daß alle seine Dinge zunichte

werden, und er von allen Dingen abgesondert wird, ehe er geheiligt wird und den Namen Gottes heilige. Denn weil etwas da ist, darum ist auch ein Name da. Darum muß nichts da bleiben, daß allein Gott, Gottes allen Dinge und Namen bleiben. Dann wird das wahr, daß die Gerechten in der Schrift genannt werden Arme und Weise, die ihrer Eltern beraubt und keinen Trost haben.

Sprichst du aber: so wir alle nicht genügend Gottes Namen ehren, sind wir aber darum in Todsünden und verdammt? Antworte ich: es wäre eine Todsünde und verdamulich, wenn Gott mit der Schärfe handeln wollte; denn Gott mag keine Sünde leiden, wie gering sie sei. Aber es sind zweierlei Volk: etliche, die erkennen und klagen das selbst, daß sie nicht Gottes Namen genügend heiligen, und ernstlich darum bitten, und achten, daß sie so unselig sind. Dies denn gibt er, was sie bitten; und darum, daß sie sich selbst richten, absolviert und erläßt ihnen Gott, was sie nicht genug tun. Die anderen freien und leichtfertigen Geister, die ihre Gebrechen gering achten, in den Wind schlagen, oder auch gar nicht sehen, auch nicht bitten, werden am Ende finden, wie groß ihre Sünde ist, daß sie gar nicht darauf geachtet haben, und werden darum verdammt, darum sie aber meinten am allermeisten selig zu

werden; wie Christus zu den Gleisnern sagt: Matthäus 23,14. Daß sie um ihre langen Gebete desto größere Verdammnis haben würden.

Siehe, so lehrt dich das Vater Unser zum ersten erkennen dein großes Elend und Verderben, daß du ein Gotteslästerer bist, also, daß du mußt vor deinem eigenen Gebet erschrecken sollst, wenn du bedenkst, was du betest. Denn es muß wahr sein, daß du Gottes Namen noch nicht geheiligt hast, so muß auch wahr sein, wer Gottes Namen nicht heiligt, daß der ihn verunheilige. Danach muß auch wahr sein, daß Gottes Namen verunehren schwere Sünde ist, und des ewigen Feuers schuldig, so Gottes Gerechtigkeit richten sollte. Wo willst du denn nun hin? Dein eigenes Gebet straft dich und ist gegen dich, beweist dir, beklagst dich; da liegst du, wer hilft dir?

Sieh nun, wenn du so ernstlich in dich geschlagen, und in dein eigen Elend Erkenntnis gedemütigt bist, dann, zum anderen, kommt die tröstliche Lehre, und richtet dich wieder auf; das ist, daß Gebet lehrt dich, daß du nicht verzweifeln sollst, sondern Gottes Gnade und Hilfe begehren. Damit du gewiß bist und fest glauben sollst, daß er dich darum so hat lehren beten, daß er dich erhören will. Und also macht das

Gebet, daß dir Gott nicht zurechnet die Sünde, und nicht in der Schärfe mit dir handelt. Und die allein hält Gott für gut, die da ernstlich bekennen, daß sie Gottes Namen verunehren, und immer begehren, daß er möge geheiligt werden.

Die aber sich auf ihr Gewissen verlassen, nicht glauben wollen, daß sie Gottes Namen verunehren, für die ist es nicht möglich, daß sie erhalten werden sollen. Denn sie sind noch zu frei, sicher, hoffärtig und nicht gottesfürchtig; sie sind auch noch nicht unter dem Haufen, zu denen Christus spricht, Matthäus 11,28: kommet her zu mir, alle, die dir mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken! Denn sie verstehen das Vater Unser nicht, wissen nicht, was sie beten.

Beschluß

Das ist nun die Meinung und die Summe dieser Bitte: Ach! Lieber Vater, dein Name werde geheiligt in uns; das ist, ich bekenne, daß ich, leider! Deinen Namen oft verunehrt habe, und auch noch mit Hoffart durch meine eigene Ehre und Namen deinen Namen lästere. Darum, durch deine Gnade hilft mir, daß in mir mein Name abgehe, und ich zunichte

werde, auf das du allein und dein Name und Ehre in mir sei.

Ich hoffe, das du auch genügend verstanden hast, daß das Wort «dein Name» so viel heißt als deine Ehre und Lob. Denn einen guten Namen heißt die Schrift Ehre und Lob; einen bösen Namen eine Schande und böses Gerücht. Also, daß dies Gebet nichts anderes will, denn das Gottes Ehre vor allen und über allen und in allen Dingen gesucht wird, und unser ganzes Leben ewiglich allein zu Gottes Ehre gelangen soll, nicht zu unserem Nutzen, auch nicht zu unserer Seligkeit oder etwas Gutes, es sei zeitlich oder ewig, es sei denn zu Gottes Ehre und Lob endlich verordnet.

Darum ist dies das erste Gebet. Denn Gottes Ehre das Erste, Letzte, Höchste ist, daß wir ihm geben können, und er auch nichts mehr sucht und fordert. Wir können ihm auch sonst nichts geben; denn alle anderen Güter gibt er uns, die Ehre aber behält er sich allein: daß wir erkennen, sagen, singen, Leben, wirken und alles tun und Leiden bezeugen, daß Gottes alle Dinge sind; damit der Spruch bestehe aus dem Psalm 111,3. «Lob und Ehre ist sein Werk, und seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich». Das ist so viel gesagt: in diesen Menschen wohnt Gott und lebt er,

die Werke dieses Menschen tun nichts anderes, denn daß sie Gott Lob und ihm seine Ehre geben, und ihm alles zuschreiben. Darum so achtet solch ein Mensch nicht, daß man ihn verunehrt und verachtet, denn er weiß, daß solches recht ist. Und so ihn niemand verachten und verunehren will, so tut er es selber, und mag nicht leiden sein eigen Lob und Ehre. Und darum ist er gerecht, gibt Gott, was Gottes ist, und ihm selbst, was sein ist, Gott die Ehre und alle Dinge, sich selbst die Schande und nichts. Das ist die Gerechtigkeit, die ewig bleibt, denn sie gefällt nicht allein den zeitlichen Menschen, wie der törichten Frauen Lampen und der scheinenden heiligen Frömmigkeit (Matthäus 25, 1 ff) sondern dem ewigen Gott, vor dem sie denn auch ewiglich bleibt.

Nun merkst du, daß dies Gebet gegen die leidige Hoffart fechtet, die denn das Haupt, Leben und ganzes Wesen aller Sünde ist. Denn weil keine Tugend lebt oder gut ist bei einer Hoffart, so schadet keine Sünde, wenn die Hoffart tot ist. Und wie eine Schlange ihr ganzes Leben im Kopf hat, wenn das tot ist, so tut sie niemandem etwas, wenn die Hoffart tot wäre, so wären alle Sünden unschädlich, ja, sogar förderlich. Darum, wie niemand ohne Hoffart

ist und eigenem Namen, Ehre und Geiz, also ist niemand dem dies Gebet dem es nicht hoch und nützlich ist.

Die zweite Bitte

Dein Reich komme.

Dies andere Gebet, wie die anderen, tut zwei Dinge, es erniedrigt und erhebt uns. Erniedrigt uns damit, daß es uns zwingt zu bekennen mit eigenem Munde unser großes und klägliches Elend. Erhebt aber damit, daß es und zeigt, wie wir uns in solchen Erniedrigungen verhalten sollen. Also hat ein jegliches Wort Gottes hat die Art, daß es schreckt und tröstet, schlägt und heilt, zerbricht und baut, reißt aus und pflanzt wieder, demütigt und erhebt.

Zum ersten

Demütigt es uns, daß wir öffentlich bekennen, daß Gottes Reich noch nicht zu uns gekommen ist. Welches, wenn es mit Ernst bedacht wird und gründlich gebetet, schrecklich ist, und ein jegliches frommes Herz einfach betrüben und kümmerlich bewegen sollte. Denn daraus folgt, daß wir noch verstoßen,

im Elend und unter grausamen Feinden sind, beraubt des allerliebsten Vaterlandes.

Welches denn zwei schlimme, zu beklagende Schäden sind. Der erste, daß Gott der Vater beraubt ist seines Reiches in uns, und der ein Herr in allen Dingen ist und sein soll, allein durch uns solcher seiner Gewalt und Titel verhindert ist; das geschieht ihm leider zur Unehre, wir tun als sei er ein Herr ohne Land, und sein allmächtiger Titel durch uns zu Spott wird. Das muß ohne Zweifel allen wehtun, die Gott lieben und Gutes gönnen. Das schlimme dabei ist, daß wir die sind, die Gottes Reich klein machen und hindern, welche er, so er streng richten würde, deshalb könnte als seines Reiches Feinde und Räuber verdammen.

Der andere Schaden ist unser, daß wir im Elend und fremden Land unter so großen Feinden gefangen liegen. Denn wenn es schrecklich und zum beklagen wäre, wenn eines Fürsten Kind oder ein ganzes Land unter den Türken gefangen viel Schmach und Leiden, zuletzt auch den schändlichen Tod bekommen müßte: wie viel mehr ist das schrecklich zu beklagen, daß wir unter den bösen Geistern in diesem Elend sind, und allerlei Gefahr des Leibes und der

Seele, zuletzt auch den ewigen Tod aller Augenblicke erwarten müssen, daß einem möchte einfach vor seinem eigenen Leben mehr denn vor hundert Toten grauen möchte, so er es recht ansieht.

Zum zweiten

Wenn wir solches bedenken und uns erniedrigt, und wir unseren Jammer erkennen, so folgt danach die Tröstung, und lehrt uns der freundliche Meister, unser Herr Jesus Christus, daß wir bitten und begehren sollen, aus diesem Elend zu kommen, und nicht zweifeln. Denn diesen, die solches bekennen, daß sie Gottes Reich hindern, und kläglich bitten, daß es doch kommen möchte, wird Gott, weil es ihnen Leid tut, für gut ansehen, wo er sonst Grund hätte zu strafen. Die freien Geister aber, denen nicht viel daran gelegen ist, wo Gottes Reich denn bleibt, und nicht herzlich darum bitten, wird er gewiß mit dem Tyrannen und Zerstörern seines Reiches nach der Schärfe richten.

Denn weil ein jeglicher dies Gebet beten muß, so folgt, daß niemand unschuldig ist am Reiche Gottes. Um das zu verstehen, muß man wissen, daß es zwei Reiche gibt.

Das erste Reich

Ist ein Reich des Teufels, den nennt der Herr im Evangelium Johannes 16,11. einen Fürsten oder König dieser Welt, das Reich heißt, ein Reich der Sünde und des Ungehorsams. Das soll aber den Frommen ein großes Elend und Gefängnis sein. Wie denn Vorzeiten angedeutet worden ist durch die Kinder von Israels in Ägypten, diese mußten das Land mit großer Arbeit und Jammer bauen, und hatten doch nichts davon, sondern nur daß man sie durch viel Arbeit gedachte zu töten (2. Mose 1,10 ff). Also, wer dem Teufel untertan dient in Sünden, muß viel leiden, besonders im Gewissen, und hatten doch zuletzt nicht mehr davon als den ewigen Tod.

Nun sind wir alle in diesem Reich solange, bis das Reich Gottes kommt; doch mit einem Unterschied. Denn die Frommen sind so darin, daß sie täglich mit den Sünden streiten, und des Fleischeslust, der Welt Reiz, des Teufels Eingeben, stets und fest widerstreben. Denn, wie fromm wir sind, so will doch die böse Lust in uns mit herrschen und den Sieg haben. Also streitet Gottes Reich mit des Teufels Reich ohne Unterlaß. Und dieselben werden darum darin erhalten und selig, daß sie also streiten mit sich selbst wieder des Teufels Reich, um Gottes Reich

zu vermehren. Und das sind die, die dies Gebet mit Worten, Herzen und Werken beten. Also sagt der heilige Apostel Paulus (Römer 6,12.), daß wir es nicht gestatten sollen, daß die Sünde regiere in unserem Leibe, zu folgen seinen Begierden. Als spräche er: Ihr werdet wohl fühlen und auch böse Lust haben, Liebe und Neigung zum Zorn, zum Geiz, zur Unkeuschheit und dergleichen, die euch ziehen wollen in des Teufels Reich, das ist, zu Sünden, wo sie herkommen und selbst auch Sünde sind; aber wir sollen ihnen nicht folgen, sondern streiten, und diese uns zugelassenen Verräter des alten Teufels Reiches zwingen und dämpfen, wie die Kinder von Israel den Jebusitern und Amoritern taten, und also Gottes Reich in euch (daß das rechte gelobte Land ist) mehren.

Die andern aber sind darin, daß sie Lust dazu haben und folgen allen Begierden des Fleisches, der Welt, des Teufels, wollen auch, so sie könnten, immer darin bleiben. Diese räumen dem Teufel ein, und verwüsten auch Gottes Reich. Darum sammeln Sie Güter, bauen groß, suchen alles was die Welt nur geben kann, tun als ob sie ewig hier bleiben könnten, bedenken nicht, daß wir hier keine bleibenden Stätte haben, wie Paulus sagt (Hebräer 13,14.). Diese be-

ten dies Gebet mit dem Munde; aber mit dem Herzen widersprechen Sie diesem, und sind gleich wie bleierne Orgelpfeifen, die lernen und schreien in der Kirche, und haben doch weder Wort noch Verstand.

Das andere Reich

Ist Gottes Reich, das ist, ein Reich der Gerechtigkeit und Wahrheit, davon Christus spricht in (Matthäus 6,33.): «Suchet vor allen Dingen das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit» Was ist Gottes und seines Reiches Gerechtigkeit? Das ist es, wenn keine Sünde mehr in uns ist, sondern alle unsere Glieder, Kraft und Macht Gott untertan und in seinem Dienst sind, daß wir mit Paulus sagen können (Galater 2,20.): «Ich lebe jetzt, aber nicht ich, sondern Christus in mir»; und 1. Korinther 6,19. «Ihr seid nicht euer selbst eigen, ihr seid gekauft mit einem teuren Schatz, darum so sollt ihr Gott würdigen und tragen in eurem Leichnam». Als spräche er: Christus hat euch getauft durch sich selbst, darum sollt ihr sein sein und ihn lassen in euch leben und regieren. Das geschieht aber, wenn keine Sünde in uns regiert, sondern allein Christus mit seinen Gnaden. Also ist Gottes Reich nichts anderes denn Friede, Zucht, Demütigkeit, Keuschheit, Liebe und allerlei Tugenden;

dort ist nicht Zorn, Haß Bitterkeit, Unkeuschheit und alles dergleichen.

Nun probiere es ein jeglicher selber, aber er hier oder dazu sich geneigt findet, so wird er gewahr, in welchem Reiche er ist. Nun ist niemand, der nicht etwas von dem Reich des Teufels in sich findet. Darum muß er bitten: dein Reich komme. Denn Gottes Reich wird hier wohl angefangen und nimmt zu; es wird aber in jenem Leben vollbracht.

Also ist es kurz gesagt «dein Reich komme»: Lieber Vater, laß uns hier nicht lange leben, auf das dein Reich in uns vollkommen wird, und wir erlöst werden ganz von des Teufels Reich; oder, so es dir besser gefällt, noch länger in diesem Elend uns zu lassen, so gib uns deine Gnade, daß wir dein Reich in uns mögen anfangen und ohne Unterlaß vermehren, dem Teufel sein Reich hindern und zerstören.

Nun merke:

Es sind zwei große Irrtümer in dieser Welt. Der erste: Die hin und her laufen, daß sie fromm werden, zu Gottesreich zukommen um selig zu werden, einer nach Rom, der andere zu den Heiligen, einer baut eine Kirche, der eine stiftet dies, der daß; aber

zu dem rechten Punkt wollen sie nicht greifen, das ist, daß sie inwendig sich selbst Gott zu eigen geben und sein Reich würden; und viel solcher äußerlichen Werke, und scheinen dabei schön; bleiben aber inwendig voll böser Tücke, Zorn, Haß, Hoffart, ungeduldig, unkeusch. Wider diese spricht Christus, da er gefragt wurde, wann das Reich Gottes käme (Lukas 17,20.21.): «das Reich Gottes kommt nicht mit einem äußerlichen Gebärde oder Schein. Man wird auch nicht sagen: Siehe da, oder da ist es. Nehmet war, das Reich Gottes ist in euch inwendig», wie er auch bei Matthäus 24,23 folgende sagt: «Und so man euch wird sagen: Siehe hier oder da ist es; so sollt ihr es nicht glauben. Denn es sind viele falsche Propheten». Als spräche er: wollt ihr das Reich Gottes wissen, so dürft ihr es nicht weit suchen, noch über Land laufen. Es ist nahe bei dir, so du willst. Denn Zucht, Demut, Wahrheit, Keuschheit und alle Tugend (das ist, das wahre Reich Gottes) mag es niemand über Land oder über das Meer holen, sondern es muß im Herzen aufgehen.

Darum beten wir nicht so: Lieber Vater, laß uns kommen zu deinem Reich, als sollten wir danach laufen, sondern: «Dein Reich komme zu uns». Denn Gottes Gnaden und sein Reich, mit allen Tugenden, muß zu uns kommen, sollen wir es bekommen, wir

mögen nie zu ihm kommen; gleichwie Christus zu uns vom Himmel auf die Erde gekommen ist, und nicht wir von der Erde zu ihm in den Himmel gestiegen sind.

Der andere Irrtum, daß viele sind, die dies Gebet sprechen, allein Sorge haben, daß sie nur selig werden, und verstehen durch das Reich Gottes nichts anderes, denn Freude und Lust im Himmel, wie sie denn aus fleischlicher Gesinnung denken mögen, und werden dadurch gedrungen, daß sie die Hölle fürchten, und also nur das ihre und ihren eigenen Nutz im Himmel suchen.

Diese wissen nicht, daß Gottes Reich nichts anderes ist, denn fromm, züchtig, rein, milde, sanft, gütig und aller Tugend und Gnaden voll sein, also, daß Gott das Seine in uns habe, und er allein in uns ist, lebe und regiere. Dieses sollte man am höchsten und ersten begehren. Denn das heißt selig sein, wenn Gott in uns regiert, und wir sein Reich sind. Die Freude aber und Lust und alles andere, daß man begehren mag, bedürfte man nicht suchen noch bitten noch begehren, sondern es wird sich alles von selbst finden und dem Reiche Gottes folgen. Denn, wie ein guter Wein wenn er getrunken wird, bringt von sich selbst mit, ungesucht, seine Lust und Freude,

und kann nicht verhindert werden, also noch viel mehr, wenn die Gnaden und Tugenden, (das Reich Gottes) vollkommen werden, so muß, ohne unser Zutun, natürlich und unverhindert Freude folgen, Friede und Seligkeit, und alle Lust. Darum, das falsche und eigennützige Auge abzuwenden, heißt uns Christus nicht die Folge des Reiches, sondern das Reich Gottes selber bitten und suchen. Jene aber suchen das Hinterste und das Letzte zum ersten, und das Erste achten sie nicht, aber achten es allein um des Letzten willen. Darum werden sie keines bekommen; sie wollen den Vorgang nicht recht, so wird ihnen die Folge auch nicht.

Die dritte Bitte

Dein Wille geschehe wie im Himmel, so auf Erden.

Durch diese Bitte sollen auch zwei Dinge geübt werden, wie in der vorigen Bitte gesagt sind, nämlich, sie erniedrigt und erhebt, macht Sünder und fromm. Denn diese zwei Stücke, Gericht und Gerechtigkeit, wie im Psalm 106,3.: «Selig sind, die da üben das Gericht und Gerechtigkeit allezeit». Das Gericht ist nichts anderes, denn daß ein Mensch sich selbst erkennt, richte und verdamme. Und das ist

wahre Demütigkeit (Selbsterniedrigung). Die Gerechtigkeit ist nichts anderes, wenn ein Mensch sich selbst so erkennt, und Gnade und Hilfe von Gott bittet und sucht, durch welches er denn vor Gott erhoben wird.

Diese zwei Stücke sollen wir bei dem Gebet beachten

Zum ersten

Richten wir uns selber, und verklagen uns mit unseren eigenen Worten, daß wir Gott ungehorsam sind, und seinen Willen nicht tun. Denn wäre es anders und besser mit uns, daß wir Gottes Willen täten, so wäre dies Gebet umsonst. Darum ist es erschreckend zu hören, wenn wir sagen: «Dein Wille geschehe». Denn was kann schrecklicher sein, denn daß Gottes Wille nicht geschieht, und man sein Gebot verachtet, daß wir uns in diesem Gebet selbst erkennen? Denn es muß wahr sein, daß wir Gottes Willen nicht tun oder getan haben, weil wir hier darum bitten. Denn vor Gottes Augen hilft es nicht zu heucheln oder spiefelfechten, sondern, wie man bittet, so muß es auch gründlich wahr sein.

Weil wir denn bis an unser Ende dies Gebet beten müssen, so folgt, daß wir auch bis an unser Ende schuldig erfunden werden, als die Gottes Willen ungehorsam sind. Wer kann nun auch fertig sein oder bestehen vor seinem eigenen Gebet, darin er findet, daß Gott, so er wollte nach der Gerechtigkeit mit ihm handeln, wo wir doch mit unseren eigenen Mund bekennen und überzeugt werden, als Ungehorsame, jeden Augenblick verdammen und verwerfen möchte? Also wirft dies Gebet eine gründliche Demütigkeit und Furcht Gottes und seines Urteils, daß der Mensch froh wird, daß er Gottes Gericht entfliehen, und aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit erhalten bleibt. Das heißt sich selbst gerichtet, und das Gericht geübt vor Gottes Augen, sich gründlich erkennen und beklagen, wie denn dieses Gebet beweist.

Zum anderen.

Die Gerechtigkeit ist, wenn wir uns so selbst gerichtet und erkannt haben, daß wir dann nicht vor dem Gerichte Gottes verzagen, dessen wir uns schuldig finden durch die Worte dieses Gebetes, sondern zu Gottes Gnade Zuflucht haben, und auf ihn fest Ver-

trauen und bitten, er möchte uns von dem Ungehorsam erlösen und dem, daß wir seinen Willen nicht tun.

Denn der ist gerecht vor Gott, der seinen Ungehorsam und Sünde, auch das verdiente Urteil, demütig bekennt und darüber von Herzen um Gnade bittet und nicht daran zweifelt, daß sie ihm gegeben werde. So lehrt der Apostel (Römer. Einst, 17. Galater 3,11.), daß ein gerechter Mensch durch nichts anderes bestehen kann als durch seinen Glauben und sein Vertrauen auf Gott, und nicht auf seine Werke, sondern auf die bloße Barmherzigkeit Gottes sein Trost und seine Zuversicht sind.

Bedenke, was dieses Gebet von diesem vergänglichem, elenden Leben hält, daß es nichts anderes ist, denn ein Ungehorsam gegen den göttlichen Willen, und somit ein gewisser Zustand der ewigen Verdammnis, nur damit erhalten wird, daß wir dies erkennen, beklagen und von Herzen darum bitten.

Was es heißt: Gotteswille geschehe, und geschehe nicht

Ohne Zweifel ist das Geschehen von Gotteswillen nichts anderes als das halten seiner Gebote. Denn durch seine Gebote hat er uns seinen Willen gezeigt.

Hier muß man nun wissen, was Gottes Gebote sind, und muß sie verstehen; das zu sagen ist eine weitläufige Sache. Auf das kürzeste gesagt, handelt es sich um nichts anderes, als das wir den alten Adam in uns töten, wie uns der heilige Apostel an vielen Stellen lehrt. Der alte Adam ist nichts anderes als das was wir in uns finden: böse Neigung zum Zorn, Haß, Unkeuschheit, Geiz, Ehrsucht, Hoffart und dergleichen. Denn solche bösen Stücke und Unarten sind uns von Adam her vererbt und von Mutterleibe angeboren. Aus ihnen folgen böse Werke aller Art: Töten, Ehebrechen, Rauben und dergleichen Übertretungen von Gottesgebot und so geschieht durch Ungehorsam Gottes Wille nicht.

Der alte Adam wird durch zweierlei Weise getötet, damit Gottes Wille geschieht

Zum ersten:

Durch uns selber: wenn wir unsere böse Neigung unterdrücken und hemmen, mit Fasten, Wachen, Beten, Arbeiten die Unkeuschheit niederzwingen,

mit Almosen und freundlichen Diensten unseren Feinden gegenüber den Haß und Unwillen zähmen und kurz, in allen Stücken unseren eigenen Willen brechen. Denn wenn ein Mensch keinen Meister und Lehrer hat, so muß er sich das als Lehre einprägen und einüben, daß er sich selbst prüft, worauf sein Wille gerichtet ist, daß tut er, und wozu er keine Lust hat, daß tut er nicht; aber er soll seinem eigenen Willen entgegen handeln. Denn davon muß er ohne Einschränkung überzeugt sein, daß sein eigener Wille niemals gut ist, mag er so schön aussehen wie er meint, außer er wird dazu gezwungen. Besser ist aber es geschieht nicht durch Zwang. Denn wie gesagt, wenn ein guter Wille in uns wäre, so hätten wir diese Bitte nicht nötig.

Und so soll ein Mensch sich selbst üben, daß er ein Überwinder seines eigenen Willens wird, er soll dabei niemals unsicher sein, denn wenn er findet, daß nur ein Wille, und nicht zwei Willen gegen einander in ihm sind, und sich dann daran gewöhnen, dem Überwillen zu folgen gegen seinen Willen. Denn wer seinen Willen hat und tut, der ist gewißlich wider Gottes Willen. Nun gibt es nichts, was den Menschen so überaus lieb und schwer zu lassen ist als sein eigener Wille. Viele tun große gute Werke, aber ihren Willen und allen ihren Neigungen leisten

sie ganz Folge; und dennoch meinen Sie, sie sind recht daran und tun nichts Übles! Sie sind nämlich überzeugt, ihr eigener Wille sei gut und richtig, und sie hätten diese Bitte überhaupt nicht nötig; sie sind auch ohne alle Furcht vor Gott.

Zum anderen:

Durch andere Menschen, die gegen uns sind, anfechten, Unruhe machen, und uns in allem unserem Willen widerstreben, auch in guten, geistlichen Werken, und nicht allein in zeitlichen Gütern, als die, die unser Beten, Fasten, unsere guten Werke verdächtigen, für Narrheit halten und kurz, uns in keiner Sache im Frieden lassen. O, das ist ein unschätzbares, köstliches Ding; solche Anfechter sollte man mit allem Gut kaufen. Denn die sind es, die diese Bitte bei uns in das Werk bringen, durch sie bricht Gott unseren Willen, damit sein Wille geschehe. Darum sagt Christus Matthäus 5,25:» Du sollst deinem Widersacher auf dem Wege einig werden«, das heißt wir sollen unseren eigenen Willen fahren lassen und des Widersachers Willen rechthaben lassen. So wird unser Wille gebrochen; im brechen unseres Willens aber geschieht Gottes Wille. Denn ihm gefällt es wohl, wenn unser Wille verhin-

dert und zunichte wird. Wenn dich also jemand verdächtigt und dich zum Narren machen will, sollst du nicht widerstreben, sondern Ja dazu sagen und sollst bei dir selbst das für recht ansehen, denn es ist auch recht vor Gott. Will er dir etwas nehmen und Schaden zufügen, so sollst du es fahren lassen, es geschehe dir recht daran; denn ohne Zweifel ist es recht vor Gott. Auch wenn der Betreffende Unrecht tut, so geschieht dir doch kein Unrecht. Denn es gehört alles Gott; der kann es durch einen Bösen oder durch einen Guten nehmen. Da soll dein Willen nicht widerstreben, sondern sagen «Dein Wille geschehe». Genau so gilt das bei allen anderen Dingen, leiblichen und geistlichen; «wer dir den Rock nimmt, dem gib den Mantel dazu» sagt Christus in Matthäus 5,40.

Sprichst du aber nun: Heißt das Gottes Wille geschehe, wer kann dann selig werden? Wer kann dieses hohe Gebot halten, daß er alle Dinge läßt, und in keinem seinen Willen hat? Antworte ich: Darum lerne, wie groß und nötig, und mit was für einem Ernst und mit einem Herzen dies Gebet gebetet sein will, und wie groß es ist, daß unser Wille getötet werde, allein Gottes Wille geschehe. So mußt du dich hier als ein Sünder bekennen, der den Willen Gottes nicht leisten kann, und um Hilfe und Gnade

bitten, daß es dir Gott vergebe, was du zu wenig tust, und dir helfe, daß du es tun möchtest. Denn es muß notwendig sein, soll Gottes Wille geschehen, so muß unser untergehen; denn sie sind wider einander. Das merke an Christus unseren Herrn, da er im Garten seinen himmlischen Vater bat, daß er den Kelch von ihm nehmen möchte; dennoch sagte er (Lukas 22,42.): «nicht mein, sondern dein Wille geschehe». Mußte Christi Wille aufhören, der doch ohne Zweifel gut, ja, der Allerbeste immer gewesen ist, auf das göttlicher Wille geschehe, was wollen denn wir armen Würmer mit unserem Willen protzen, der doch nie frei von Bösem ist und es immer verdient, verhindert zu werden?

Um das so verstehen, merke, daß auf zweierlei Weise unser Wille böse ist. Erstens offenkundig, ohne frommen Schein. So, daß wir einen Willen haben und geneigt sind, etwas zu tun, was von jedermann als Böse angesehen wird, wie zürnen, lügen, trügen, dem Nächsten schaden, unkeusch sein und dergleichen. Welcher Wille und Neigung in einem jeglichen sich findet, besonders wenn er gereizt wird. Gegen diesen Willen muß man bitten, daß Gottes Wille geschehe; der will Frieden, Wahrheit, Reinheit, Gütigkeit haben. Zum anderen, heimlich und unter einem guten Schein, wie bei Johannes und

Jakobus (Lukas 9,54 folgende). Sie sprachen gegen die Samariter die Christus nicht einlassen wollten: «Herr, willst du, so wollen wir gebieten, daß das Feuer vom Himmel falle und sie verbrenne». Und er antwortete: «wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Des Menschensohn ist nicht gekommen, die Seelen zu verderben, sondern zu erlösen».

Von dieser Art sind alle, die Ehre (Ansehen) und Gerechtigkeit oder Torheit, die ihnen selbst oder anderen widerfährt, mit dem Kopf durch die Wand wollen, was sie sich vornehmen, soll gerade so zu gehen. Sie fangen an und klagen: «ach, ich meinte es doch so gut, ach, daß der ganzen Stadt geholfen werde, aber der Teufel will es nicht leiden». Sie meinen, sie sind verpflichtet und täten recht daran, wenn sie zürnen und voll schlechter Laune werden, sich und andere Leute dadurch in Unfrieden bringen und sofort Alarm schlagen, weil ihr guter Wille verhindert worden ist. Würden sie es bei Licht betrachten, so würden sie finden, daß es bloßer Schein gewesen ist, und daß sie in dem «guten Willen» nichts anderes als ihren eigenen Nutzen oder Ehre oder wenigstens ihren eigenen Willen und Gutdünken gesucht haben. Denn wenn ein «guter Wille» wirklich gut ist, kann er unmöglich zornig oder unverträglich werden, wenn man ihn verhindert.

Achte darauf: Es ist ein sicheres Zeichen für einen bösen Willen, wenn er es nicht ertragen kann, daß man ihn verhindert. Gerade die Unfähigkeit, sich etwas gefallen zulassen, ist die Frucht, an der du nur scheinbaren, falschen, tückischen «guten Willen» erkennen sollst. Denn wenn ein Wille, der von Grund aus gut ist, verhindert wird, so spricht er: «Ach Gott, ich meinte, so sollte es gut sein. Soll es aber nicht sein, so bin ich zufrieden; es geschehe dein Wille». Denn wo man keinen Frieden hält und sich nichts gefallen lassen kann, da ist nichts Gutes, es scheine so gut als es will oder mag.

Außer diesen zwei bösen Willen gibt es einen recht-schaffenen guten Willen, der auch nicht geschehen darf. Von dieser Art war der Wille Davids, als er Gott einen Tempel bauen wollte. Gott lobte ihn zwar dafür, wollte aber doch nicht, daß es geschehe (2. Samuel 7,2 folgende). Von gleicher Art war der Wille Christus im Garten, als er den Kelch von sich wies (Lukas 22,42), und doch mußte dieser gute Wille unterbleiben. Wenn du also die ganze Welt bekehren, Tote auferwecken, dich und jedermann in den Himmel führen und alle Wunder verrichten könntest, so dürftest du nichts von allem diesem wollen, ohne daß du nicht dem Willen Gottes den Vorzug gegeben hättest. Du müßtest zuvor diesen

deinen Willen verwerfen und zunichte machen und sagen: «Mein lieber Gott, dies und das denke ich ist gut; gefällt es dir, so geschehe es; gefällt es dir nicht, so möge es unterbleiben».

Und diesen guten Willen bricht Gott sehr oft seinen Heiligen, damit nicht unter dem Schein des Guten der falsche, tückische und böse «gute Wille» einreißt; auch daß man dazu lernt, daß unser Wille, mag er auch noch so gut sein, viel geringer ist als Gottes Wille. Darum soll ein Geringer «guter Wille» nachgeben oder wenigstens sich unterwerfen gegenüber dem unermeßlichen guten Willen Gottes. Zum dritten soll der «gute Wille» auch darum in uns verhindert werden, damit er gebessert werde; denn gewiß hindert Gott einen guten Willen allein dazu, daß er besser werde. Er wird aber dann besser, wenn er dem göttlichen Willen, durch den er verhindert wird, untätig nicht ungleichartig wird. Das nun solange geht, bis der Mensch ganz gelassen, frei und willenlos wird und von nichts mehr weiß als auf Gottes Willen zu warten.

Siehe, daß heißt wahrer Gehorsam, wie er leider zu unseren Zeiten ganz unbekannt geworden ist. Nun kommen die unnützen Schwätzer daher, die die ganze Christenheit mit ihrem Gerede erfüllt und mit

ihren Lehren die armen Leute verführt haben, und schreien laut von der Kanzel herunter, wie man einen guten Willen, gute Absicht, guten Vorsatz haben und fassen soll; wenn dann dieser gefaßt ist, dann sei man sicher und alles, was man tue, sei dann recht. Mit dieser Lehre schaffen sie nichts weiter als eigenwillige, eigensinnige Menschen, freche und selbstsichere Geister, die immer gegen Gottes Willen kämpfen und ihren eigenen Willen nicht brechen und unterwerfen. Glauben Sie doch, jede Absicht ist gut und müsse sich durchsetzen, und was ihnen widerstrebt, das ist vom Teufel und nicht von Gott. Sieh, so entstehen die Wölfe unter den Schafskleidern (Matthäus 7,15) und daher kommen sie, die hoffärtigen Heiligen, die aller gefährlichsten Menschen auf Erden. Daher kommt es, daß ein Bischof gegen den anderen, daß eine Kirche gegen die andere, das Geistliche, Mönche, Nonnen gegeneinander kämpfen, streiten und das an allen Orten Unfriede ist; und dabei sagt doch jeder Partei, sie habe einen guten Willen, rechte Absicht, göttlichen Vorsatz. So treiben sie zum Lob und zur Ehre Gottes lauter teuflische Werke.

Man sollte sie aber recht lehren, daß sie einen gottesfürchtigen Willen haben, und auf ihren eigenen Willen und Absicht kein Vertrauen setzen; ja, sie

sollen die verfluchte Vermessenheit weit von sich werfen, von der sie meinen, sie könnten einen guten Willen oder Absicht haben oder fassen. Denn man soll ohne Vorbehalt die Hoffnung fahren lassen, daß jemand einen guten Willen, eine gute Absicht, einen guten Vorsatz haben oder fassen könne. Denn wie oben gesagt: Es ist überhaupt erst dort ein guter Wille, wo kein Willen mehr ist; denn wo kein Wille mehr ist, da ist allein Gottes Wille, der der allerbeste ist. Darum wissen solche Schreier viel darüber zusagen, was ein böser oder ein guter Wille ist; sie kommen frech daher und bringen es dahin, daß wir mit dem Mund sprechen: «Dein Wille geschehe», mit dem Herzen aber: «Mein Wille geschehe», womit wir Gott und uns selbst verspotten.

So spricht man: Ei, hat uns doch Gott einen freien Willen gegeben. Antwort: Ja, freilich hat er dir einen freien Willen gegeben; warum willst du ihn denn zu deinem einem eigenen Willen machen, und läßt ihn nicht frei bleiben? Wenn du damit tust, was du willst, so ist er nicht frei, sondern dein eigen. Gott aber hat dir, noch niemand einen eigenen Willen gegeben; denn der eigene Wille kommt vom Teufel und Adam, die haben ihren freien Willen, von Gott empfangen, sich selbst zu eigen gemacht. Denn ein freier Wille ist, der nichts Eigenes will,

sondern allein auf Gottes Willen schaut, dadurch er denn auch frei bleibt, an nichts hängt und klebt.

Nun merkst du, daß Gott in diesem Gebet uns sagt das wir gegen uns selbst bitten, dabei lehrt er uns, daß wir keinen größeren Feind haben, denn als uns selbst. Denn unser Wille ist das Größte in uns, und wieder diesen müssen wir bitten: O Vater, laß mich nicht dahin geraten, daß es nach meinem Willen geht. Also ist es ja auch im Himmel: da gibt es keinen eigenen Willen; das soll auch auf der Erde so sein. Solches Beten oder Geschehen tut der Natur sehr weh. Denn der eigene Wille ist das allertiefste und größte Übel in uns, und dabei ist uns doch nichts lieber als unser eigener Wille.

Darum wird in diesem Gebet nichts anderes gesucht, denn das Kreuz, Marter, Widerwärtigkeit und allerlei Leiden, daß dazu dient den eigenen Willen zu zerstören. Wenn es nun die eigenwilligen Menschen recht bedenken, wie sie damit gegen allen ihren eigenen Willen bitten, so würden sie dieser Bitte feind werden oder wenigstens davor erschrecken.

Nun laßt uns diese drei ersten Bitten zusammenfassen! Das Erste ist, daß Gottes Name geehrt werde und seine Lehre und sein Lob in uns sei. Dazu kann

aber niemand kommen, wenn er nicht rechtschaffen und im Reich Gottes ist; denn die Toten und Sünder können Gott nicht loben, wie David sagt (Psalm 6,6). Nun kann niemand rechtschaffen sein, wenn er nicht von den Sünden los ist; von den Sünden wird man los, wenn unser Wille entwurzelt wird und allein Gottes Wille in uns ist. Denn wenn der Wille, das Haupt und das oberste aller Glieder ist, nicht mehr unser eigen und damit nicht mehr böse ist, so sind auch alle Glieder nicht unser eigen und böse. Darum greift dies Gebet die Bosheit bei dem Kopf, daß heißt nicht bei der Hand oder am Fuß, sondern bei unserem Willen, der das Haupt der Bosheit ist.

Die vierte Bitte

Unser täglich Brot gib uns heute

Bisher haben wir das Wort «dein, dein» gebraucht. Von jetzt an sagen wir «unser, unser», «uns» usw. Dafür wollen wir einen Grund finden. Wenn uns Gott in den ersten drei Bitten erhört und seinen Namen in uns heiligt, so versetzte er uns in sein Reich und gießt seine Gnade in uns, die fängt dann an uns fromm zu machen. Diese Gnade fängt dann bald an, Gottes Willen zu tun; dabei findet sie einen Adam, der widerspenstig ist; in diesem Sinne klagt auch

Paulus Römer 7,19, er tue nicht gern, was er gern wollte. Denn der Eigenwille, der uns von Adam her angeboren ist, leistet mit allen Gliedern zusammen der guten Neigung Widerstand, da schreit dann die Gnade zu Gott gegen diesen Adam, und spricht: «Dein Wille geschehe». Denn der Mensch findet sich mit sich selbst schwer belastet.

Wenn dann Gott das Geschrei hört, so will er seiner lieben Gnade zu Hilfe kommen und sein angefangenes Reich mehren; und so tritt er dem Hauptbösewicht, dem alten Adam, mit Ernst und Gewalt entgegen, fügt ihm alles Unglück zu, zerbricht ihm all sein Vorhaben und blendet und schändet ihnen ringsum. Das geschieht, in dem er uns Leiden und Widerwärtigkeit aller Art zusendet, und dazu müssen böse Zungen und böse, untreue Menschen dienen, und wenn die Menschen nicht genügen, auch noch die Teufel. Das geschieht, damit ja unser Wille samt allen seinen bösen Neigungen erwürgt werde und der Wille Gottes so geschehe, daß die Gnade das Reich besitzt und nicht zurückbleibt als Gottes Lob und Ehre.

Wenn nun dieses in solcher Weise geschieht, so ist der Mensch in großen Ängsten. Er denkt an nichts

so wenig wie daran, daß dieser Zustand einen «Geschehen von Gotteswillen» heißt; er meint vielmehr, er ist verlassen und den Teufeln und bösen Menschen übergeben, als wäre kein Gott mehr im Himmel, der ihn kennen und hören will. Da ist dann der rechte Hunger und Durst der Seele vorhanden, da sehnt sie sich nach Trost und Hilfe; und zwar ist dieser Hunger sehr viel schwerer als der leibliche. Und da beginnt nun das «Unser», daß wir nach dem Begehren, was uns Not tut und sprechen: «Unser täglich Brot gib uns heute».

Wie geschieht das aber?

Gott hat uns auf Erden viel Unglück zuteil werden lassen und dabei keinen anderen Trost als sein heiliges Wort gegeben. So hat es uns hier Christus in Aussicht gestellt (Johannes 16,33): «in der Welt werdet ihr Angst haben, in mir aber den Frieden». Wer sich deshalb dahin begeben will, daß Gottes Reich zu ihm kommt, und Gottes Wille geschehe, der soll nicht viel Vorbehalte machen und keine Ausflüchte suchen; denn es wird nichts anderes werden als daß Gottes Wille dann geschieht, wenn dein Wille nicht geschieht. Das heißt je mehr du Widerwärtigkeiten erfährst, desto mehr geschieht

Gottes Wille, vor allem im Sterben. Es ist schon beschlossene Sache und niemand wird es ändern, daß in der Welt Unfriede, in Christus unser Friede ist.

In dieser Anfechtung scheiden sich nun die Bösen und die Guten.

Die Bösen, die weit abfallen von der Gnade und dem Reich Gottes was bei ihnen angefangen, verstehen Gottes willen nicht, sie wissen auch nicht, wozu solche Anfechtungen sind, und wissen auch nicht, wie sie sich darin verhalten sollen. Darum kehren sie wieder zu ihrem eigenem Willen zurück und werfen die Gnade wieder weg, genau wie ein schlechter Magen, welcher die Speise nicht vertragen kann. Die einen verfallen in Ungeduld, Schimpfen, Fluchen, Lästern und werden ganz wütend, die anderen laufen hin und her und suchen bei den Menschen Trost und Rat, um nur ihr Unglück los zu werden und ihre Widersacher zu überwinden und zu unterdrücken; Kurz, sie wollen ihrer eigenen Helfer und Erlöser sein nicht warten, bis Gott sie vom Kreuz erlöst. Diese alle fügen sich selbst unsagbaren Schaden zu: Gott hatte sie angepackt, ihren Willen zu töten und das Reich seiner Gnade in ihnen zu bauen, um seines Namens Ruhm und Ehre in ihnen

zur Geltung zu bringen und seinen Willen dazu haben, sie aber wollen seine göttliche heilende Hand nicht ertragen, fallen zurück, und halten ihren eigenen Willen, den alten Bösewicht, fest, ja, den Juden gleich, lassen sie den Übeltäter Barrabas und töten die Gnade Gottes, den unschuldigen Sohn Gottes, der in ihnen zu wachsen anfing. In diesem Sinne sagt Psalm 106,13 von ihnen: «Sie wollten nicht leiden, was Gott mit ihnen zu tun gedachte».

Die Frommen dagegen sind weise; sie verstehen wohl, wozu der göttliche Wille daß heißt das Unglück aller Art gut ist, und wissen auch wohl, wie sie ihm begegnen und sich darin verhalten sollen. Wissen Sie doch: noch nie ist ein Feind von einem Flüchtigen verjagt worden; darum kann auch kein Leiden oder Anfechtung oder Tod dadurch überwunden werden, daß man es nicht ertragen will, davor flieht und Trost sucht, sondern allein dadurch, daß man fest stillsteht und ausharrt, ja dem Unglück und Tod frisch entgegen geht. Denn das Sprichwort ist wahr: «Wer sich vor der Hölle fürchtet, der fährt hinein»; genau so gilt: Wer sich vor dem Tode fürchtet, den verschlingt der Tod ewiglich. Wer sich vor dem Leiden fürchtet, der wird davon überwunden. Furcht schafft nichts Gutes; darum muß man in

diesen Sachen immer kühn und keck sein und fest stehen.

Wer kann das aber?

Das lehrt dies Gebet, wo du Trost suchen sollst, um bei solchem Unfrieden Frieden zu schaffen. Du sollst sprechen: «O Vater, gib uns unser täglich Brot!» Daß heißt: «O Vater, tröste und stärke mich leidenden armen Menschen mit deinem göttlichen Wort. Ich vermag deine Hand nicht zu ertragen, und doch wird es mir zur Verdammnis, wenn ich sie nicht ertrage. Darum stärke mich, mein Vater, daß ich nicht verzage». So will es Gott: wir sollen unter seinem Willen d. h. in unserem Leiden nirgends anders hinlaufen oder hinsehen als zu ihm. Dabei sollen wir nicht begehren, daß wir davon loswerden (denn das wäre ein Schaden und ein Hindernis für den Willen Gottes und unseren eigenen Nutzen), sondern daß wir dazu gestärkt werden, diesen Willen bis zum Ende zu ertragen. Denn es ist wahr: niemand bringt es fertig ohne Furcht zu Leiden oder (je nachdem Gott es haben will) zu sterben, wenn er nicht dazu gestärkt wird; dazu zu stärken vermag aber nichts Geschaffenes, vielmehr macht alles Geschaffene und vor allem der Mensch eher matt, haltlos und weich, wenn man dort Trost und Stärkung

sucht. Darum muß allein das Wort Gottes, «unser täglich Brot», uns stärken. In diesem Sinne heißt es bei Jesaja (50,4): «Gott hat mir eine weise Zunge gegeben, daß ich alle stärken kann, die müde sind», und bei Matthäus (11,28): «Kommet alle zu mehr her, die ihr geängstet und beschwert seid; ich will euch erquicken»; und bei David Psalm 119,28: «Herr, stärke mich mit deinem Wort» und Psalm 130,5:» Meine Seele hat sich an seine Worte gehalten«. Und von dieser Lehre ist die ganze Schrift voll, voll, voll.

Wann und durch wen kommt das Wort zu uns?

Es kommt auf zweierlei Weise. Erstens durch einen Menschen, wenn Gott durch einen Prediger in der Kirche oder sonst durch ein tröstliches Wort sich hören läßt, daß ihn stärkt, so daß er im Herzen fühlt (2. Timotheus 2,1.) «Ermanne dich und sei keck». Denn wenn das Wort Gottes recht kommt, so erschallt es im Herzen gewiß in solch einer Weise. Deshalb sollte man die Weiber das weibliche Geschwätz von den Kranken und sterbenden Menschen weit weg treiben, wenn sie sagen: «Lieber Mann es hat noch keine Not; ihr werdet wohl wieder gesund, glücklich und reich». Mit solchen Worten macht man die Herzen furchtsam, weich und

haltlos, dagegen steht vom Wort Gottes geschrieben (Psalm 104,15): «das Brot stärke des Menschen Herz». Darum würde ich erwidern: «Liebe Frau, freßt euren faulen Brei selbst. Ich warte auf das tägliche Brot, daß es mich stärke». In diesem Sinne sollte man die Kranken nur frisch zum Tode stärken die leidenden nur zu mehr - Leiden ermuntern; und würden sie sagen, sie könnten es nicht, so halte man ihnen dieses Gebet vor, damit sie Gott darum bitten, denn er will darum gebeten sein.

Zweitens kommt daß Wort durch sich selbst; z. B. wenn Gott einem leidenden Menschen sein Wort eingießt, damit er stark wird, alles zu tragen; denn Gottes Wort ist allmächtig (Römer 1,16.).

Was ist nun aber das Wort, wenn es doch viele Worte Gottes gibt?

Antwort: Das vermag niemand bestimmt festzulegen; denn wie die Gebrechen und Leiden so vielfältig sind, so sind auch die Worte Gottes vielfältig. Denn den Furchtsamen muß man ein anderes Wort sagen als den Hartnäckigen; diese muß man schrecken, jene muß man stärken. Weil wir aber jetzt von denen reden in welchen Gottes Willen geschieht, d. h. von denen, die in Leiden und Nöten sind, so muß

man die Worte nehmen, die stärken, wie Paulus es im Hebräer 12 tut. Aber weil es nicht in der Macht des Menschen steht, das Wort Gottes fruchtbringend zu reden oder zu treffen, sondern weil das allein in Gottes Hand steht, darum ist es nötig, daß wir darum bitten, er möchte uns das heilige Wort selbst geben durch sich oder durch einen Menschen.

Nun ist es wahr: wer noch nie im Leiden versucht worden ist und die Kraft des Wortes (wie mächtig es zu stärken vermag) nicht erfahren hat, der versteht auch gar nichts von dem, was diese Bitte begehrt. Es kann ihm auch nicht schmecken; denn er hat nur den Trost und die Hilfe kennen gelernt und geschmeckt, die von Geschöpfen oder von ihm selbst kommen, und hat noch nie etwas durchlitten noch ist je trostlos geworden.

Nun wollen wir ein Wort nach dem anderen vornehmen um den gründlichen Verstand dieser Bitte zu suchen; denn es ist eine tiefe Bitte.

Das erste Wort heißt «**Unser**».

Das drückt aus, daß wir nicht in erster Linie um das gewöhnliche Brot bitten, daß auch die Heiligen essen und das Gott allen Menschen ungebeten gibt,

sondern um «unser» Brot. Denn wir sind Kinder des himmlischen Vaters und bitten darum nicht wie von einem irdischen, sondern wie von einem himmlischen, geistlichen Vater, nicht um ein irdisches, sondern um ein himmlisches, geistliches Brot, daß «unser» ist und uns als Himmels Kinder zugehört und nötig ist. Anders wäre es nicht nötig gewesen, «unser täglich Brot» sagen; denn das leibliche Brot wäre genug bezeichnet mit dem Wort: «Das tägliche Brot gib uns heute». Aber Gott will seine Kinder lehren, mehr für die Speise der Seele zu sorgen; ja verbietet ihnen (Matthäus 6,25), um das zu sorgen, was sie leiblich essen oder trinken.

Das andere heißt: «**Täglich**».

Das Wort «täglich» heißt in griechischer Sprache e-puison. Das hat man auf viele Art und Weise ausgelegt. Einige sagen es bedeutet ein «übernatürliches» Brot, einige ein «auserwähltes» und «besonderes» Brot, einige (der hebräischen Sprache nach) ein «Morgenbrot (nicht in dem Sinn, wie wir Deutschen von einem Morgen- und Abendbrot reden, sondern ein «Morgenbrot», daß für den anderen Tag bereitet ist. Diese Vielfalt soll niemand Irre machen, denn es hat alles ein und dieselbe Bedeutung, wenn man nur

die Art und Natur dieses Brotes damit recht ausdrückt.

Erstens bedeutet es ein «Übernatürliches» Brot. Denn das Wort Gottes speist den Menschen nicht in Beziehung auf seinen Leib und seiner Natur in seinem sterblichen Dasein, sondern es speist ihm zu einem Unsterblichen, Übernatürlichen, und weit über dieses Dasein hinaus in ein ewiges Dasein hinein, wie Christus sagt (Johannes 6,51.58): «Wer dieses Brot ist, der wird ewig Leben». Darum heißt es so viel als: «Vater, gib uns das übernatürliche, unsterbliche, ewige Brot».

Zweitens bedeutet es ein «auserwähltes», feines, leckeres Brot, da es voller Wonne und lieblichen Geschmacks ist, wie denn vom Himmelsbrot geschrieben steht (Weisheit 16,20), daß es jedem so schmeckt, wie er wollte. Somit ist unser himmlisches Brot sehr viel edler und feiner, leckerer, kraftvoller und gnadenvoller gegenüber dem natürlichen Brot. Man könnte unter «auserwähltem» Brot auch das verstehen, daß es besonders, allein den Gotteskindern angemessen und gegeben ist; das ist nämlich auch die Bedeutung aus den anderen Sprachen. In diesem Sinne sagt der Apostel Hebräer 13,10,

daß wir einen besonderen Alter haben, von dem niemand essen kann als wir allein, und das wir somit ein besonderes, eigenes Brot haben.

Drittens (auf Hebräisch) das «Morgenbrot». Nun hat die hebräischer Sprache die Eigenart, daß man eben das, was wir Deutschen «täglich» heißen, «morgig» heißt. Im Deutschen bedeutet ja «täglich» das, was man täglich zur Hand und in Bereitschaft hat, wenn man es auch nicht ständig gebraucht; so sagt man: «Das oder das muß ich heute oder morgen und täglich haben, ich weiß nicht, in welcher Stunde ich es brauche; dann muß es vorhanden sein». Eben diesen Sinn drückt die hebräischer Sprache durch das Wort aus; so sagt Jakob zu Laban (1.Mose 30,33): «heute oder morgen oder wann es dazukommt, wird meine Gerechtigkeit für mich Antwort und Genugtuung geben».

So ist nun das gemeint, daß wir bitten. Gott wolle uns das übernatürliche, unser besonderes, eigenes, tägliches Brot geben; «täglich» in dem Sinn, daß wir es zur Hand und im Vorrat haben und uns damit stärken können, wenn die Nöte und Leiden hereinbrechen (worauf wir täglich gefaßt sein müssen). Sonst werden wir überrascht und, weil es uns fehlt, verzagen wir, verderben und sterben ewig.

Hierbei merke, wir Christen sollen reich sein und einen großen Vorrat von diesem Brot haben; wir sollten so geübt und gelehrt sein, daß wir das Wort Gottes täglich in allen Anfechtungen zur Hand und bereit haben, um uns selbst und andere Leute damit zu stärken, wie wir es in den Episteln und den lieben heiligen Vätern sehen, was sie getan haben. Aber es ist unsere Schuld, wir bitten Gott nicht darum, und deshalb haben wir auch nichts. Darum müssen wir auch unkundige Bischöfe, Priester und Mönche haben, die uns nichts geben können; wir leben weiter und machen das Übel noch ärger und hassen, verdächtigen und verachten sie. Sieh, dahin führt uns Gottes Zorn. Darum sollte man diese Bitte recht bedenken; denn darin lehrt uns Gott, für alle geistlichen Vorgesetzten bitten, besonders für die, die das Wort Gottes uns geben sollen. Wird es ihnen doch nicht gegeben, wenn wir dessen nicht würdig sind und Gott darum bitten. Wenn du darum unkundige und untaugliche Bischöfe, Priester und Mönche siehst, so sollst du nicht fluchen, richten oder verdächtigen, sondern selbst in ihnen nichts anderes sehen als eine grauenhafte Plage Gottes, womit er dich und uns alle straft, weil wir das Vater Unser nicht gebetet und bei Gott nicht um unser tägliches Brot gesucht haben. Denn wenn wir das Vater Un-

ser und die Bitte um unser täglich Brot recht beteten, so würde uns Gott wohl erhören und uns feintaugliche, kundige geistliche Vorgesetzte geben. Die Schuld ist vielmehr auf unserer, als auf ihrer Seite. Aber nun findet man Menschen, die Gott so sehr plagt und verstockt, daß sie in der unkundigen Priesterschaft nicht bloß allein eine Plage Gottes erkennen, sondern auch noch ein Vergnügen daran haben, sie zu verachten, sie treiben mit dieser gewaltigen Gottesplage ihren Spott, während sie doch blutige Tränen darüber weinen sollten (wenn sie es könnten), daß Gott uns eine solche ernste schwere Plage zufügt.

Denn das sollst du wissen, daß Gott die Welt noch nie schwerer gestraft hat als mit blinden, unkundigen Leitern; durch sie muß das Wort Gottes, und damit unser Brot, ausbleiben und müssen wir verderben. Laß Türken Türken sein; diese Plage ist größer! Weh uns, daß wir Sie nicht erkennen und um Änderung bitten! Umgekehrt ist Gott der Welt nie gnädiger gewesen, als wenn er kundige und einsichtige geistliche Vorgesetzte gegeben hat, durch die sein Wort in großem Vorrat und in täglichem Gebrauch gebracht worden ist. Denn die Christenheit und jede einzelne Christenseele ist eben und durch das Wort Gottes geboren! Darum muß sie

auch eben durch dieses ernährt, erhalten und beschützt werden. Sonst muß sie viel kläglicher verderben, als der Leib verderbt, wenn er seinen Brot nicht bekommt.

Das dritte Wort heißt Brot.

Das heilige Wort Gottes hat viele Namen in der Schrift wegen seiner unzähligen Eigenschaften und Wirkungen. Denn es ist fürwahr allumfassend und allmächtig. Es heißt ein geistliches Schwert (Hebräer 4,12), weil man mit ihm wider den Teufel und alle geistlichen Feinde kämpft. Es heißt ein Licht (Psalm 119, 105), ein Frühregen und Spätregen (Jakobus 5,7), ein himmlischer Tau (Hosea 14,6), Gold und Silber (Psalm 119,72), Arznei (Sirach 38,2), Kleider (Jesaja 61,10), Schmuck (Hesekiel 16,14) und vieler anderer solcher Worte. Ebenso heißt es auch ein Brot, weil die Seele davon gespeist, gestärkt, groß und wohl genährt wird. Und zwar soll man hierunter nicht allein das bloße Brot verstehen; denn in gleicher Weise, wie die Schrift mit dem leiblichen «Brot» alle möglichen Speisen des Leibes bezeichnet, wie köstlich sie auch sind, so bezeichnet sie auch mit dem geistlichen «Brot» alle die Speisen der Seele, die unzählig sind zu zählen. Denn es gibt

mancherlei Seelen auf Erden, und jede hat nicht immer ein und das gleiche Bedürfnis und ein und dieselbe Fähigkeit; und doch macht das Wort Gottes alle und jede einzelne nach ihrem Bedürfnis überschwenglich satt. Denn wären die Speisen aller Könige, die je gewesen sind und sein mögen, auf einem Haufen beisammen, so könnten sie doch dem geringsten Worte Gottes nicht von ferne gleichgestellt werden. Darum nennt es der Herr Christus im Evangelium (Matthäus 22,2 folgende) eine königliche Bewirtung, und durch Jesaja (Kapitel 25,6.) ein köstlich, erlesen und prächtig Mahl.

Was ist nun das Brot oder Wort Gottes?

Das Brot, das Wort, und die Speise ist niemand, denn Jesus Christus, unser Herr, selbst, wie er sagt (Johannes 6,51): «Ich bin das lebendige Brot, daß vom Himmel herabgestiegen ist, daß es die Welt lebendig mache». Darum lasse sich niemand durch Worte oder durch einen Schein irre machen: alle Predigten und Lehren, die uns nicht Jesus Christus bringen und Vorbildern, die sind nicht das «tägliche Brot» und die Nahrung für unsere Seele; sie können

auch bei keinem einzigen Bedürfnis oder Anfechtung helfen.

Das vierte Wort heißt: **Gib**

Das Brot, Jesus Christus, kann niemand haben als von ihm selbst, weder durch Studieren noch durch Hören noch durch Fragen noch durch Suchen. Denn gilt es, Christus zu erkennen, so sind alle Bücher zu wenig, alle Lehrer zu gering, alle Vernunft zu stumpf; allein der Vater selbst muß es ihnen offenbaren und uns geben. So sagt er Johannes 6,44: «Niemand kommt zu mir, wenn ihn nicht der Vater zieht, der mich gesandt hat». Ferner Johannes 6,65: «Es kann mich niemand aufnehmen oder verstehen, wenn es ihm nicht vom Vater gegeben wird. Ferner Johannes 6,45: «Jeder, der vom Vater über mich hört, der kommt zu mir». Darum lehrt er uns, daß wir um dieses heilvolle Brot bitten sollen: Gib uns heute».

Nun wird Christus, unser Brot, uns in zweierlei Weise gegeben.

Äußerlich, durch Menschen, z. B. durch die Priester und Lehrer. Und das geschieht auch wieder auf

zweierlei Weise, einmal durch die Worte, zum andern durch die Sakramente. Davon wäre viel zuzusagen; sagen wir es kurz: Es ist eine große Gnade, wo Gott es gibt, daß man Christus predigt und lehrt. So sollte es natürlich an allen Orten sein: nichts anderes als Predigt von Christus und Austeilung nur dieses «täglichen Brotes».

Im Sakrament empfängst man Christus; aber das wäre ganz umsonst, wenn man ihm nicht dazu mit dem Worte «austeilte» und «anrichtete». Denn das Wort bringt Christus ins Volk und macht ihn in ihrem Herzen bekannt; aus dem Sakrament würden sie das niemals verstehen. Darum ist es ein schweres Unwesen zu unseren Zeiten, daß man viele Messen hält und es nur mit dem Stiften dieser Messen so eilig hat, während leider das Wichtigste unterbleibt, nämlich die Predigt; trotzdem sind zu diesem die Messen eingesetzt, wie Christus sagt und gebietet (1 Korinther 11,25): «So auf ihr das tut, sollt ihr es tun, um meiner zu gedenken». Und wenn man schon Predigt, so handelt zwar die Messen von Christus, die Predigt aber von irgend einem erdichteten Heiligen. So plagt uns Gott, weil wir nicht um das tägliche Brot bitten, und so kommt es zuletzt mit dem hochwürdigen Sakrament dahin daß es nicht nur vergeblich und fruchtlos gebraucht wird,

sondern auch in Verachtung gerät. Denn was hilft es, daß Christus da ist und uns ein Brot bereitet ist, wenn es uns doch nicht gegeben wird und wir es nicht genießen können? Das geht gerade so, wie wenn ein köstliches Mahl zu bereitet wäre niemand wäre da, der das Brot austeilte, die Speise oder das Getränk einschenkte; dann können sie vom Geruch oder vom Ansehen satt werden! Darum sollte man allein von Christus predigen, alle Dinge auf ihn beziehen und in allen Schriften auf ihn hinweisen: wozu er gekommen ist, was er uns gebracht hat, wie wir an ihn glauben und uns gegen ihn verhalten sollen; auf das das Volk Christus so durch das Wort fassen und erkennen möchte, und nicht so leer vom Gottesdienst oder Abendmahl kommen, daß sie weder Christus noch sich selbst erkennen.

Zweitens wird uns Christus als unser innerlich Brot durch Gottes eigenes Lehren gegeben. Und zwar muß daß beim Äußerlichen dabei sein, sonst ist auch das Äußerliche umsonst. Wenn aber das Äußerliche recht vor sich geht, so bleibt auch das Innerliche nicht aus. Denn Gott läßt sein Wort niemals ausgehen, ohne daß es Frucht schafft; er ist dabei und lehrt selber innerlich, was er äußerlich durch den Priester gibt. So spricht er durch Jesaja (55,10 folgende): «Mein Wort, daß von meinem Munde

ausgeht, wird nicht leer zurückkommen, sondern wie der Regen die Erde durchfeuchtet und fruchtbar macht, so wird mein Wort seinen Gang gehen und alles ausrichten, wozu ich es aussende». Daraus entstehen rechte Christen, die Christus erkennen und mit den Sinnen schmecken.

Sprichst du:

Was ist denn Christus erkennen, oder was bringt es? Antwort: Christus erfassen und erkennen besteht darin, daß du verstehst, was der Apostel 1. Korinther 1,30 sagt: «Christus ist uns von Gott gegeben, daß er für uns Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Erlösung sein soll». Das verstehst du dann, wenn du erkennst, daß alle deine ganze Weisheit eine verdamnte Torheit, deine Gerechtigkeit eine verdamnte Ungerechtigkeit, deiner Heiligkeit eine verdamnte Unreinheit, deiner Erlösung eine elende Verdammung ist. So findest du, daß du vor Gott und allen Geschöpfen mit Recht als ein Narr, ein Sünder, ein unreiner, ein verdamnter Mensch bist. Und das mußst du nicht bloß mit Worten sondern von ganzem Herzen, auch mit Werken, zeigen, daß dir kein Trost und kein Heil bleibt als daß Christus dir von Gott gegeben ist. An ihn sollst du glauben und ihn so genießen; allein seine Gerechtigkeit soll dich

erretten, weil du sie anrufst und dich darauf verläßt. Dieser Glaube ist nichts anderes als das Essen dieses Brotes; in diesem Sinne sagt er Johannes 6,32. «Mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel».

So sagst du:

Wer weiß das nicht, daß wir Sünder und nichts sind, allein durch Christus errettet werden? Antwort: Es ist eine große Gnade, wenn man das weiß und es mit äußerlichen Worten sagen und hören kann. Aber es sind nur wenige, die es verstehen und mit dem Herzen sagen. Das beweist die Erfahrung. Denn wenn man sie als Narren oder Sünder verachtet, so können sie es nicht ertragen und finden schnell eine Weisheit und Rechtschaffenheit außerhalb von Christus, die ihnen eigen ist. Besonders aber, das Gewissen straft, oder im Sterben, so wissen sie nicht mehr daß Christus ihre Gerechtigkeit ist, und suchen hier und da, wie sie ihr Gewissen trösten oder stärken mit ihren guten Werken. Wenn aber das nicht hilft (und es kann nicht helfen!), so verzweifeln sie.

Siehe, davon wäre viel zu sagen, und alle Predigten sollten von diesen Dingen handeln. Denn wenn man

Christus so predigt und das liebe Brot so austheilt, dann fassen es die Seelen auf und erproben sich damit in ihren Leiden, wenn Gottes Wille ihnen solche auflegt. Darum werden sie dadurch stark und voll Glaubens, so daß sie von da an nichts mehr fürchten: weder ihre Sünde und ihr Gewissen, noch Teufel und Tod. Nun siehst du, wie es sich mit diesem «täglichen Brot» verhält: daß Christus wahrhaftig dieses Brot ist. Aber es ist dir nicht nütze, du kannst ihn auch nicht genießen, wenn Gott ihn nicht zu Worten macht, daß du ihn hören und so erkennen kannst. Denn daß er im Himmel sitzt oder unter der Gestalt des Brotes da ist, was hilft dir das? Er muß durch das Innerliche und Äußerliche Wort «ausgeteilt», «angerichtet» und zu Worten werden; sieh das ist dann wahrhaftig Gottes Wort. Christus ist das Brot, Gottes Wort ist das Brot, und es ist doch ein und dasselbe Ding, ein und dasselbe Brot. Denn er ist in dem Wort und das Wort ist in ihm; und an dieses Wort glauben, d. h. das Brot essen. Wem Gott das gibt, der lebt ewiglich.

Das fünfte Wort heißt: **Uns.**

Hier wird jeder Mensch ermahnt, daß denken seines Herzens auf die ganze Christenheit auszubreiten und für sich und die Gesamtheit aller Menschen zu

beten, besonders für die Pastoren, die das Wort Gottes in Schwung halten sollen. Denn wie wir in den ersten drei Bitten den Dingen nachgehen, die Gott gehören, daß er das Seine in uns bekomme, so bitten wir nun hier für die Christenheit. Unter allen Dingen aber ist für die Christenheit nichts nötiger und nützlicher als daß «tägliches Brot», d. h. das Gott kluge Pastoren schafft und so sein Wort in aller Welt predigen und hören lassen will. Denn wie es beim priesterlichen Stand und beim Wort Gottes so steht, wie es sein soll, so grünt und blüht die Christenheit. Darum zu bitten, hat er uns auch befohlen, als er sprach (Matthäus 9,38): «Bittet den Hausvater, daß er Arbeiter in seine Ernte sende usw.».

Darum, nach der rechten Ordnung der Liebe, sollen wir am meisten für die Christenheit bitten, daran wir mehr tun, denn für uns selbst bitten. Denn, wie der Bischof von Konstantinopel «Chrysostomus» sagt, wer für die ganze Christenheit betet, für den betet auch wieder die Christenheit, ja in eben diesem Gebet bittet er mit der Christenheit zusammen für sich selbst. Und es ist kein gutes Beten, wenn einer für sich allein bittet; und (gebe Gott, daß ich mich nicht irre!) ich kein rechtes Gefallen finden an den vielen Bruderschaften, besonders an denjenigen, die so völlig sich selber zuwenden, als wollten sie allein in

den Himmel fahren und uns zurück lassen,. Du aber bedenke und beachte: Christus hat nicht umsonst gelehrt, man solle nicht beten «Mein Vater», sondern «unser», nicht «Mein täglich Brot gib mir heute», sondern «Unser täglich Brot gibt uns heute», und ebenso weiter «Unsere Schuld», «uns», «uns» usw. Er will den Haufen hören, nicht mich oder dich oder einen der abseits geht, wie die Pharisäer die sich abgesondert haben. Darum singe mit den anderen Leuten zusammen dann singst du recht. Und wenn du schon schlecht singst so geht es doch im großen Haufen hin, singst du allein, so wirst du nicht ungerichtet bleiben.

Das sechste Wort: **Heute.**

Dieses Wort lehrt, wie zuvor gesagt, daß Gottes Wort nicht in unserer Gewalt ist. Darum muß alles falsche Vertrauen auf Verstand, Vernunft, Können und Weisheit zunichte werden. Denn in der Zeit der Anfechtung muß Gott selbst zu uns sprechen mit seinem Wort und uns trösten und aufrechterhalten. Es ist zwar ein großer Vorrat davon in der Heiligen Schrift vorhanden, so daß einer sogar die ganze Welt damit lehren könnte,- solange er im Frieden ist; wenn aber nicht Gott selbst kommt, wenn die

Stürme anfangen, und uns das Wort von sich aus innerlich allein oder durch einen Menschen sagt, so ist schnell alles vergessen. Dann geht das Schiff doch unter, wie im Psalm 107,27 geschrieben steht: «Sie sind erschrocken und wanken wie die Trunkenen», sie wissen nicht, wohin; alle ihre Weisheit ist verschwunden, sie wissen ganz und gar nichts mehr.

Also leben wir hier in einer ständigen Gefahr, müssen auf Leiden aller Art gefaßt sein, auch auf des Todes Not und der Hölle Pein. Darum müssen wir in solch einer Furcht verharren und bitten, Gott möchte sein Wort nicht lange von uns lassen, sondern heute, jetzt und täglich dabei und da sein, um unserer «Brot» zu geben und (wie Paulus Epheser 3,16 folgende sagt) machen, daß Christus in uns erscheine und in unserem inwendigen Menschen wohne. Darum heißt es nicht «morgen» oder «übermorgen», gerade als wollten wir heute sicher sein und ohne Furcht bestehen, sondern «heute». Auch so lernt es sich besser, daß man «heute» und nicht «morgen» sagt, wenn das anfängt, daß Gottes Wille in uns geschehen will und unser Wille mit Ängsten untergeht; ja dann wollte er wohl, daß das Brot nicht bloß «heute», sondern «in dieser Stunde» ge-

geben würde. Das Wort heute bedeutet in der ganzen Heiligen Schrift auch dieses ganze Leben auf Erden; davon ich aber jetzt nicht mehr sagen will.

Zusammenfassung dieser Bitte

Der Sinn dieser Bitte ist: «oh himmlischer Vater, weil deinen Willen niemand leiden und ertragen will, und wir zu schwach sind, daß wir unseren Willen und den unseres Adams (alten Menschen) ungerne töten, so bitten wir, du möchtest uns mit deinem heiligen Wort speisen, stärken und trösten, und deine Gnade geben, daß wir Jesus Christus als das himmlische Brot durch die ganze Welt in der Predigt hören und ihn von Herzen erkennen, damit doch die gefährlichen, ketzerischen, irreführenden und überhaupt alle menschlichen Lehren aufhören und nur dein Wort, daß wahrhaft unser lebendiges Brot ist, ausgeteilt werde.

Bitten wir denn nicht auch um das leibliche Brot? Antwort: Ja, es kann sehr wohl auch das leibliche Brot darunter verstanden werden; in erster Linie ist aber Christus, das geistliche Brot der Seele gemeint. Damit wir nicht um Speise und Kleider für den Leib und Sorgen machen sollen, lehrt er uns darum allein

auf das heute Nötige bedacht zu sein; so sagt Christus in Matthäus 6,34. «Laßt die Sorge eines Tages genug sein und sorget nicht heute schon für das Morgen: denn das Morgen wird seine eigene Sorge mitbringen». Und es wäre wohl eine gute Übung im Glauben, wenn wir lernen, Gott nur um Brot für heute zu bitten; dann könnte man Gott auch in einer größeren Sache Vertrauen. Nicht daß man um zeitliches Gut oder Nahrung nicht arbeiten soll; sondern daß man sich der Sorgen entschlage, als könnten wir nicht gespeist werden, ohne daß wir uns sorgen und Angst haben. Die Arbeit soll also mehr dazu geschehen, Gott darin zu dienen und Müßiggang zu meiden und dem Gebot folgen daß er zu Adam sagt (1. Mose 3,19): «Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brot essen», - denn daß wir sorgen und Angst haben, wie wir ernährt werden. Denn Gott wird das bestimmt schaffen, wo wir im kindlichen Glauben arbeiten nach seinem Gebot.

Die fünfte Bitte

Und vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern

Wer glaubt, daß diese Bitte und Gebet soviel Leute trifft und angeklagt? Zum ersten, was wollen die

großen Heiligen bitten in unseren Zeiten, die sich ganz für fromm halten, besonders, wenn sie gebeichtet, absolviert und meinen genug getan haben, und nun so leben, daß sie nicht für ihre Sünde bitten, wie es die alten und rechten Heiligen, von denen David sagt (Psalm 32,6): «Ein jeglicher Heiliger wird Gnade bitten für seine Sünde», sondern nur ihre großen Verdienste sammeln, und sich einen köstlichen Palast im Himmel bauen, bauen mit viel guten Werken? Doch helfe uns Gott, wir wollen es versuchen, ob wir es nicht fertig bringen, sie zu Sündern zumachen und sie unter unserer arme, sündige Sippe zu zählen! Sie sollen mit uns lernen, diese Bitte nicht allein vor der Beichte und Buße, sondern auch nach der großen Absolution von Strafe und Schuld zu beten und nach der Vergebung aller Schuld mit uns sagen: «Herr, vergib uns unsere Schuld».

Denn weil man vor Gott nicht lügen und nicht scherzen kann, so muß wahrlich, wahrlich noch eine ernste, ja sogar viel ernste Schulden da sein, die keine Absolution beseitigt hat oder beseitigen kann. Deshalb wird Absolution und dieses Gebet sich wohl nicht vereinen: Ist alle Schuld durch die Absolution dahin, so tilgt das Gebet aus und bitte du vor Gottes Augen nicht für eine Schuld, die keine ist,

damit du seiner nicht spottest und dir so alles Unglück zuziehst. Ist aber das Gebet wahr, so helfe Gott der armen Absolution, wenn sie noch solch große Schuld uns läßt, daß Gott den Menschen mit Recht darum verdammt, wenn er nicht um Gnade gebeten wird. Doch will ich nicht zuviel sagen; denn ich kenne die spitzfindigen Auslegungen gut, mit deren Hilfe man der Heiligen Schrift eine Nase aus Wachs zu drehen pflegt.

Diese Bitte kann auf zweierlei Weise verstanden werden:

Erstens, daß uns Gott die Schuld im geheimen vergibt und wir es nicht empfinden, gerade so, wie er vielen Menschen Schuld zurechnet und behält, die sie gar nicht empfinden oder beachten. Zweitens offenkundig und so, daß wir es empfinden, gerade so wie er einigen Schuld so zurechnet, daß sie es empfinden, z. B. durch Vorwurf und Schrecken des Gewissens. Die erste Vergebung ist beständig nötig; die andere ist manchmal nötig, damit der Mensch nicht verzage.

Was ist das?

Ich meine das so: Gott ist vielen Menschen freundlich gesinnt und vergibt ihnen von Herzen alle Schuld, und doch sagt er ihnen nichts davon, sondern handelt äußerlich und innerlich mit ihnen so, daß es ihnen vorkommt, sie hätten einen ganz ungnädigen Gott, der sie zeitlich und ewig verdammen will; äußerlich plagt er sie, innerlich schreckt er sie. Einer von diesen war David, als er im Psalm 6,2 sprach: «Herr, schilt mich nicht in deinem Zorn». Genau so umgekehrt: einigen behält Gott im Geheimen ihre Schuld und ist ihnen feindlich gesinnt; er sagt ihnen aber nichts davon, sondern behandelt sie so, daß sie meinen, sie seien die lieben Kinder; äußerlich geht es ihnen wohl, innerlich sind sie fröhlich und des Himmels gewiß. Diese sind im Psalm 10,6 geschrieben: «Ich weiß, daß mich niemand umstürzen wird in Ewigkeit, ich werde ohne alles Unglück sein». Ebenso läßt Gott häufig dem Gewissen einen Trost widerfahren und läßt es eine fröhliche Zuversicht zu seiner Gnade fühlen, damit der Mensch dadurch gestärkt werde, auch in der Zeit seiner Gewissensangst auf Gott zu hoffen. Umgekehrt läßt er häufig ein Gewissen erschrecken und betrüben, damit der Mensch auch in der fröhlichen Zeit die Furcht Gottes nicht vergesse.

Die erste Art von Vergebung ist uns bitter und schwer. Aber sie ist die edelste und allerliebste. Die andere ist leichter, aber um so geringer. Alle beide zeigt der Herr Christus an Maria Magdalena (Lukas 7,47 folgende). Die erste, als er ihr den Rücken kehrt und doch zu Simon sprach: «ihr sind viele Sünden vergeben», da hatte sie noch keinen Frieden. Die andere, als er sich zu ihr wandte und sprach: «Dir sind deine Sünden erlassen, gehe hin im Frieden» Da ward ihr der Friede zuteil. Die erste Art macht also rein, die andere schafft Frieden. Die erste wirkt und bringt hervor, die andere ruht und empfängt. Und zwar ist ein ganz großer Unterschied zwischen den beiden: Die erste ist bloß im Glauben da und erwirbt sich einen großen Anspruch, die andere ist im fühlen da und nimmt den Lohn ein. Die erste wird bei den hohen Menschen (die schon im Glauben geübt) gebraucht, die andere mit den Schwachen und Anfängern.

Nun wollen wir den allerkräftigsten Ablaßbrief betrachten, der je auf die Erde gekommen ist und nicht um Geld verkauft wird, sondern jedermann umsonst gegeben wird. Andere Lehrer geben der Genugtuung (d. h. mit guten Werken oder Geld bezahlen) ihren Platz im Beutel und Kasten; Christus dagegen setzt sie ins Herz, daß sie uns nicht näher gebracht

werden kann. Du brauchst also weder nach Rom noch nach Jerusalem, noch nach irgend einem Heiligen, weder hierhin noch dahin um Ablass zu kaufen; auch kann ihn sich der Arme genau so gut nehmen wie der Reiche, der Kranke wie der Gesunde, der Laie wie der Priester, der Knecht wie der Herr. Und zwar lautet dieser Ablassbrief auf deutsch So (Matthäus 6,14 folgende): «Wenn ihr euren Schuldern vergebt, so wird euch mein Vater auch vergeben. Werdet ihr aber nicht vergeben, so wird euch mein Vater auch nicht vergeben».

Dieser Brief, der mit Christi eigenen Wunden versiegelt und durch seinen Tod bestätigt wurde, ist heute durch viel neue Sekten und durch den römischen Ablassbrief fast vermodert.

Nun kann sich niemand entschuldigen, wenn ihm seine Sünden nicht vergeben werden oder wenn er ein böses Gewissen behält. Denn Christus spricht nicht: «Du sollst für deine Sünden so und so viel fasten, so und so viel beten, dies oder das tun», sondern: «willst du für deine Schuld genug bezahlen, deine Sünde auslöschen, so höre meinen Rat, ja mein Gebot: tu nichts weiter als laß das alles nach und ändere dein Herz (woran dich niemand hindern

kann) und sei dem freundlich gesinnt, der dich beleidigt hat. Vergib nur du, so ist alles in Ordnung».

Warum predigt man nicht auch diesen Ablaß? Gilt Christi Wort, Rat und Verheißung nicht so viel als daß eines Traumpredigers (Traumprediger sind, die ihre erdachte eigene Meinung ihres Herzens verkünden)? Ja, ein solcher Ablaß würde nicht die Kirche in Rom (die der Teufel gut leiden kann!), sondern Christi Kirche (die der Teufel nicht leiden kann!) aufbauen. (Holz und Stein ficht ihn ja nicht sehr an; aber rechtschaffene einträchtige Herzen, die machen ihm das Herz schwer.) Wem man also nichts von diesen Ablaß, den man umsonst bekommt, so wird man jedoch von jenem nicht satt, auch wenn man es sich alles kosten läßt. Nicht daß ich den römischen Ablaß verwerfen wollte. Sondern ich wollte daß jedes Ding seinem Wert nach eingeschätzt würde, und daß man nicht, wo mein gutes Geld umsonst haben kann, das Kupfer für kostbarer hält als das Gold wert ist. Hüte dich nur vor der Farbe und vor dem äußeren Glänzen!

Es gibt zwei Arten von Menschen, die dieses Gebet nicht beten und nicht mögen, und diesen großen Ablaß nicht erwerben können. Die ersten treiben es ganz grob: Ihre eigene Schuld vergessen Sie und

machen dafür ihres Nächsten Schuld so groß, daß sie in ihrer Unverschämtheit sogar zu sagen wagen: «Ich will und kann ihm das niemals vergeben; ich kann ihm niemals mehr freundlich gesinnt werden». Diese tragen einen Balken, ja viele Balken in ihren Augen und sehen sie nicht, aber den kleinen Stecken oder Zweig in ihres Nächsten Auge können sie nicht vergessen (Matthäus 7,3. Das heißt ihre eigene Sünde, die sie wider Gott getan haben, der Achten sie nicht; aber die Schuld ihres Nächsten sehen sie so hoch an. Und doch wollen sie, daß ihnen Gott die große Schuld vergebe, wo sie selber nicht einmal die geringen ungerächt lassen wollen. Und wenn sie auch sonst keine Sünde oder Schuld hätten, so wäre doch der Balken in ihren Augen groß genug; denn sie werden gegen Gottes Gebot eben darin ungehorsam, daß sie nicht vergeben wollen und sich selbst rächen (was doch allein Gott zusteht). Es ist wahr, Gott ist wunderbar in seinem Recht und Gericht, daß der größere Schuld hat, der nicht vergibt, als der, der den Schaden und das Leid angerichtet hat.

Darum wird für solche Leute dieses Gebet zu einer Sünde, wie Psalm 109,7 sagt: «Sein Gebet wird vor Gott eine Sünde sein»; denn dadurch verflucht sich der Mensch selber und verkehrt das Gebet in sein Gegenteil: womit er Gnade erlangen sollte, erwirbt

er sich Ungnade. «Ich will nicht vergeben», und doch stehst du vor Gott mit deinem kostbaren Vater Unser und plapperst mit deinem Munde: «vergib uns unsere Schuld, wie wir unseren Schuldigern vergeben». Das heißt doch nichts anderes als so viel: «oh Gott, ich bin dein Schuldner; genau so habe ich auch einen Schuldner. Nun will ich ihm nicht vergeben, so vergib du mir auch nicht. Ich will dir nicht gehorsam sein, wenn du mir auch sagst ich soll vergeben; ich will lieber dich, deinen Himmel und alles fahren lassen und ewig zum Teufel fahren»?

Sieh zu, du armer Mensch, ob du einen solchen Feind hast oder dulden könntest, der dich vor den Menschen so verflucht, wie du dich selbst vor Gott und allen Heiligen verfluchst mit deinem eigenen Gebet? Und was hat dein Schuldner dir getan? Einen zeitlichen Schaden? Ei, warum willst du dich denn um des kleinen zeitlichen Schadens willen selbst in einen ewigen Schaden bringen? Sieh dich vor, oh Mensch: nicht der, der dich betrübt, sondern du selbst, der du nicht vergibst, tust dir den eigentlichen Schaden an, wie die ganze Welt dir keinen antun könnte.

Die anderen sind frecher. Sie fühlen sich geistlich beleidigt von ihren Nächsten. Das heißt man tut ihnen nichts, als daß man ihr herzliches Mißfallen erregt bei der großen Liebe zur Gerechtigkeit und Weisheit, die sie träumen zu haben; denn Sünde und Torheit können die zartfühlenden und feinen Heiligen nicht leiden. Und das sind die, die in der Heiligen Schrift (Matthäus 23,33) Schlangen und vergiftete Würmer genannt werden. Sie sind ganz tief verblendet: sie merken niemals (und man kann sie auch nicht davon überzeugen, wie es bei den Ersterwählten, den Groben, möglich ist), daß sie es sind, die ihren Nächsten nicht vergeben, ja daß als Verdienst und gutes Werk ansehen, daß sie ihrem Nächsten feind sind. Man kennt sie daran, daß sie alles, was ein anderer tut, bereden, richten und verurteilen; sie schweigen nicht still, solange sie etwas von ihren Nächsten wissen. Sie heißt man auf deutsch «Afterreder», auf griechisch Teufel, auf lateinisch Schmäher», auf hebräisch Satanas, kurz, es ist die verfluchte Rotte, die jedermann verleumdet, verachtet, verflucht, und das alles doch unter dem Schein des Guten. Diese teuflische, höllische, verdammte Plage regiert gegenwärtig leider schrecklicher in der Christenheit als jemals eine solche es tat; sie vergiftet beinahe alle Zungen, und, Gott sei es geklagt, man ist von diesem Jammer weder auf der Hut noch

hat man acht darauf. Bei ihnen ist es so: Wenn jemand etwas Übles tut, so findet er bei ihnen nicht nur keine Gnade: sie beten nicht für ihn (wie es sich für Christen gehört), sie belehren ihn nicht gütlich und weisen ihn nicht brüderlich zurecht; sondern während ein Übeltäter nach göttlichem und menschlichen Recht nur einen Richter, ein Gericht, eine Anklage sich gefallen zu lassen hat, muß man von diesen giftigen, höllischen Zungen so viele Richter, Gericht und Anklage sich gefallen lassen, als ihnen Ohren begegnen, und wenn ihnen an einem Tage tausend begegneten. Sie, das sind die erbärmlichen Heiligen, die ihres Nächsten Schuld nicht vergeben und nicht vergessen können, und es ist ihre Art, daß sie niemals einem Menschen von Herzen freundlich gesinnt sind. So wollen sie erfahren, daß Gott ihnen gleichfalls nicht allein die Schuld nicht vergibt, sondern auch die Ungnade erzeugt, sie nie zur Erkenntnis ihrer Schuld gelangen läßt.

Danach schmücken sie sich mit Reden und sprechen: «Ja, ich rede das nicht, um ihm zu schaden, und nicht in böser Absicht; ich gerne ihm alles Gute». Sieh da, wie weiche Haare das Kätzlein hat! Wer könnte denken, daß so scharfe Klauen und Zungen in der glatten Haut stecken? O du Scheinheiliger und falscher Mensch, wenn du wirklich sein

Freund wärest, würdest du schweigen und nicht mit solcher Lust und Wohlgefallen deines Nächsten Unglück bekannt machen. Vielmehr würdest du dein verdammtes Mißfallen in Mitleid und Barmherzigkeit verwandeln, um ihm zu entschuldigen, in Schutz zunehmen und andere zum Schweigen bringen; du würdest Gott für ihn bitten, ihn brüderlich warnen und ihm helfen daß er wieder zurecht kommt. Schließlich würdest du es auch als eine Erinnerung und Mahnung annehmen, deine eigene Gebrechlichkeit mit Furcht bedenken, wie es Paulus sagt (1. Korinther 10,12): «Wer da steht, der sehe zu, daß er nicht falle», und mit dem Heiligen Vätern sagen: «Dieser war es gestern; heute ist es an mir».

Bedenke auch: wie würde es dir gefallen, wenn dir Gott entsprechend diesem Gebet seinerseits täte, was du deinem Nächsten tust, und machte von deiner Sünde viel Aufhebens und breitete sie vor aller Welt aus? Oder wie wolltest du es ertragen, wenn ein anderer auch so ausriefe, was du Böses getan hast? Du wolltest ohne Zweifel, daß jedermann darüber schweigen würde, dich entschuldigte, dich in Schutz nehme und für dich betete. Nun handelst du der Natur und ihrem Gesetz entgegen, daß sagt (Matthäus 7,12): «Was du willst, daß man dir tue, daß tu du auch dem andern».

Und denke nur nicht, daß einem Nachreder, Verleumder und Frevelrichter seine Sünde - die kleinste so wenig wie die größte - vergeben wird, ja daß er ein einziges gutes Werk tun kann, wenn er nicht seine böse Zungen ruhen läßt und umwandelt. So sagt nämlich Jakobus (1,26): «Wer sich läßt dünken, er sei ein rechtschaffener Christenmensch, und hält seine Zunge nicht im Zaum, dessen Rechtschaffenheit ist nichts». Willst du aber bei der Sünde deines Nächsten doch etwas tun, so halte die edle, köstliche, goldene Regel Christi, wo er sagt (Matthäus 18,15): «Wenn dein Bruder eine Sünde begeht, die sich gegen dich richtet, so gehe hin und weise ihn zurecht in der Zwiesprache zwischen dir und ihm allein». Oh merke, (er sagt) nicht: «sag es anderen Menschen»; sondern: «du und er allein», als wollte er sagen: «Willst du es ihm nicht allein sagen, so halte deinen Mund und laß es im Herzen begraben sein», es wird dir dann bestimmt der Bauch davon nicht brechen.

Oh, wer sich diesen edlen Werkes befleißigt, wie leicht könnte der seine Sünde büßen, wenn er sonst auch schon nicht viel tut! Denn wenn er wieder sündigt, so wird Gott sagen: «Ei, dieser hat seinem Nächsten seine Schuld zugedeckt und vergeben; tretet herzu, alle Geschöpfe, und deckt ihn eurerseits

zu, und seine Sünde soll ihm auch nicht mehr behalten werden «! Aber jetzt dagegen sucht man auf allen möglichen Wegen und Weisen Genugtuung und Buße für die Sünde; sie sehen und hören nicht auf das, was wir täglich beten, wonach Buße für die Sünde, Genugtuung und Erwerb der Absolution am allerbesten dadurch geschieht, daß wir unseren Schuldigern vergeben. So solchem Vergessen und Nichtbeachten verführt uns das große Schauspiel mit dem Ablaß und die Angst welche den Menschen in der Beichte auferlegt wird.

Nun kommen sie dann abermals und malen sich den Teufel über die Tür, brennen sich weiß und sagen: «Ei, es ist doch wahr! Warum sollte ich es nicht sagen, wenn es doch so ist, ich habe es gesehen und weiß es wahrhaftig».

Antwort: Es ist doch aber auch wahr, daß du selbst gesündigt hast. Warum redest du dann nicht auch von deinem eigenen Bösen, wenn dir befohlen ist, alle Wahrheit immer zu sagen? Willst du aber von deinem Bösen schweigen, so tu auch einem anderen gegenüber dasselbe Gesetz nach der Natur (Matthäus 7,12).

Ferner: wenn es schon wahr ist, so tust du doch nichts Besseres als die Verräter und Blutverkäufer; die sagen der auch für manchen armen Menschen nur allzuoft, was wahr ist.

Ferner: Du handelst dazu noch der Regel Christi zuwider (Matthäus 18,15 folgende), die dir verbietet, es jemand anderen zu sagen als allein dem Betreffenden. Nur wenn er dich nicht hören will, so sollst du zwei zu dir nehmen und es ihm noch einmal sagen. Und wenn er dich dann immer noch nicht hört, so sollst du mit diesen Zeugen zusammen ihn vor der ganzen Gemeinde anklagen. Aber die Regel ist nun ganz verlassen. Darum geht es auch, wie es denen gehen soll, die Gottes Wort verachten.

Also, daß weit verbreitete Laster der Afterrede und Achtung fremder Sünde ist fast die schlimmste Sünde auf Erden. Denn aller anderen Sünden beflecken und verderben allein den, der sie tut, außer dem elenden verdammten Kläffer, der muß sich mit fremden Sünden beschmutzt und verderben lasse, daraus merke, je größer und stärker die Lust und das Gefallen an der Sünde ist, desto größer ist die Sünde. Da gibt oft selbst der, der schuldig geworden ist wegen dieser Sünde, die er getan hat, sich selbst unrecht, er schämt sich und macht sich Vorwürfe

und will, daß niemand es wüßte (und hat dadurch die Sünde viel kleiner gemacht!). Aber nun kommt der Kläffer und tappt in diesen Kot wie eine Sau, frißt ihm noch dazu, wälzt sich darin und wollte nicht, daß die Sünde nicht geschehen wäre; denn er hat seine Lust, darüber zu reden, zu richten und darüber zu lachen. Darum habe ich gesagt: wer gerne kläfft und verleumdet, ist keinem Menschen freundlich gesinnt, ja er ist ein allgemeiner Feind der menschlichen Natur so gut wie der Teufel. Hat er doch nichts lieber, als wenn er von den Sünden und Schanden der Menschen hören, sagen und verhandeln kann, er freut sich über ihr Unglück und Übel. Wer aber das gerne hat und liebt, der kann wirklich den Menschen nichts Gutes gönnen, sondern nur alles Unglück; das wird ihm dann auch zuletzt als Lohn wiederum zuteil werden.

Uns zur Warnung sollen wir lernen, daß jeder Mensch vor Gott ein Sünder ist, und er wiederum einen Sünder oder Schuldner gegenüber hat.

Zum ersten sind wir Sünder in groben, bösen Stücken. Denn wenig sind da, die nicht gefallen sind in große, schwere Sünden. Doch wenn nun ein Mensch auch so rechtschaffen wäre, daß er noch nie in große Sünden gefallen wäre, so tut er doch dem

göttlichen Gebot gegenüber immer zu wenig. Denn er hat viel Gnade vor anderen Menschen empfangen, und doch hat er nie zuviel getan, daß er auch nur für die geringste Gabe sich voll bedankt oder Zahlung geleistet hätte; ja er kann Gott nicht einmal für den täglichen Rock oder Mantel genug loben, geschweige denn für das Leben, für Gesundheit, Ehre, Gut, Freunde, Vernunft und unzählige andere Wohltaten Gottes. Wenn nun Gott mit ihm abrechnen wollte, würde es ihm so gehen, wie Hiob (9,3) sagt: daß er auf tausend nicht eins antworten könnte, und daß er froh wäre, wenn er durch bitten einen gnädigen Richter bekommen könnte. So sagt auch David (Psalm 143,2): «Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Diener; denn vor dir wird kein lebender Mensch gerecht erfunden»- auch deshalb, weil kein Mensch so rechtschaffen ist, daß er nicht noch des alten Adams Geruch und Hefe in sich hätte, um dementwillen Gott ihn mit Recht verwerfen könnte. Darum erhält allein die Demut auch die, die in Gnade leben, und ihre Schuld wird ihnen deshalb nicht angerechnet, weil sie selber sie sich anrechnen, um Gnade bitten und ihren Schuldigern vergeben.

Zum anderen haben wir auch Schuldige. Denn Gott ordnet es immer so, daß uns jemand an Gut, Ehre oder was es sonst ist, ein Leid an tut; will er uns doch damit einen Anlaß geben, unsere Sünde zu büßen und unseren Schuldern zu vergeben. Und wenn nun schon jemand keine großen Stücken von einem anderen leiden muß (was doch kein gutes Zeichen ist), so findet er doch in sich einen Widerwillen einigen Leuten gegenüber, auf die er argwöhnisch ist und einen Verdruß hat. So ist es, kurz gesagt, (wie Augustinus sagt): Jeder Mensch ist Gott gegenüber schuldig und hat wiederum einen Schuldner. Hat er aber keinen, so ist er gewiß blind und beobachtet sich nicht richtig.

Nun siehe, was dieses elende Leben für ein Zustand ist, wo es keine Speise, Tröstung und Stärkung für die Seele gibt (wie die vorhergehende Bitte es zeigt). Dazu ist es ein sündhafter Stand, in welchem wir verdientermaßen verdammt würden, wenn uns nicht dieses Gebet erhielte durch die lautere Gnade und Barmherzigkeit Gottes. So macht uns das Vater Unser dieses Leben ganz zur Sünde und zur Schande, damit wir seiner müde und überdrüssig werden. Nun sieh, du Kläffer, richte dich selber, rede von dir, sieh an, wer du bist, greife in deinen eigenen Busen; dann wirst du das Übel deines

Nächsten wohl vergessen; denn du hast von deinen eigenen beide Hände voll, ja über und über voll.

Die sechste Bitte

Und führe uns nicht in die Versuchung

Wenn das Wort «Versuchung» oder «Prüfung» nicht so allgemein üblich wäre, so stünde es viel besser und wäre klarer, wenn man es so ausdrückte: «Und führe uns nicht in Anfechtungen». In diesem Gebet lernen wir aber, wie elend das Leben auf Erden ist. Denn es ist lauter Anfechtung, und wer hier nach Frieden und Sicherheit für sich sucht, handelt nicht weise; er kann es auch niemals dazu bringen. Und wenn wir alle es begehrten, so ist es doch unmöglich. Es ist ein Leben der Anfechtung und bleibt es.

Darum sagen wir nicht: «Nimm die Anfechtung weg von uns», sondern: «Führe uns nicht hinein», als wollte man sagen: «Wir sind hinten und vorne von Anfechtungen umgeben und können uns nicht davon freimachen. Aber, o unser Vater, hilf uns, daß wir nicht hineingeraten, d. h. daß wir nicht dazu einwilligen und so überwunden und unterdrückt

werden «Denn wer in die Sünde einwilligt, der sündigt und wird ein Gefangener der Sünde», wie Paulus (Römer 7,23) sagt.

Also ist dies Leben, wie es Hiob sagt (Kapitel 7,1), nichts anderes als ein Kampf und steter Streit gegen die Sünde, und der Drache, der Teufel, ficht uns ständig an und gibt sich Mühe, uns in seinen Rachen zu verschlingen. So sagt Petrus (1. Petrus 5,8): «o ihr lieben Brüder, seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, und sucht, ob er jemand verschlingen könne». Sehet, unser lieber Vater und getreuer Bischof Petrus spricht: Unser Feind sucht uns; und zwar nicht bloß an einem Ort, sondern an allen Enden ringsum. Das heißt alle unsere Glieder und Sinnen reizt, bewegt und hindert er von innen her mit bösen Einflüsterungen, von außen her mit bösen Bildern, Worten und Werken durch Menschen und alle Geschöpfe zu Unkeuschheit, Zorn, Hoffart, Geiz und dergleichen; er gebraucht alle List und Bosheit, um den Menschen dazu zu führen, daß er einwilligt. Wenn man das fühlt, soll man schnell die Augen zu Gott aufheben: «O Gott Vater, sieh, wie werde ich zu dem und dem Laster getrieben und gereizt und an dem und dem guten Werk verhindert. Wehre dem, lieber Vater, und hilf mir, laß mich

nicht unterliegen und hineingeraten». O, wer diese Bitte recht gebraucht und übt, wie glücklich wäre der! Es gibt sehr viele, die nicht wissen, ob sie angefochten werden oder was sie in der Anfechtung tun sollen.

Was ist Anfechtung?

Zweierlei Anfechtung gibt es. Die einer auf der linken Seite, d. h. diejenige, welche zu Zorn, Haß, Bitterkeit, Unlust, Ungeduld reizt, wie Krankheit, Armut, Unehre und alles, was einem wehe tut, besonders wenn einem sein Wille, Vorhaben, Gutdünken, Ratschlag, Wort und Werk verworfen und verachtet wird. Diese Dinge sind ja etwas Geläufiges in diesem Leben, und Gott verhängt solches durch böse Menschen oder Teufel.

Wenn man dann fühlt, daß es sich regen will, so soll man Weise sein und sich nicht wundern lassen (denn das ist so die Art dieses Lebens!) - vielmehr soll man dieses Gebet hervor holen und das richtige Korn daraus abzählen und sprechen: «O Vater, das ist gewiß eine Anfechtung, die über mich verhängt ist; hilf, daß sie mich nicht verführe und versuche».

In dieser Anfechtung wird man auf doppelte Weise zum Narren. Einmal, wenn man spricht: «Ja, ich wollte wohl rechtschaffen sein und nicht zürnen, wenn ich Frieden hätte». Manche lassen so unseren Herrgott und seinen Heiligen keine Ruhe, bis er die Anfechtung von ihnen nimmt: diesen muß er das Bein gesund machen, den reich machen, dem soll er sein Recht werden lassen; und dabei tun sie auch selber so viel als sie können, um sich in eigener Kraft und mit Hilfe anderer herauszuwinden. so bleiben sie faule, ja fahnenflüchtige arme Ritter, die nicht angefochten sein noch streiten wollen. Darum werden sie auch nicht gekrönt (2. Timotheus 2,5), ja sie fallen in die andere Anfechtung zur rechten Seite, wie wir noch hören werden. Wenn es jedoch recht geht, so soll es sein, daß man nicht daran vorbei komme: die Anfechtung darf nicht aufgehoben werden, sondern man muß sie ritterlich überwinden. Von solchen Leuten spricht Hiob (7,1): «Des Menschen Leben ist ein Streit (oder Anfechtung)».

Die andern, die nicht die Anfechtung überwinden, von denen sie aber auch nicht genommen wird, - die geratenen hinein in Zorn, Haß und Ungeduld, übergeben sich geradezu dem Teufel, verüben Worte und Werke, werden Mörder, Räuber, Verleumder und richten alles Unglück an; denn die Anfechtung

hat sie überwunden und sie folgen allen bösen Willen. Der Teufel hat sie völlig in seiner Gewalt und sie sind seine Gefangenen; Sie rufen weder Gott noch seiner Heiligen an. Wenn aber unser Leben von Gott selber eine Anfechtung genannt wird und es so sein muß, daß wir an Leib, Gut und Ehre angegriffen werden und uns Gerechtigkeit widerfahren muß, sollen wir ohne sträuben darauf gefaßt sein und es mit Weisheit annehmen, in dem wir sprechen: «Ei, daß gehört nun einmal zum Leben; was soll ich daraus machen? Es ist eine Anfechtung und bleibt eine Anfechtung. Es will nicht anders sein, Gott helfe, daß es mich nicht aufrege und umwerfe».

Siehe, also kann sich niemand über die Anfechtung erheben. Man kann sich aber wohl wehren und dem allem mit Gebet und Anrufung der Hilfe Gottes abhelfen. So liest man in den Büchern der alten Väter, daß ein junger Bruder den Wunsch aussprach, seine Gedanken los zu sein; da sprach der Altvater: «Lieber Bruder, daß die Vögel in der Luft dir über dem Haupte fliegen, kannst du nicht verhindern; du kannst es aber hindern, daß sie dir in den Haaren ein Nest machen». Genau so können wir uns wie Augustinus sagt, zwar der Anstöße und Anfechtung nicht erwehren; daß sie uns aber nicht überwinden,

dem kann man mit Beten und Anrufen göttlicher Hilfe wohl wehren.

Die andere Anfechtung ist die auf der rechten Seite. Sie reizt zu Unkeuschheit, Wollust, Hoffart, Geiz und eitler Ehre, und zu allem, was wohl tut, besonders, wenn man einen seinen Willen läßt, Wort, Rat und Tat von ihm lobt, ihn ehrt und viel von ihm hält.

Dies ist die allergefährlichster Anfechtung, die der Zeit des Antichrists zugeschrieben wird. In diesem Sinne sagt David (Psalm 91,7): «Wann tausend fallen auf deiner linken Seite, so fallen ihrer wohl Zehntausend auf deiner rechten Seite» und jetzt hat sie überhand genommen; denn die Welt strebt nur nach Gut, Ehre und Wollust. Insbesondere lernt es die Jugend zur Zeit überhaupt nicht mehr, gegen die fleischliche Lust und Anfechtung zu streiten; sie fallen ihr zu, so daß es fernerhin keine Schande mehr ist, sondern das alle Welt voll ist mit Geschichten und Liedern von Buhlerei und Hurerei, als sei das wohlgetan. Das ist alles der grauenhafte Zorn Gottes, der die Welt so in Versuchung fallen läßt, weil ihn niemand anruft.

Es ist bestimmt eine schwere Anfechtung für einen jungen Menschen, wenn ihm der Teufel in sein Fleisch bläst, Mark und Bein und alle Glieder entzündet, und ihm dazu von außen her reizt mit Gesichtern, Gebärden, Tanzen, Kleidern, Worten und hübschen Weibs- oder Mannsbildern. So sagt es Hiob (41,12): «Sein Atem macht die Kohlen glühend». So ist zur Zeit die Welt ganz toll, um mit Kleidern und Schmuck Reize zu bieten. Trotzdem aber ist es nicht unmöglich, daß zu überwinden, wenn man sich daran gewöhnt, Gott anzurufen und dies Gebet zu sprechen: «Vater, führe uns nicht in die Anfechtung». Genau so hat man es nun auch zu machen in Anfechtungen durch die Hoffart, wenn jemand gelobt oder geehrt wird und wenn ihm großes Gut oder andere weltliche Lust zuteil wird usw.

Warum läßt Gott denn daß zu, daß der Mensch so zum Sündigen angefochten wird? Antwort: Damit der Mensch sich und Gott erkennen lernt. Er soll sich selbst erkennen, daß er nichts kann als Sündigen und Übles zu tun; und er soll Gott erkennen, daß Gottes Gnade stärker ist als alle Geschöpfe. So soll er lernen, sich selber zu verachten und Gottes Gnade zu loben und zu preisen. Hat es doch Leute gegeben, die der Unkeuschheit mit ihren eigenen

Kräften, mit Fasten und Arbeiten widerstehen wollten; sie haben ihren Leib darüber zerbrochen und dennoch nichts ausgerichtet. Denn die böse Lust löscht niemand als der himmlische Tau und Segen der göttlichen Gnade; Fasten aber, Arbeiten und Wachen muß zwar dabei sein, sind aber nicht genug.

Beschluß

Wenn Gott uns nun die Schuld vergeben hat, so ist auf nichts mehr zu achten als darauf, daß man nicht wieder falle. Gibt es doch, wie David sagt (Psalm 104,25), in dem großen Meer dieser Welt viel Gewürm (Gewimmel) das heißt viel Anfechtung und Anstoß, die uns aufs neue schuldig machen wollen; Darum haben wir es nötig, daß wir ohne aufhören mit dem Herzen sprechen: «Vater, führe uns nicht in die Anfechtung, nicht begehre ich, von aller Anfechtung los zu sein (denn das wäre schrecklich und viel schlimmer als zehn Anfechtungen von der Art, wie die Anfechtung zur rechten Hand ist); sondern ich möchte nicht fallen und wider meinen Nächsten oder dich sündigen». In diesem Sinne sagt Jakobus (1,2): «O Brüder, wenn euch viele Anfechtungen zustoßen, so sollt ihr das für große Freude achten». Warum? Weil es für den Menschen eine Übung ist,

sie macht ihn in der Demut und Geduld vollkommen und Gott wohlgefällig wie die allerliebsten Kinder. Selig, wem solches zu Herzen geht! Leider sucht ja gegenwärtig jedermann Ruhe, Frieden, Lust und Behagen in seinem Leben. Darum naht sich die Herrschaft des Antichrists, sofern sie nicht bereits da ist.

Die siebte und letzte Bitte

Sondern erlöse uns von dem Übel. Amen

Merke genau, daß man erst an aller letzter Stelle um Abwendung des Übels bittet und bitten soll, das heißt um Abwendung von Unfrieden, Teuerung, Kriegen, Seuche, Plagen und auch von Hölle und allen Übel an Leib und Seele.

Man soll ja um diese Dinge bitten, doch in der rechten Reihenfolge, und zwar zu allerletzt. Warum? Man findet manche, und zwar nicht wenige, die Gott und seine Heiligen ehren und bitten, aber nur, um das Übel loszuwerden. Sie suchen nichts anderes; sie denken nicht einmal an die ersten Bitten, daß sie Gottes Ehre, Namen und Willen zuerst stellen würden. Sie suchen nur ihren eigenen Willen und kehren so dieses Gebet ganz um: sie fangen

beim Letzten an und kommen nicht zu den ersten Bitten; sie wollen ihr Übel los sein, ob es zur Ehre Gottes geschieht oder nicht, ob es sein Wille ist oder nicht.

Aber ein rechtschaffener Mensch der spricht so:
 «Lieber Vater, das Übel und die Strafe drückt mich; ich leide viel Unglück und habe Beschwerden, fürchte mich vor der Hölle. Erlöse mich davon, doch nur, wenn es dir zur Ehre und zum Lobe geschieht und dein göttlicher Wille ist; sonst geschehe nicht mein, sondern dein Wille. Denn deine göttliche Ehre und Wille ist mir lieber als meine eigene Ruhe und Bequemlichkeit in Zeit und in Ewigkeit. «Sieh, das ist ein wohlgefälliges, gutes Gebet und wird gewiß im Himmel erhört»; und wenn es anders gebetet und gemeint wird, so ist es nicht angenehm und wird auch nicht erhört. Weil denn dieses Leben nichts anderes ist als ein unseliges Übel, aus dem zweifellos auch Anfechtungen erwachsen, so sollen wir das Übel deshalb begehren loszuwerden, damit die Anfechtungen und Sünden aufhören und so Gottes Wille geschehe und sein Reich komme zu Lob und Ehre seines heiligen Namens

Von dem Wort Amen

Das Wort «Amen» stammt aus der hebräischen (oder jüdischen) Sprache und heißt auf deutsch «für wahr» oder «wahrlich». Daß es dem Glauben Ausdruck gibt; denn ihn soll man bei allen Bitten haben. Hat doch Christus gesagt (Matthäus 21,22): «Wenn ihr betet, so glaubet fest, daß ihr es erlangen werdet; so geschieht es gewiß». Ferner, an einer anderen Stelle (Markus 11,24): «Alles, was ihr bittet, glaubet, so werdet ihr es empfangen». So empfing ja das heidnische Weiblein, was es bat, da es nicht abließ und fest glaubte, so daß der Herr ihr sogar sagte (Matthäus 15,28): «O Weib, wie groß ist dein Glaube! Dir geschehe, wie du willst und du gebeten hast». So spricht auch Jakobus (1,6 folgende): «Wer von Gott etwas bittet, der soll ja nicht zweifeln im Glauben, daß es ihm zuteil werden. Denn wer im Glauben zweifelt, der bilde sich nicht ein, daß er etwas von Gott empfangen». Darum ist, wie der weise Mann sagt (Prediger 7,8), das Ende des Gebetes besser als der Anfang. Denn wenn du am Ende in herzlichem Vertrauen und Glauben «Amen» sagst, so ist gewiß das Gebet bekräftigt und erhört; und wo dieses Ende fehlt, da ist weder Anfang noch Mitte des Gebetes etwas nütze.

Also sollte ein Mensch, der da beten will, sich prüfen und erforschen, ob er es auch glaubt, oder zweifelt, daß erhört werde. Findet er bei sich, daß er daran zweifelt oder es nur auf einen ungewissen Wahn setzt und auf gut Glück wagt, so ist das Gebet nichts. Denn er hält sein Herz nicht still, sondern schwankt und schlottert hin und her. Darum kann Gott ihm nichts Gewisses geben, gerade so wenig als du einem Menschen etwas geben kannst, wenn er die Hand nicht still hält. Bedenke doch: wie würde es dir gefallen, wenn dir jemand fleißig Bitten vorgetragen hätte und er spräche am Ende zu dir: «Ich glaube aber nicht, daß du es mir gibst's», und du hättest es ihm doch gewiß versprochen! Du würdest die Bitte als einen Spott auffassen und alles widerrufen, was du versprochen hättest, und ihn vielleicht noch dazu strafen. Wie soll so etwas dann Gott gefallen? Er sagt uns fest zu, daß wir es empfangen sollen, wenn wir etwas bitten, und wir strafen ihn durch unsere Zweifel Lügen und handeln im Gebet gerade zu dem Gebet zuwider; wir beleidigen seine Wahrhaftigkeit, die wir mit dem Gebet anrufen.

Darum heißt das Wörtlein «Amen»: «wahrlich», «für wahr», «gewiß», und es ist ein Wort des festen, herzlichen Glaubens, als sagst du: «O Gott Vater,

diese Dinge, um die ich dich gebeten habe, sind - ich zweifle nicht daran - gewiß aufrichtig gemeint und werden geschehen; nicht deshalb, weil ich um sie gebeten habe, sondern weil du befohlen hast, um sie zu bitten, und sie gewiß zugesagt hast. Ebenso bin ich gewiß, daß du, Gott, wahrhaftig bist; du kannst nicht lügen. Also nicht die Würdigkeit meines Gebetes, sondern die Gewißheit, daß du wahr bist, bringt mich dazu, es fest zu glauben, und es ist mir kein Zweifel, es werde ein Amen daraus werden und ein Amen sein.

Hier irren manche über die Maßen, die ihr Gebet an diesem Punkte zunichte machen, und zwar viel mit dem Munde, aber nie mit dem Herzen beten. Sie wollen nämlich nicht eher glauben, sie seien erhört, als bis sie wissen oder meinen, sie hätten würdig und recht gebetet. So bauen sie auf sich selbst, auf den Sand. Diese werden alle verdammt; denn ein solches Gebet ist nicht möglich, daß in sich selbst schon genüge und vor Gott der Erhörung würdig wäre, ein Gebet muß sich vielmehr auf die Wahrhaftigkeit und die Verheißung Gottes verlassen. Denn hätte Gott nicht zu beten befohlen und Erhörung versprochen, so könnten alle Geschöpfe mit ihren sämtlichen Gebeten nicht ein Körnlein sich ausbitten. Darum sieh darauf: nicht dasjenige Gebet

ist gut und recht, welches viel Worte, andächtig, süß und lang ist, und um zeitliches oder um ewiges Gut geht, sondern ein solches, daß fest darauf baut und traut, daß es erhört werde (so gering und unwürdig es an und für sich sein mag, (und das um die wahrhaftigen Gelübde und Versprechungen Gottes geht. Gottes Wort und Verheißung macht dein Gebet gut, nicht deine Andacht. Denn eben dieser Glaube, der sich auf seine Worte gründet, ist zugleich auch die rechte Andacht, ohne die aller anderer Andacht lauter Trug und Irrtum ist.

Zusammenfassung über Inhalt und Ordnung aller aufgeführten Bitten

Das Vater unser alles Zwiegespräch mit Gott.

Die Seele spricht: «O unser Vater, der du bist im Himmel, wir deine Kinder sind auf Erden, von dir getrennt, in der Fremde: Wie groß ist der Abstand zwischen dir und uns! Wie sollen wir jemals zu dir kommen in unser Vaterland?»

Gott antwortet: «Ein Kind lehrt seinen Vater und ein Knecht seinen Herrn. Bin ich denn euer Vater, wo lehrt man mich? Bin ich euer Herr, wo erweist man mir Furcht und Ehrerbietung (Maleachi 1,6)?

Mein heiliger Name wird ja bei und durch euch gelästert und verunehrt (Jesaja 52,5)»! Die erste Bitte

Die Seele: «O Vater, das ist leider wahr. Wir erkennen unsere Schuld. Sei du ein gnädiger Vater und rechne nicht mit uns ab, sondern gib deine Gnade, damit wir so leben, daß dein heiliger Name in uns geheiligt werde. Laß uns nie etwas denken, reden, tun, haben oder Vornehmen, wenn dein Lob und deine Ehre nicht darin ist, damit so in uns vor allen Dingen dein Ruhm und Name, nicht unser eigener eitler Ruhm und Name gesucht werde. Gib uns, daß wir dich wie die Kinder als einen Vater lieben, fürchten und ehren.»

Gott: «wie kann meine Ehre und Name bei euch geheiligt werden (Jesaja 52,5), wenn all euer Herz und Denken zum Bösen geneigt ist und in Sünden gefangen liegt (1. Mose 8,21), dadurch niemand mein Lob den Fremden landen singen kann (Psalm 137,4)»?

Die zweite Bitte

Die Seele: «O Vater, das ist wahr, wir empfinden, daß unsere Glieder zu Sünden geneigt sind; Welt, Fleisch und Teufel wollen in uns regieren und so

deine Ehre und Namen austreiben. Darum bitten wir: hilf uns aus der Fremde, laß dein Reich kommen, damit die Sünde vertrieben und wir rechtschaffen, dir wohlgefällig gemacht werden, daß du allein in uns regierst und wir dein Reich werden mögen, in dem alle unsere Kräfte innerlich und äußerlich dir gehorchen».

Gott: «wem ich helfen soll, den verderbe ich, und wen ich lebendig, selig, reich und rechtschaffen machen will, den töte ich; ich verwerfe ihn, mache ihn arm und zunichte (5. Mose 32,39). Aber Rat und Tat solcher Art wollt ihr von mir nicht ertragen (Psalm 78, 10 folgende). Wie soll ich euch dann helfen und was soll ich mehr tun (Jesaja 5,4)»?

Die dritte Bitte

Die Seele: «Das ist uns Leid, daß wir deine heilende schaffende Hand nicht verstehen und nicht ertragen. O Vater, gib Gnade und Hilfe, daß wir deinen göttlichen Willen in uns geschehen lassen. Ja, auch wenn es uns wehe tut, so fahre du fort, strafe, stich, haue und brenne, mach alles, was du willst; nur das dein Wille und ja nicht der unsere geschehe. Wehre uns, lieber Vater, und laß uns nichts nach unserem eigenen Gutdünken, Willen und Meinung vornehmen

und vollbringen. Denn unser Wille und dein Wille sind gegeneinander; deiner allein ist gut, obwohl er nicht so scheint; unser ist böse, obwohl er gut aussieht».

Gott: «Es ist wohl schon mehr geschehen, daß man mich mit dem Munde geliebt hat; aber das Herz ist dabei weit weg von mir gewesen (Jesaja 29,13). Und wenn ich Ihnen zugesetzt habe, um sie zu bessern, sind sie zurückgewichen und mitten, während ich am Werk war, mir entglitten, wie du im Psalm 78,9 liest: «Sie haben zwar einen guten Anfang gemacht und mich dazu bewogen, an ihnen zu handeln; aber sie haben sich von mir abgekehrt und sind wieder gefallen: sie sündigen und ehren mich nicht mehr».

Die vierte Bitte

Die Seele: «Ach Vater, es ist wahr; niemand kann mit seinen eigenen Kräften stark sein (1. Samuel 2,9), und wer kann vor deiner Hand bestehen, wenn du nicht selbst uns stärkst und tröstet? Darum, lieber Vater, setze und zu, vollbringe deinen Willen, damit wir dein Reich werden, dir zum Lob und zur Ehre. Aber, lieber Vater, stärker uns, wenn du so an uns handelst, mit deinem heiligen Wort: Gib uns unser

täglich Brot. präge unserem Herzen das Bild deines lieben Sohnes Jesus Christus ein, der das wahre Himmelsbrot ist, damit wir, durch ihn gestärkt, es fröhlich ertragen und leiden können, wenn unser Wille zerbrochen und getötet und dein Wille vollbracht wird. Ja, gib auch der ganzen Christenheit Gnade: sende uns kundige Priester und Prediger, die uns nicht Treber und Spreu unnütze Fabeln, sondern dein heiliges Evangelium und Jesus Christus lehren».

Gott: «Es ist nicht gut, daß man den Hunden das Heiligtum (Matthäus 7,6) und das Brot der Kinder (Matthäus 15,26) vorwirft. Ihr sündigt täglich und wenn ich bei euch noch so viel bei Tag und Nacht predigen lassen, so folgt und hört ihr doch nicht (Jesaja 42,20), und mein Wort wird verachtet (Jeremia 5,11)».

Die fünfte Bitte

Die Seele: «Ach Vater, laß dich dessen erbarmen und versage uns darum nicht das liebe Brot. Vielmehr ist es uns leid, daß wir deinen heiligen Worten nicht genügend tun, und wir bitten, du möchtest Geduld mit uns armen Kindern haben und uns diese

unsere Schuld erlassen und ja nicht mit uns ins Gericht gehen; denn vor dir ist niemand gerechtfertigt (Psalm 143,2). Sieh deine Verheißungen an: wenn wir unseren Schuldigern von Herzen vergeben, dann hast du uns Vergebung versprochen (Matthäus 6,14). Nicht das wir durch solches vergeben deiner Vergebung würdig würden; sondern daß du wahrhaftig bist und gnädig allen Vergebung versprochen hast, die ihren Nächsten vergeben. Auf dein Versprechen verlassen wir uns»

Gott: «Sehr oft vergebe ich und erlöse ich euch, und ihr bleibt und besteht doch nicht (Psalm 78). Einen geringen Glauben habt ihr (Matthäus 8,26). Nicht ein wenig könnt ihr mit mir wachen und aushalten; ihr fallt schnell wieder in die Anfechtung (Matthäus 26,40 folgende)».

Die sechste Bitte

Die Seele: «Schwach und krank sind wir, o Vater, und die Anfechtung ist groß und vielfältig im Fleisch und in der Welt. Oh lieber Vater, halte uns und laß uns nicht in Anfechtung fallen und wieder sündigen, sondern gib uns Gnade, daß wir beständig bleiben und ritterlich fechten bis an unser Ende;

denn ohne deine Gnade und Hilfe vermögen wir nichts».

Gott: «Ich bin gerecht und mein Gericht ist richtig (Psalm 11,7). Darum darf die Sünde nicht ungestraft bleiben. Also müßt ihr das Übel tragen. Daß ihr davon Anfechtung habt, ist die Schuld eurer Sünde, die mich dazu zwingt, sie zu strafen und ihr zu wehren».

Die siebte Bitte

Die Seele: «Weil denn das Übel uns Anfechtung bereitet und uns mit Sünden anficht, so erlöse uns daraus, lieber Vater, damit wir, von allen Sünden und Übel nach deinem göttlichen Willen erlöst, dir ein Reich sein können, dich in Ewigkeit zu loben, zu Preisen und zu heiligen. Amen. Und weil du uns so zu beten gelehrt und geboten hast und Erhörung verheißen, hoffen wir und sind gewiß, oh allerliebster Vater, du wirst deiner Wahrhaftigkeit zu Ehren uns dies alles gnädig und barmherzig geben».

Schlußwort:

Zuletzt möchte nun jemand sagen: «Was nun, wenn ich nicht glauben kann, daß ich erhört bin?» Antwort: so mache es wie der Vater des besessenen Menschen (Markus 9,24). Als Christus zu ihm sagte: «Kannst du glauben? Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt», da schrie dieser Vater mit weinenden Augen: «Oh Herr, ich glaube, hilf meinem Glauben, wenn er zu schwach ist».

Gott allein gebührt die Ehre und der Ruhm. [Verteidigungsrede auf dem Reichstag zu Worms >>](#)

Martin Luther

Verteidigungsrede auf dem Reichstag zu Worms

18. April 1521

Allergnädigster Herr und Kaiser!

Durchlauchtigste Fürsten! Gnädigste Herrn!

Ich erscheine gehorsam zu dem Zeitpunkt, der mir gestern abend bestimmt worden ist, und bitte die allergnädigste Majestät und die durchlauchtigsten

Fürsten und Herren um Gottes Barmherzigkeit wollen, sie möchten meine Sache, die hoffe ich, gerecht und wahrhaftig ist, in Gnaden anhören. Und wenn ich aus Unkenntnis irgend jemand nicht in der richtigen Form anreden oder sonst in irgendeiner Weise gegen höfischen Brauch und Benehmen verstoßen sollte, so bitte ich, mir dies freundlich zu verzeihen; denn ich bin nicht bei Hofe, sondern im engen mönchischen Winkel aufgewachsen und kann von mir nur dies sagen, daß ich bis auf diesen Tag mit meinen Lehren und Schriften einzig Gottes Ruhm und die redliche Unterweisung der Christen einfältigen Herzens erstrebt habe.

Allergnädigster Kaiser, durchlauchtigste Fürsten! Mir waren gestern durch Eure allergnädigste Majestät zwei Fragen vorgelegt worden, nämlich ob ich die genannten, unter meinem Namen veröffentlichten Bücher als meine Bücher anerkennen wollte, und ob ich dabei bleiben wollte, sie zu verteidigen, oder bereit sei, sie zu widerrufen. Zu dem ersten Punkt habe ich sofort eine unverhohlene Antwort gegeben, zu der ich noch stehe und in Ewigkeit stehen werde: Es sind meine Bücher, die ich selbst unter meinem Namen veröffentlicht habe, vorausgesetzt, daß die Tücke meiner Feinde oder eine unzeitige Klugheit darin nicht etwa nachträglich etwas

geändert oder fälschlich gestrichen hat. Denn ich erkenne schlechterdings nur das an, was allein mein eigen und von mir allein geschrieben ist, aber keine weisen Auslegungen von anderer Seite.

Hinsichtlich der zweiten Frage bitte ich aber Euer allergnädigste Majestät und fürstliche Gnaden dies beachten zu wollen, daß meine Bücher nicht alle den gleichen Charakter tragen.

Die erste Gruppe umfaßt die Schriften, in denen ich über den rechten Glauben und rechtes Leben so schlicht und evangelisch gehandelt habe, daß sogar meine Gegner zugeben müssen, sie seien nützlich, ungefährlich und durchaus lesenswert für einen Christen. Ja, auch die Bulle erklärt ihrer wilden Gegnerschaft zum Trotz einige meiner Bücher für unschädlich, obschon sie sie dann in einem abenteuerlichen Urteil dennoch verdammt. Wollte ich also anfangen, diese Bücher zu widerrufen - wohin, frag ich, sollte das führen? Ich wäre dann der einzige Sterbliche, der eine Wahrheit verdammt, die Freund und Feind gleichermaßen bekennen, der einzige, der sich gegen das einmütige Bekenntnis aller Welt stellen würde!

Die zweite Gruppe greift das Papsttum und die Taten seiner Anhänger an, weil ihre Lehren und ihr schlechtes Beispiel die ganze Christenheit sowohl geistlich wie leiblich verstört hat. Das kann niemand leugnen oder übersehen wollen. Denn jedermann macht die Erfahrung, und die allgemeine Unzufriedenheit kann es bezeugen, daß päpstliche Gesetze und Menschenlehren die Gewissen der Gläubigen aufs jämmerlichste verstrickt, beschwert und gequält haben, daß aber die unglaubliche Tyrannei auch Hab und Gut verschlungen hat und fort und fort auf empörende Weise weiter verschlingt, ganz besonders in unserer hochberühmten deutschen Nation. Und doch sehen sie in ihren Dekreten selbst vor, wie *Distinctio 9* und *25*, *quaestio 1* und *9*, zu lesen steht: Päpstliche Gesetze, die der Lehre des Evangeliums und den Sätzen des Evangeliums und den Sätzen der Kirchenväter widersprechen, seien für irrig und ungültig anzusehen. Wollte ich also diese Bücher widerrufen, so würde ich die Tyrannei damit geradezu kräftigen und stützen, ich würde dieser Gottlosigkeit für ihr Zerstörungswerk nicht mehr ein kleines Fenster, sondern Tür und Tor auf-tun, weiter und bequemer, als sie es bisher je vermocht hat. So würde mein Widerruf ihrer grenzenlosen, schamlosen Bosheit zugute kommen, und

ihre Herrschaft würde das arme Volk noch unerträglicher bedrücken, und nun erst recht gesichert und gegründet sein, und das um so mehr, als man prahlen wird, ich hätte das auf Wunsch Eurer allergnädigsten Majestät getan und des ganzen Römischen Reiches. Guter Gott, wie würde ich da aller Bosheit und Tyrannei zur Deckung dienen!

Die dritte Gruppe sind die Bücher, die ich gegen einige sozusagen für sich stehende Einzelpersonen geschrieben habe, die den Versuch machten, die römische Tyrannei zu schützen und das Christentum, wie ich es lehre, zu erschüttern. Ich bekenne, daß ich gegen diese Leute heftiger vorgegangen bin, als in Sachen des Glaubens und bei meinem Stande schicklich war. Denn ich mache mich nicht zu einem Heiligen und trete hier nicht für meinen Lebenswandel ein, sondern für die Lehre Christi. Trotzdem wäre mein Widerruf auch für diese Bücher nicht statthaft; denn er würde wieder die Folge haben, daß sich die gottlose Tyrannei auf mich berufen könnte und das Volk so grausamer beherrschen und mißhandeln würde denn je zuvor.

Aber ich bin ein Mensch und nicht Gott. So kann ich meinen Schriften auch nicht anders beistehen,

als wie mein Herr Christus selbst seiner Lehre beigestanden hat. Als ihn Hannas nach seiner Lehre fragte und der Diener ihm einen Backenstreich gegeben hatte, sprach er: «Habe ich übel geredet, so beweise, daß es böse gewesen sei.» Der Herr selbst, der doch wußte, daß er nicht irren könnte, hat also nicht verschmäht, einen Beweis wider seine Lehre anzuhören, dazu noch von einem elenden Knecht. Wieviel mehr muß ich erbärmlicher Mensch, der nur irren kann, da bereit sein, jedes Zeugnis wider meine Lehre, das sich vorbringen läßt, zu erbitten und zu erwarten. Darum bitte ich um der göttlichen Barmherzigkeit willen, Eure allergnädigste Majestät, durchlauchtigste fürstliche Gnaden oder wer es sonst vermag, er sei höchsten oder niedersten Standes, möchte mir Beweise vorlegen, mich des Irrtums überführen und mich durch das Zeugnis der prophetischen oder evangelischen Schriften überwinden. Ich werde völlig bereit sein, jeden Irrtum, den man mir nachweisen wird, zu widerrufen, ja, werde der erste sein, der meine Schriften ins Feuer wirft.

Es wird hiernach klar sein, daß ich die Nöte und Gefahren, die Unruhe und Zwietracht, die sich um meiner Lehre willen in aller Welt erhoben haben,

und die man mir gestern hier mit Ernst und Nachdruck vorgehalten hat, sorgsam genug bedacht und erwogen habe. Für mich ist es ein denkbar erfreulicher Anblick, zu sehen, wie um Gottes Wort Unruhe und Zwietracht entsteht. Denn das ist der Lauf, Weg und Erfolg, den Gottes Wort zu nehmen pflegt, wie Christus spricht

: «Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert; denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater usw.» Darum müssen wir bedenken, wie Gott wunderbar und schrecklich ist in seinen Ratschlüssen, daß nicht am Ende das, was wir ins Werk setzen, um der Unruhe zu steuern, damit anfängt, daß wir Gottes Wort verdammen, und so viel mehr einer neuen Sintflut ganz unerträgliche Leiden zustrebt. Wir müssen sagen, daß die Regierung unseres jungen, vortrefflichen Kaisers Karl, auf dem nächst Gott die meisten Hoffnungen ruhen, nicht eine unselige, verhängnisvolle Wendung nehme. Ich könnte es hier mit vielen Beispielen aus der Schrift vom Pharao, vom König Babels und den Königen Israels veranschaulichen, wie sich gerade dann am sichersten zugrunde richteten, wenn sie mit besonders klugen Plänen darauf ausgingen, Ruhe und Ordnung in ihren Reichen zu

behaupten. Denn er, Gott, fängt die Schlaunen in ihrer Schlaueheit und kehret die Berge um, ehe sie es inne waren. Darum ist's die Furcht Gottes, deren wir bedürfen. Ich sage das nicht in der Meinung, so hohe Häupter hätten meine Belehrung oder Ermahnung nötig, sondern weil ich meinem lieben Deutschland den Dienst nicht versagen wollte, den ich ihm schuldig bin. Hiermit will ich mich Euer allergnädigsten kaiserlichen Majestät und fürstlichen Gnaden demütig befohlen und gebeten haben, sie wollten sich von meinen eifrigen Widersachern nicht ohne Grund gegen mich einnehmen lassen. Ich bin zu Ende ...

Weil denn Eure allergnädigste Majestät und fürstlichen Gnaden eine einfache Antwort verlangen, will ich sie ohne Spitzfindigkeiten und unverfänglich erteilen, nämlich so: Wenn ich nicht mit Zeugnissen der Schrift oder mit offenbaren Vernunftgründen besiegt werde, so bleibe ich von den Schriftstellen besiegt, die ich angeführt habe, und mein Gewissen bleibt gefangen in Gottes Wort. Denn ich glaube weder dem Papst noch den Konzilien allein, weil es offenkundig ist, daß sie öfters geirrt und sich selbst widersprochen haben. Widerrufen kann und will ich nichts, weil es weder sicher noch geraten ist, etwas gegen sein Gewissen zu tun.

Gott helfe mir, Amen.

Verteidigungsrede auf dem Reichstag zu Worms.
Martin Luther

Von der Freiheit eines Christenmenschen

Dem fürsichtigen und weisen Herrn Hieronymo Mühlpfordt, Stadtvogt zu Zwickau, meinem besonders günstigen Freund und Patron, entbiete ich, genannt D. Martinus Luther, Augustiner, meine willigen Dienste und alles Gute.

Fürsichtiger, weiser Herr und günstiger Freund! Der würdige Magister Johann Egran, Eurer löblichen

Stadt Prediger, hat mir hoch gepriesen Eure Liebe und Lust, so Ihr zu der Heiligen Schrift traget, welche Ihr auch emsiglich zu bekennen und vor den Menschen zu preisen nicht nachlasset. Derhalben er begehret, mich mit Euch bekannt zu machen, bin ich gar leichtlich willig und fröhlich dazu überredet, denn es mir eine besondere Freude ist, zu hören, wo die göttliche Wahrheit geliebt wird, der leider so viel - und die am meisten, die sich ihres Titels aufwerfen - mit aller Gewalt und List widerstreben, wiewohl es also sein muß, daß an Christum, zu einem Ärgernis und Zeichen gesetzt, dem widersprochen werden muß, viele sich stoßen, fallen und aufstehen müssen. Darum habe ich, anzuheben unsre Bekanntschaft und Freundschaft, dies Traktätlein und Sermon euch wollen zuschreiben im Deutschen, welches ich lateinisch dem Papst habe zugeschrieben, und damit vor jedermann meiner Lehre und Schreibens von dem Papsttum Ursache als eine, die, wie ich hoffe, mir niemand verwerfen kann, angezeigt. Befehle mich hiermit, Euch und allesamt der göttlichen Gnade. Amen.

Zu Wittenberg 1520

Zum ersten: Daß wir gründlich mögen erkennen, was ein Christenmensch sei und wie es getan sei um

die Freiheit, die ihm Christus erworben und gegeben hat, davon St. Paulus viel schreibt, will ich setzen diese zwei Beschlüsse:

Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.

Diese zwei Beschlüsse sind klar: St. Paulus, 1. Kor. 9: «Ich bin frei in allen Dingen und habe mich eines jedermanns Knecht gemacht.» Item Römer 13: «Ihr sollt niemand in etwas verpflichtet sein, außer daß ihr euch untereinander liebet.» Liebe aber, die ist dienstbar und untertan dem, was sie lieb hat; also auch von Christo, Galat. 4: «Gott hat seinen Sohn ausgesandt, von einem Weibe geboren, und dem Gesetz untertan gemacht.»

Zum andern: Diese zwei sich widersprechenden Reden der Freiheit und Dienstbarkeit zu vernehmen, sollen wir gedenken, daß ein jeglicher Christenmensch ist zweierlei Natur, geistlicher und leiblicher. Nach der Seele wird er ein geistlicher, neuer, innerlicher Mensch genannt, nach dem Fleisch und Blut wird er ein leiblicher, alter und äußerlicher

Mensch genannt. Und um dieses Unterschiedes willen werden von ihm gesagt in der Schrift Worte, die da stracks wider einander sind, wie ich jetzt gesagt von der Freiheit und Dienstbarkeit.

Zum dritten: So wir uns vornehmen den inwendigen, geistlichen Menschen, zu sehen, was dazu gehöre, daß er ein frommer, freier Christenmensch sei und heiße, so ist's offenbar, daß kein äußerliches Ding kann ihn noch fromm machen, wie es mag immer genannt werden, denn seine Frömmigkeit und Freiheit, wiederum seine Bosheit und Gefängnis sind nicht leiblich noch äußerlich. Was hilft's der Seele, daß der Leib ungefangen, frisch und gesund ist, isset, trinkt, lebt, wie er will! Wiederum, was schadet das der Seele, daß der Leib gefangen, krank und matt ist, hungert, dürstet und leidet, wie er nicht gern wollte! Diese Dinge reichen keines bis an die Seele, sie zu befreien oder fangen, fromm oder böse zu machen.

Zum vierten: Also hilft es der Seele nichts, ob der Leib heilige Kleider anlegt, wie es die Priester und Geistlichen tun, auch nicht, ob er in den Kirchen und heiligen Stätten sei, auch nicht, ob er mit heiligen Dingen umgehe, auch nicht, ob er leiblich bete, faste, walle und alle guten Werke tue, die durch und

in dem Leibe geschehen möchten ewiglich. Es muß noch ganz etwas anderes sein, was der Seele bringt und gebe Frömmigkeit und Freiheit. Denn alle diese obgenannten Stücke, Werke und Weisen mag auch an sich haben und üben ein böser Mensch, ein Gleißner und Heuchler; auch durch solch Wesen kein ander Volk denn eitel Gleißner werden. Wiederrum schadet es der Seele nichts, wenn der Leib unheilige Kleider trägt, an unheiligen Orten ist, ißt, trinkt wallet, nicht betet und läßt alle die Werke anstehen, die die obgenannten Gleißner tun.

Zum fünften hat die Seele kein ander Ding, weder im Himmel noch auf Erden, darinnen sie lebe, fromm, frei und Christ sei, denn das heilige Evangelium, das Wort Gottes, von Christo gepredigt, wie er selbst sagt, Johann. 11: «Ich bin das Leben und die Auferstehung, wer da glaubt an mich, der lebet ewiglich»; item Matth. 4: «Der Mensch lebet nicht allein von dem Brot, sondern von allen Worten, die da gehen von dem Mund Gottes.» So müssen wir nun gewiß sein, daß die Seele kann alles Dinges entbehren außer dem Worte Gottes, und ohne das Wort Gottes ist ihr mit keinem Ding geholfen. Wo sie aber das Wort hat, bedarf sie auch keines andern Dinges mehr, sondern sie hat in dem Wort genug Speise, Freude, Friede, Licht, Kunst, Gerechtigkeit,

Wahrheit, Weisheit, Freiheit und alles Gut überschwenglich. Also lesen wir im Psalter, sonderlich im 119. Psalm, daß der Prophet nicht mehr schreiet denn nach dem Gotteswort. Und in der Schrift es für die allerhöchste Plage und Gotteszorn gehalten wird, so er sein Wort von den Menschen nimmt; wiederum für keine größere Gnade, als wo er sein Wort hinsendet, wie im Psalm 107 steht: «Er hat sein Wort ausgesandt, womit er ihnen hat geholfen.» Und Christus um keines andern Amtes willen, denn zu predigen das Wort Gottes, gekommen ist. Auch alle Apostel, Bischöfe, Priester und der ganze geistliche Stand allein um des Wortes willen ist berufen und eingesetzt, wiewohl es nun leider anders geht.

Zum sechsten fragst du aber: «Welches ist denn das Wort, das solch große Gnade gibt, und wie soll ich's gebrauchen?» Antwort: Es ist nichts anderes denn die Predigt, von Christo geschehen, wie das Evangelium enthält, welche soll sein und ist also ange-
tan, daß du hörest deinen Gott zu dir reden, wie all dein Leben und Werke nichts seien vor Gott, sondern müssest mit allem dem, was in dir ist, ewiglich verderben. So du solches recht glaubst, wie du schuldig bist, so muß du an dir selber verzweifeln und bekennen, daß wahr sei der Spruch Hoseas: «O

Israel, in dir ist nichts denn dein Verderben, allein aber in mir steht deine Hilfe!» Daß du aber aus dir und von dir, das ist aus deinem Verderben, kommen mögest, so setzt er dir vor seinen lieben Sohn Jesum Christum und läßt dir durch sein lebendiges, tröstliches Wort sagen: DU sollst in denselben mit festem Glauben dich ergeben und frisch auf ihn vertrauen. So sollen dir um desselben Glaubens willen alle deine Sünden vergeben, all dein Verderben überwunden sein und du gerecht, wahrhaftig, befriedet, fromm und alle Gebote erfüllet sein, von allen Dingen frei sein, wie St. Paulus sagt, Römer 1: «Ein gerechtfertigter Christ lebt nur von seinem Glauben»; und Römer 10: «Christus ist das Ende und die Fülle aller Gebote denen, die an ihn glauben.»

Zum siebenten: Darum sollte das billig aller Christen einziges Werk und Übung sein, daß sie das Wort und Christum wohl in sich bildeten, solchen Glauben stetig übten und stärkten. Denn kein ander Werk kann einen Christen machen, wie Christus, Johann. 6, zu den Juden sagt. Da sie ihn fragten, was sie für Werke tun sollten, daß sie göttliche und christliche Werke täten, sprach er: «Das ist das einzige göttliche Werk, daß ihr glaubt an den, den Gott gesandt hat», welchen Gott, der Vater, allein auch dazu verordnet hat.

Darum ist's ein gar überschwenglicher Reichtum: ein rechter Glaube in Christo, denn er bringet mit sich alle Seligkeit und nimmt ab alle Unseligkeit, wie Markus am letzten sagt: «Wer da glaubt und getauft ist, der wird selig; wer nicht glaubt, der wird verdammt.» Darum der Prophet Jesaja den Reichtum desselben Glaubens ansah und sprach: «Gott wird eine kurze Summe machen auf Erden, und die kurze Summe wird wie eine Sintflut einflößen die Gerechtigkeit»; das ist: der Glaube, darin kurz aller Gebote Erfüllung steht, wird im Überflusse rechtfertigen alle, die ihn haben, daß sie nichts mehr bedürfen, daß sie gerecht und fromm seien. Also sagt St. Paul, Römer 10: «Daß man von Herzen glaubt, das macht einen gerecht und fromm.»

Zum achten: Wie geht es aber zu, daß der Glaube allein kann fromm machen, und ohne alle Werke so überschwenglichen Reichtum geben, so doch so viel Gesetze, Gebote, Werke und Weisen uns vorgeschrieben sind in der Schrift? Hier ist fleißig zu merken und ja mit Ernst zu behalten, daß allein der Glaube ohne alle Werke fromm, frei und selig macht, wie wir hernach mehr hören werden, und ist zu wissen, daß die ganze Heilige Schrift wird in zweierlei Worte geteilet, welche sind: Gebote oder Gesetze Gottes und Verheißungen oder Zusagen. Die

Gebote lehren und schreiben uns vor mancherlei gute Werke, aber damit sind sie noch nicht geschehen. Sie weisen wohl, sie helfen aber nicht, lehren, was man tun soll, geben aber keine Stärke dazu. Darum sind sie nur dazu geordnet, daß der Mensch darinnen sehe sein Unvermögen zu dem Guten und lerne an sich selbst verzweifeln. Und darum heißen sie auch das Alte Testament und gehören alle ins Alte Testament. Wie das Gebot: «Du sollst nicht böse Begierde haben» beweiset, daß wir allesamt Sünder sind und kein Mensch vermag zu sein ohne böse Begierde, er tue, was er will, woraus er lernet an sich selbst verzagen und anderswo zu suchen Hilfe, daß er ohne böse Begierde sei und also das Gebot erfülle durch einen andern, was er aus sich selbst nicht vermag, also sind auch alle anderen Gebote uns unmöglich.

Zum neunten: Wenn nun der Mensch aus den Geboten sein Unvermögen gelernet und empfunden hat, so daß ihm nun Angst wird, wie er dem Gebot Genüge tue, sintemal das Gebot muß erfüllet sein oder er muß verdammt sein, so ist er recht gedemütigt und zunichte geworden in seinen Augen, findet nichts in sich, damit er könne fromm werden. Dann kommt das andere Wort, die göttliche Verheißung und Zusage, und spricht: «Willst du alle Gebote

erfüllen, deine böse Begierde und Sünde los werden, wie die Gebote zwingen und fordern, siehe da, glaube an Christum, in welchem ich dir zusage alle Gnade, Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit; glaubst du, so hast du, glaubst du nicht, so hast du nicht. Denn was dir unmöglich ist mit allen Werken der Gebote, deren viele und doch keines nütze sein müssen, das wird dir leicht und kurz durch den Glauben. Denn ich habe kurz in den Glauben gestellet alle Dinge, daß, wer ihn hat, soll alle Dinge haben und selig sein; wer ihn nicht hat, soll nichts haben. Also geben die Zusagungen Gottes, was die Gebote erfordern, und vollbringen, was die Gebote heißen, auf daß es alles Gottes eigen sei, Gebot und Erfüllung. Er heißet allein, er erfüllet auch allein. Darum sind die Zusagungen Gottes Worte des Neuen Testaments und gehören auch ins Neue Testament.

Zum zehnten: Nun sind diese und alle Gottesworte heilig, wahrhaftig, gerecht, friedsam, frei und aller Güte voll; darum, wer ihnen mit einem rechten Glauben anhängt, der Seele wird mit ihm vereinigt so ganz und gar, daß alle Tugenden des Wortes auch eigen werden der Seele und also durch den Glauben die Seele von dem Gotteswort heilig, gerecht, wahrhaftig, friedsam, frei und aller Güte voll,

ein wahrhaftiges Kind Gottes wird, wie Johann. 1 sagt: «Er hat ihnen gegeben, daß sie mögen Kinder Gottes werden, alle, die in seinem Namen glauben.»

Hieraus leichtlich zu merken ist, warum der Glaube so viel vermag und daß keine guten Werke ihm gleich sein können. Denn kein gutes Werk hänget an dem göttlichen Wort wie der Glaube, kann auch nicht in der Seele sein, sondern allein das Wort und der Glaube regieren in der Seele. Wie das Wort ist, so wird auch die Seele von ihm, gleich wie das Eisen wird glutrot wie das Feuer aus der Vereinigung mit dem Feuer. Also sehen wir, daß an dem Glauben ein Christenmensch genug hat; er bedarf keines Werkes, daß er fromm sei. Bedarf er denn keines Werks mehr, so ist er gewißlich entbunden von allen Geboten und Gesetzen; ist er entbunden, so ist er gewißlich frei. Das ist die christliche Freiheit, der einzige Glaube, der da macht, nicht daß wir müßig gehen oder übel tun können, sondern daß wir keines Werks bedürfen, zur Frömmigkeit und Seligkeit zu gelangen, wovon wir hernach mehr sagen wollen.

Zum elften: Weiter ist's mit dem Glauben also getan, daß, welcher dem andern glaubt, der glaubt ihm darum, daß er ihn für einen frommen, wahrhaftigen Mann achtete, welches die größte Ehre ist, die ein

Mensch dem andern tun kann, wie es wiederum die größte Schmach ist, so er ihn für einen losen, lügenhaftigen, leichtfertigen Mann achtet. Also auch, wenn die Seele Gottes Wort festiglich glaubt, so hält sie ihn für wahrhaftig, fromm und gerecht, womit sie ihm tut die allergrößte Ehre, die sie ihm tun kann. Denn da gibt sie ihm recht, da läßt sie ihm recht, da ehret sie seinen Namen und läßt mit sich handeln, wie er will, denn sie zweifelt nicht, er sei fromm, wahrhaftig in allen seinen Worten. Wiederrum kann man Gott keine größere Unehre antun, denn ihm nicht glauben, womit die Seele ihn für einen Untüchtigen, Lügenhaftigen, Leichtfertigen hält und, soviel an ihr ist, ihn verleugnet mit solchem Unglauben und einen Abgott ihres eignen Sinns im Herzen wider Gott aufrichtet, als wollte sie es besser wissen denn er.

Wenn dann Gott siehet, daß ihm die Seele Wahrheit gibt und ihn also ehret durch ihren Glauben, so ehret er sie wiederum und hält sie auch für fromm und wahrhaftig, und sie ist auch fromm und wahrhaftig durch solchen Glauben. Denn daß man Gott die Wahrheit und Frömmigkeit gebe, das ist Recht und Wahrheit und macht recht und wahrhaftig, dieweil es wahr ist und recht, daß Gott die Wahrheit geben werde; welches die nicht tun, die nicht glauben und

doch sich mit vielen guten Werken treiben und mühen.

Zum zwölften: Nicht allein gibt der Glaube so viel, daß die Seele dem göttlichen Wort gleich wird, aller Gnaden voll, frei und selig, sondern vereinigt auch die Seele mit Christo wie eine Braut mit ihrem Bräutigam; aus welcher Ehe folget, wie St. Paulus sagt, daß Christus und die Seele ein Leib werden; so werden auch beider Güter, Fall, Unfall und alle Dinge gemeinsam, so daß, was Christus hat, das ist eigen der gläubigen Seele; was die Seele hat, wird eigen Christi. So hat Christus alle Güter und Seligkeit: die sind der Seele eigen; so hat die Seele alle Untugend und Sünde auf sich: die werden Christi eigen. Hier erhebt sich nun der fröhliche Wechsel und Streit. Dieweil Christus ist Gott und Mensch, welcher noch nie gesündigt hat, und seine Frömmigkeit unüberwindlich, ewig und allmächtig ist, so er denn der gläubigen Seele Sünde durch ihren Brautring, das ist der Glaube, sich selbst zu eigen macht und nicht anders tut, als hätte er sie getan, so müssen die Sünden in ihm verschlungen und ersäuft werden. Denn seine unüberwindliche Gerechtigkeit ist allen Sünden zu stark. Also wird die Seele von allen ihren Sünden nur durch ihren Mahlschatz, das ist des Glaubens halber, ledig und frei und begabt

mit der ewigen Gerechtigkeit ihres Bräutigams Christi. Ist nun das nicht eine fröhliche Wirtschaft, da der reiche, edle, fromme Bräutigam Christus das arme, verachtete, böse Hürlein zur Ehe nimmt und sie entledigt von allem Übel, zieret mit allen Gütern! So ist's nicht möglich, daß die Sünden sie verdammen, denn sie liegen nun auf Christo und sind in ihm verschlungen. So hat sie so eine reiche Gerechtigkeit in ihrem Bräutigam, daß sie abermals wider alle Sünden bestehn kann, ob sie schon auf ihr lägen. Davon sagt Paulus, 1. Kor. 15: «Gott sei Lob und Dank, der uns hat gegeben eine solche Überwindung in Christo Jesu, in welcher verschlungen ist der Tod mit der Sünde.»

Zum dreizehnten: Hier siehst du abermals, aus welchem Grunde dem Glauben so viel billig zugeschrieben wird, daß er alle Gebote erfüllet und ohne alle andren Werke fromm macht. Denn du siehest hier, daß er das erste Gebot erfüllet allein, wo geboten wird: Du sollst deinen Gott ehren. Wenn du nun eitel gute Werke wärest bis auf die Fersen, so wärest du dennoch nicht fromm und gäbest Gott noch keine Ehre, und also erfülltest du das allererste Gebot nicht. Denn Gott kann nicht geehrt werden, ihm werde denn Wahrheit und alles Gute zugeschrieben, wie er denn wahrlich ist. Das tun aber keine guten

Werke, sondern allein der Glaube des Herzens. Darum ist er allein die Gerechtigkeit des Menschen und aller Gebote Erfüllung. Denn wer das erste Hauptgebot erfüllet, der erfüllet gewißlich und leichtlich auch alle andern Gebote. Die Werke aber sind tote Dinge, können nicht ehren noch loben Gott, wiewohl sie mögen geschehen und lassen sich tun, Gott zu Ehren und Lobe. Aber wir suchen hier den, der nicht getan wird wie die Werke, sondern den Selbsttäter und Werkmeister, der Gott ehret und die Werke tut. Das ist niemand denn der Glaube des Herzens; der ist das Haupt und ganze Wesen der Frömmigkeit. Darum es eine gefährliche, finstere Rede ist, wenn man lehret, die Gebote Gottes mit Werken zu erfüllen, während die Erfüllung vor allen Werken durch den Glauben muß geschehen sein und die Werke folgen nach der Erfüllung, wie wir hören werden.

Zum vierzehnten: Um weiter zu sehen, was wir in Christo haben und wie großes Gut sei ein rechter Glaube, ist zu wissen, daß vor und in dem Alten Testament Gott sich auszog und vorbehielt alle erste männliche Geburt von Menschen und Tieren; und die erste Geburt war köstlich und hatte zwei große Vorteile vor allen andern Kindern, nämlich die Herrschaft und Priesterschaft oder Königreich und

Priestertum, also daß auf Erden das erste geborene Knäblein war ein Herr über alle seine Brüder und ein Pfaffe oder Papst vor Gott, durch welche Figur wird bedeutet Jesus Christus, der eigentlich dieselbe erste männliche Geburt ist Gottes des Vaters von der Jungfrau Maria. Darum ist er ein König und Priester, doch geistlich, denn sein Reich ist nicht irdisch noch in irdischen, sondern in geistlichen Gütern, als da sind Wahrheit, Weisheit, Friede, Freude, Seligkeit usw.. Damit aber nicht ausgenommen ist zeitliches Gut, denn es sind ihm alle Dinge unterworfen in Himmel, Erde und Hölle, wiewohl man ihn nicht sieht, das macht, weil er geistlich, unsichtbar regiert.

Also auch sein Priestertum besteht nicht in den äußerlichen Gebärden und Kleidern, wie wir bei den Menschen sehen, sondern es besteht im Geiste unsichtbar also, daß er vor Gottes Augen ohne Unterlaß für die Seinen steht und sich selbst opfert und alles tut, was ein frommer Priester tun soll. Er bittet für uns, wie St. Paul, Röm. 8 sagt; ebenso lehret er uns inwendig im Herzen, welches sind zwei eigentliche, rechte Ämter eines Priesters, denn also bitten und lehren auch äußerliche, menschliche, zeitliche Priester.

Zum fünfzehnten: Wie nun Christus die erste Geburt hat mit ihrer Ehre und Würdigkeit, also teilet er sie mit allen seinen Christen, daß sie durch den Glauben müssen auch alle Könige und Priester sein mit Christo, wie St. Petrus sagt, 1. Petr. 2: «Ihr seid ein priesterliches Königreich und ein königliches Priestertum.» Und das geht also zu, daß ein Christenmensch durch den Glauben so hoch erhaben wird über alle Dinge, daß er, aller Herr, wird geistlich, denn es kann ihm kein Ding nicht schaden zur Seligkeit. Ja, es muß ihm alles untertan sein und helfen zur Seligkeit, wie St. Paulus lehret, Röm. 8: «Alle Dinge müssen helfen den Auserwählten zu ihrem Besten.», es sei Leben, Sterben, Sünde, Frömmigkeit, Gutes oder Böses, wie man es nennen mag; item 1. Kor. 3: «Alle Dinge sind euer, es sei das Leben oder der Tod, Gegenwärtiges oder Zukünftiges usw.» Nicht daß wir aller Dinge leiblich mächtig sind, sie zu besitzen oder zu brauchen, wie die Menschen auf Erden, denn wir müssen sterben leiblich und kann niemand dem Tode entfliehen; so müssen wir auch viel andern Dingen unterliegen, wie wir an Christo und seinen Heiligen sehen. Denn dies ist eine geistliche Herrschaft, die da regiert in der leiblichen Unterdrückung, das ist, ich kann mich an allen Dingen bessern nach der Seele, daß auch der Tod und Leiden müssen mir dienen und nützlich

sein zur Seligkeit. Das ist eine gar hohe, ehrliche Würdigkeit und eine rechte, allmächtige Herrschaft, ein geistliches Königreich, da kein Ding ist so gut, so böse, es muß mir dienen zum Guten, so ich glaube, und ich bedarf sein doch nicht, sondern mein Glaube ist mir genugsam. Siehe, wie ist das eine köstliche Freiheit und Gewalt der Christen!

Zum sechzehnten: Überdies sind wir Priester, das ist noch viel mehr, denn König sein, darum, daß das Priestertum uns würdig macht, vor Gott zu treten und für andere zu bitten. Denn vor Gottes Augen zu stehn und bitten, gebührt niemand denn den Priestern. Also hat uns Christus erworben, daß wir können geistlich vor einander treten und bitten, wie ein Priester vor das Volk leiblich tritt und bittet. Wer aber nicht glaubt an Christum, dem dienet kein Ding zum Guten; er ist ein Knecht aller Dinge, muß sich aller Dinge ärgern. Dazu ist sein Gebet nicht angenehm, kommt auch nicht vor Gottes Augen. Wer kann nun ausdenken die Ehre und Höhe eines Christenmenschen? Durch sein Königreich ist er aller Dinge mächtig, denn Gott tut, was er bittet und will, wie da steht geschrieben im Psalter: «Gott tut den Willen derer, die ihn fürchten, und erhöret ihr Gebet», zu welchen Ehren er nur allein durch den Glauben und durch kein Werk kommt. Daraus man

klar siehet, wie ein Christenmensch frei ist von allen Dingen und über alle Dinge, also daß er keiner guter Werke dazu bedarf, daß er fromm und selig sei; sondern der Glaube bringt's ihm alles überflüssig. Und wo er so töricht wäre und meinete, durch ein gutes Werk fromm, frei, selig oder Christ zu werden, so verlöre er den Glauben mit allen Dingen, gleich wie der Hund, der ein Stück Fleisch im Mund trug und nach dem Schemen im Wasser schnappte, damit Fleisch und Schemen verlör.

Zum siebzehnten fragest du: Was ist denn für ein Unterschied zwischen den Priestern und Laien in der Christenheit, so sie alle Priester sind? Antwort: Es ist dem Wörtlein «Priester», «Pfaffe», «Geistlich» und desgleichen Unrecht geschehen, daß sie von dem gemeinen Haufen sind bezogen auf den kleinen Haufen, den man jetzt nennet geistlichen Stand. Die Heilige Schrift gibt keinen andern Unterschied, denn daß sie die Gelehrten oder Geweihten nennet ministros, servor, oconomos, das ist Diener, Knechte, Schaffner, die da sollen den andern Christum, Glauben und christliche Freiheit predigen. Denn ob wir wohl alle gleich Priester sind, können wir doch nicht alle dienen oder schaffen und predigen. Also sagt St. Paulus, 1. Kor. 4: «Wir wollen für nichts mehr von den Leuten gehalten sein

denn Christi Diener und Schaffner des Evangeliums.» Aber nun ist aus der Schaffnerei geworden eine solch weltliche, äußerliche, prächtige, furchtbare Herrschaft und Gewalt, daß ihr die rechte weltliche Macht in keinem Wege kann gleichen, gerade als wären die Laien etwas anderes denn Christenleute, womit hingenommen ist der ganze Verstand christlicher Gnade, Freiheit, Glaubens und alles, was wir von Christo haben, und Christus selbst; wir haben dafür überkommen viel Menschengesetz und -werk, sind ganz Knechte geworden der alleruntüchtigsten Leute auf Erden. Martin Luther (18 - Ende)

Von der Freiheit eines Christenmenschen

Zum achtzehnten: Aus dem allen lernen wir, daß es nicht genug sei gepredigt, wenn man Christi Leben und Werk obenhin und nur als eine Historie und Chronikgeschichte predigt, geschweige denn, so man seiner gar schweigt und das geistliche Recht oder andere Menschen-Gesetze und -Lehren predigt. Ihrer sind auch viele, die Christum also predigen und lesen, daß sie ein Mitleiden über ihn haben, mit den Juden zürnen oder sonst mehr kindische Weise darinnen üben. Aber er soll und muß also gepredigt sein, daß mir und dir der Glaube draus erwachse

und erhalten werde, welcher Glaube dadurch erwächst und erhalten wird, wenn mir gesagt wird, warum Christus gekommen sei, wie man seiner gebrauchen und genießen soll, was er mir gebracht und gegeben hat: das geschieht, wo man recht auslegt die christliche Freiheit, die wir von ihm haben, und wie wir Könige und Priester sind, aller Dinge mächtig, und daß alles, was wir tun, vor Gottes Augen angenehm und erhöret sei, wie ich bisher gesagt habe. Denn wo ein Herz also Christum höret, das muß fröhlich werden von ganzem Grunde, Trost empfangen und süß werden gegen Christum, ihn wiederum lieb zu haben. Dahin es nimmermehr mit Gesetzen oder Werken kommen kann. Denn wer will einem solchen Herzen Schaden tun oder es erschrecken? Fällt die Sünde und der Tod daher, so glaubt es, Christi Frömmigkeit sei sein und seine Sünden seien nimmer sein, sondern Christi; so muß die Sünde verschwinden vor Christi Frömmigkeit in dem Glauben, wie droben gesagt ist und lernet mit dem Apostel dem Tod und der Sünde Trotz bieten und sagen: «Wo ist nun, du Tod, dein Sieg? Wo ist nun, Tod, dein Spieß? Dein Spieß ist die Sünde. Aber Gott sei Lob und Dank, der uns hat gegeben den Sieg durch Jesum Christum, unsern Herrn. Und der Tod ist ersäuft in seinem Sieg usw.»

Zum neunzehnten: Das sei nun genug gesagt von dem innerlichen Menschen, von seiner Freiheit und der Hauptgerechtigkeit, welche keines Gesetzes noch guten Werkes bedarf; ja, es ihr schädlich ist, so jemand dadurch wollte gerechtfertigt zu werden sich vermessen. Nun kommen wir auf's andere Teil, auf den äußerlichen Menschen. Hier wollen wir antworten allen denen, die sich ärgern aus den vorigen Reden und pflegen zu sprechen: «Ei, so denn der Glaube alle Dinge ist und gilt allein genugsam, um fromm zu machen, warum sind denn die guten Werke geboten? So wollen wir guter Dinge sein und nichts tun.» Nein, lieber Mensch, nicht also! Es wäre wohl also, wenn du allein ein innerlicher Mensch wärest und ganz geistlich und innerlich geworden, welches nicht geschieht bis am jüngsten Tag. Es ist und bleibt auf Erden nur ein Anheben und Zunehmen, welches wird in jener Welt vollbracht. Daher heißet's der Apostel primitias spiritus, das sind die ersten Früchte des Geistes; darum gehört hierher, was droben gesagt ist: «Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht und jedermann untertan»; gleich: Wo er frei ist, braucht er nichts zu tun; wo er Knecht ist, muß er allerlei tun. Wie das zugehe, wollen wir sehen.

Zum zwanzigsten: Obwohl der Mensch inwendig nach der Seele durch den Glauben genugsam gerechtfertigt ist und alles hat, was er haben soll, außer daß derselbe Glaube und Genüge muß immer zunehmen bis in jenes Leben, so bleibt er doch noch in diesem leiblichen Leben auf Erden und muß seinen eignen Leib regieren und mit Leuten umgehen. Da heben sich nun die Werke an. Hier muß er nicht müßig gehn, da muß fürwahr der Leib mit Fasten, Wachen, Arbeiten und mit aller mäßigen Zucht getrieben und geübt sein, daß er dem innerlichen Menschen und dem Glauben gehorsam und gleichförmig werde, nicht hindere noch widerstrebe, wie seine Art ist, wo er nicht gezwungen wird. Denn der innerliche Mensch ist mit Gott eins, fröhlich und lustig um Christi willen, der ihm soviel getan hat, und besteht alle seine Lust darin, daß er wiederum möchte Gott auch umsonst dienen in freier Liebe. Da findet er in seinem Fleisch einen widerspenstigen Willen, der will der Welt dienen und suchen, was ihn gelüftet. Das mag der Glaube nicht leiden und legt sich mit Lust an seinen Hals, ihn zu dämpfen und ihm zu wehren, wie St. Paul sagt, Römer 7: «Ich habe eine Lust an Gottes Willen nach meinem innern Menschen; da finde ich einen andern Willen in meinem Fleisch, der will mich mit Sünden gefangen nehmen.» Item: «Ich züchtige meinen Leib und

treibe ihn zu Gehorsam, auf daß ich nicht selbst verwerflich werde, der ich die andern lehren soll.» Item, Galater 5: «Alle, die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch mit seinen bösen Lüsten.»

Zum einundzwanzigsten: Aber dieselben Werke müssen nicht geschehen in der Meinung, daß dadurch der Mensch fromm werde vor Gott, denn die falsche Meinung kann der Glaube nicht leiden, der allein ist und sein muß die Frömmigkeit vor Gott; sondern nur in der Meinung, daß der Leib gehorsam werde und gereinigt von seinen bösen Lüsten und das Auge nur sehe auf die bösen Lüste, sie auszutreiben. Denn dieweil die Seele durch den Glauben rein ist und Gott liebet, wollte sie gern, daß auch also alle Dinge rein wären, zuvor ihr eigener Leib, und jedermann Gott mit ihr liebte und lobte. So geschieht's, daß der Mensch seines eigenen Leibes halben nicht kann müßig gehen und muß viel guter Werke darob üben, daß er ihn zwingt; und doch die Werke nicht das rechte Gut sind, davon er fromm und gerecht sei vor Gott, sondern tue sie aus freier Liebe umsonst, Gott zu gefallen, nichts darin anders gesucht noch angesehen, denn daß es Gott also gefällt, dessen Willen er gern täte auf's allerbeste. Daraus denn ein jeglicher kann selbst nehmen Maß und Bescheidenheit, den Leib zu kasteien,

denn er fastet, wachet, arbeitet, soviel er sieht, daß dem Leib not sei, seinen Mutwillen zu dämpfen. Die andern aber, die da meinen, mit Werken fromm zu werden, haben keine Acht auf die Kasteiung, sondern sehen nur auf die Werke und meinen, wenn sie derselben nur viele und große tun, so sei es wohlgetan und sie würden fromm; zuweilen zerbrechen die Köpfe und verderben ihre Leiber darüber. Das ist eine große Torheit und Unverstand christlichen Lebens und Glaubens, daß sie ohne Glauben, durch Werke fromm und selig werden wollen.

Zum zweiundzwanzigsten: Daß wir davon etliche Gleichnisse geben, soll man die Werke eines Christenmenschen, der durch seinen Glauben und aus lauter Gnade Gottes umsonst ist gerechtfertigt und selig geworden, nicht anders achten, denn wie die Werke Adams und Evas im Paradies gewesen wären, davon Genesis 2 steht geschrieben, daß Gott den geschaffenen Menschen setzte ins Paradies, daß er dasselbe bearbeiten und hüten sollte. Nun war Adam von Gott fromm und wohl geschaffen, ohne Sünde, daß es durch sein Arbeiten und Hüten nicht erst brauchte fromm und gerechtfertigt zu werden; doch daß er nicht müßig ginge, gab ihm Gott zu schaffen, das Paradies zu pflanzen, zu bauen und bewahren. Dieses wären eitel freie Werke gewesen,

um keines Dings willen getan, denn allein Gott zu gefallen, und nicht um Frömmigkeit zu erlangen, die er zuvor hatte, welche uns auch allen natürlich wäre angeboren gewesen. Also auch eines gläubigen Menschen Werk, welcher durch seinen Glauben ist wiederum ins Paradies gesetzt und von neuem geschaffen, bedarf keiner Werke, fromm zu werden; sondern daß er nicht müßig gehe und seinen Leib anstrengt und bewahrt, sind ihm solche freie Werke zu tun, allein Gott zu gefallen, befohlen.

Item, gleichwie ein geweihter Bischof, wenn er Kirchen weiht, firmelt oder sonst seines Amtes Werk übet, so machen ihn dieselben Werke nicht zu einem Bischof - ja, wenn er nicht zuvor zum Bischof geweiht wäre, so taugte derselben Werke keines und wäre eitel Narrenwerk -; also ein Christ, der, durch den Glauben geweiht, gute Werke tut, wird durch dieselben nicht besser oder mehr geweiht (was nichts denn des Glaubens Mehrung tut) zu einem Christen; ja, wenn er nicht zuvor glaubte und Christ wäre, so gälten alle seine Werke nichts, sondern wären eitel närrische, sträfliche, verdammliche Sünden.

Zum dreiundzwanzigsten: Drum sind die zwei Sprüche wahr: «Gute, fromme Werke machen nimmermehr einen guten, frommen Mann, sondern ein guter, frommer Mann macht gute, fromme Werke»; «Böse Werke machen nimmermehr einen bösen Mann, sondern ein böser Mann macht böse Werke», also daß allerwegen die Person zuvor muß gut und fromm sein vor allen guten Werken und gute Werke folgen und ausgehn von der frommen, guten Person, gleichwie Christus sagt: «Ein böser Baum trägt keine gute Frucht; ein guter Baum trägt keine böse Frucht.» Nun ist's offenbar, daß die Früchte tragen nicht den Baum; so wachsen auch die Bäume nicht auf den Früchten, sondern wiederum: die Bäume tragen die Früchte, und die Früchte wachsen auf den Bäumen. Wie nun die Bäume müssen früher sein denn die Früchte und die Früchte machen nicht die Bäume weder gut noch böse, sondern die Bäume machen die Früchte, also muß der Mensch in der Person zuvor fromm oder böse sein, ehe er gute oder böse Werke tut, und seine Werke machen ihn nicht gut oder böse, sondern er macht gute oder böse Werke.

Desgleichen sehen wir in allen Handwerken. Ein gutes oder böses Haus macht keinen guten oder bösen Zimmermann, sondern ein guter oder böser

Zimmermann macht ein böses oder gutes Haus; kein Werk macht einen Meister, darnach das Werk ist, sondern wie der Meister ist, darnach ist sein Werk auch. Also sind die Werke des Menschen auch: wie es mit ihm steht im Glauben oder Unglauben, darnach sind seine Werke gut oder böse, und nicht wiederum, wie seine Werke stehn, darnach sei er fromm oder (un)gläubig. Die Werke, gleichwie sie nicht gläubig machen, so machen sie auch nicht fromm; aber der Glaube, gleichwie er fromm macht, so macht er auch gute Werke. So denn die Werke niemand fromm machen und der Mensch zuvor muß fromm sein, ehe er wirkt, so ist's offenbar, daß allein der Glaube aus lauterer Gnade durch Christum und sein Wort die Person genugsam fromm und selig machet und daß kein Werk, kein Gebot einem Christen not sei zur Seligkeit, sondern er frei ist von allen Geboten und aus lauterer Freiheit umsonst tut alles, was er tut, in nichts damit zu suchen seinen Nutzen oder Seligkeit (denn er schon satt und selig ist durch seinen Glauben und Gottes Gnade), sondern nur um Gott darinnen zu gefallen.

Zum vierundzwanzigsten: Wiederum dem, der ohne Glauben ist, ist kein gutes Werk förderlich zur Frömmigkeit und Seligkeit; wiederum keine bösen Werke ihn böse und verdammt machen, sondern der

Unglaube, der die Person und den Baum böse macht, der tut böse und verdammte Werke, darum, wenn man fromm oder böse wird, hebet sich's nicht an den Werken an, sondern an dem Glauben, wie der weise Mann sagt: «Anfang aller Sünde ist von Gott weichen und ihm nicht trauen.» Also lehret auch Christus, wie man nicht an den Werken muß anheben, und sagt: «Entweder macht den Baum gut und seine Früchte gut, oder macht den Baum böse und seine Früchte böse», ebenso sollte er sagen: wer gute Früchte haben will, muß zuvor an dem Baum anheben und denselben gut setzen. Also, wer da will gute Werke tun, muß nicht an den Werken anheben, sondern an der Person, die die Werke tun soll. Die Person aber macht niemand gut denn allein der Glaube, und niemand macht sie böse denn allein der Unglaube. Das ist wohl wahr: Die Werke machen einen fromm oder böse vor den Menschen, das ist, sie zeigen äußerlich an, wer fromm oder böse ist, wie Christus sagt, Matth. 7: «Aus ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.» Aber das ist alles im Schein und äußerlich, welches Ansehen irre macht viele Leute, die da schreiben und lehren, wie man gute Werke tun soll und fromm werden, so sie doch des Glaubens nimmer gedenken, gehen dahin und führet immer ein Blinder den andern, martern sich mit vie-

len Werken und kommen doch nimmer zu der rechten Frömmigkeit, von welchen St. Paul sagt, 2.Tim 3: «Sie haben einen Schein der Frömmigkeit, aber der Grund ist nicht da, gehen hin und lernen immer und immer, und kommen doch nimmer zur Erkenntnis der wahren Frömmigkeit.» Wer nun mit denselben Blinden nicht will irren, muß weiter sehen denn in die Werke, Gebote oder Lehre der Werke: er muß in die Person sehen vor allen Dingen, wie die fromm werde. Die wird aber nicht durch Gebot und Werk, sondern durch Gottes Wort (das ist, durch seine Verheißung der Gnade) und den Glauben fromm und selig, auf daß bestehe seine göttliche Ehre, daß er uns nicht durch unsere Werke, sondern durch sein gnädiges Wort umsonst und aus lauter Barmherzigkeit selig mache.

Zum fünfundzwanzigsten: Aus diesem allem ist leichtlich zu verstehen, wie gute Werke zu verwerfen und nicht zu verwerfen sind und wie man alle Lehren verstehen soll, die da gute Werke lehren. Denn wo der falsche Anhang und die verkehrte Meinung dein ist, daß durch die Werke wir fromm und selig werden wollen, sind sie schon nicht gut und ganz verdammlich, denn sie sind nicht frei und schmähen die Gnade Gottes, die allein durch den Glauben fromm und selig macht, welches die

Werke nicht vermögen, und nehmen es sich doch vor, zu tun, und damit der Gnade in ihr Werk und ihre Ehre greifen. Darum verwerfen wir die guten Werke, nicht um ihrer selbst willen, sondern um desselben bösen Zusatzes und falscher, verkehrter Meinung willen, welche macht, daß sie nur gut scheinen, und sind doch nicht gut; sie betrügen sich und jedermann damit gleich wie die reißenden Wölfe in Schafskleidern. Aber derselbe böse Zusatz und verkehrte Meinung in den Werken ist unüberwindlich, wo der Glaube nicht ist. Er muß sein in demselben Werkheiligen, bis der Glaube kommt und zerstöre ihn; die Natur vermag ihn von sich selbst nicht auszutreiben, ja, auch nicht zu erkennen, sondern sie hält ihn für ein köstliches, seliges Ding, drum werden ihrer auch so viel dadurch verführt. Derhalben, obwohl es gut ist, von Reue, Beichte, Genugtuung zu schreiben und predigen, so man aber nicht weiter fährt bis zum Glauben, sind es gewißlich eitel teuflische, verführerische Lehren. Man muß nicht einerlei allein predigen, sondern alle beide Worte Gottes. Die Gebote soll man predigen, die Sünder zu erschrecken und ihre Sünden zu offenbaren, daß sie Reue haben und sich bekehren. Aber dabei soll es nicht bleiben, man muß das andere Wort, die ohne welchen die Gebote, Reue und alles andere vergebens geschieht. Es sind wohl noch

geblieben Prediger, die Reue der Sünde und Gnade predigen, aber sie streichen die Gebote und Zusagungen Gottes nicht so heraus, daß man lerne, woher und wie die Reue und Gnade kommt. Denn die Reue fließt aus den Geboten, der Glaube aus den Zusagungen Gottes, und also wird der Mensch durch den Glauben göttlicher Worte gerechtfertigt und erhoben, der durch die Furcht vor dem Gebote Gottes gedemütigt und zur Selbsterkenntnis gekommen ist.

Zum sechsundzwanzigsten: Das sei von den Werken gesagt insgesamt und von denen, die ein Christenmensch gegen seinen eignen Leib üben soll. Nun wollen wir von mehr Werken sagen, die er gegen andere Menschen tut. Denn der Mensch lebt nicht allein in seinem Leibe, sondern auch unter andern Menschen auf Erden. Darum kann er nicht ohne Werke sein gegen dieselben, er muß ja mit ihnen zu reden und zu schaffen haben, wiewohl ihm derselben Werke keines not ist zur Frömmigkeit und Seligkeit. Darum soll seine Meinung in allen Werken frei und nur dahin gerichtet sein, daß er andern Leuten damit diene und nütze sei, nichts anderes sich vorstelle, denn was den andern not ist. Das heißt dann ein wahrhaftiges Christenleben, und da geht der Glaube mit Lust und Liebe ins Werk, wie St.

Paulus lehret die Galater. Dann zu den Philippern, da er sie gelehret hatte, wie sie alle Gnade und Genüge hätten durch ihren Glauben in Christo, lehret er sie weiter und sagt: «Ich vermahne euch alles Trostes, den ihr in Christo habt, und alles Trostes, den ihr habt von unserer Liebe zu euch, und aller Gemeinschaft, die ihr habt mit allen geistlichen, frommen Christen, ihr wollt mein Herz erfreuen vollkommen, und das damit, daß ihr hinfort wollet eines Sinnes sein, einer gegen den andern Liebe erzeigen, einer dem andern dienen und ein jeglicher acht haben nicht auf sich, noch auf das Seine, sondern auf den andern, und was demselben not sei.» Siehe, da hat Paulus klärlich ein christliches Leben dahingestellet, daß alle Werke sollen gerichtet sein dem Nächsten zu gute, dieweil ein jeglicher für sich selbst genug hat an seinem Glauben und alle andern Werke und Leben ihm übrig sind, seinem Nächsten damit aus freier Liebe zu dienen. Dazu führet er ein Christum zu einem Exempel und sagt: «Seid also gesinnet, wie ihr's seht in Christo, welcher, obwohl er voll göttlicher Form war und für sich selbst genug hatte und ihm sein Leben, Wirken und Leiden nicht not war, daß er damit fromm oder selig würde, dennoch hat er sich alles dessen entäußert und sich gebärdet wie ein Knecht, allerlei getan und gelitten, nichts angesehen denn unser Bestes und ist also, ob

er wohl frei war, doch um unseretwillen ein Knecht geworden.»

Zum siebenundzwanzigsten: Also soll ein Christenmensch wie Christus, sein Haupt, voll und satt sich auch begnügen lassen an seinem Glauben, denselben immer mehr, welcher sein Leben, Frömmigkeit und Seligkeit ist, der ihm gibt alles, was Christus und Gott hat - wie droben gesagt ist und St. Paul, Galat. 2 spricht: «Was ich noch in dem Körper lebe, das lebe ich in dem Glauben Christi, Gottes Sohnes» - und ob er nun ganz frei ist, sich wiederum williglich zu einem Diener machen, seinem Nächsten zu helfen, mit ihm verfahren und handeln, wie Gott mit ihm durch Christum gehandelt hat; und das alles umsonst, nichts darinnen suchen denn göttliches Wohlgefallen und also denken: «Wohlan, mein Gott hat mir unwürdigem, verdammtem Menschen, ohne alle Verdienste, rein umsonst und aus eitel Barmherzigkeit gegeben durch und in Christo vollen Reichtum aller Frömmigkeit und Seligkeit, daß ich hinfort nichts mehr bedarf, denn zu glauben, es sei also. Ei, so will ich solchem Vater, der mich mit seinem überschwenglichen Gütern also überschüttet hat, wiederum frei, fröhlich und umsonst tun, was ihm wohl gefällt, und gegen meinen Nächsten auch werden ein Christ, wie Christus mir

geworden ist, und nichts mehr tun, denn was ich nur sehe, das ihm not, nützlich und selig sei, dieweil ich doch durch meinen Glauben aller Dinge in Christo genug habe.»

Siehe, also fließet aus dem Glauben die Liebe und Lust zu Gott und aus der Liebe ein freies, williges, fröhliches Leben, dem Nächsten zu dienen umsonst. Denn gleichwie unser Nächster Not leidet und unseres Übrigen bedarf, also haben wir vor Gott Not gelitten und seiner Gnaden bedurft. Darum, wie uns Gott hat durch Christum umsonst geholfen, also sollen wir durch den Leib und seine Werke nichts anderes tun, als dem Nächsten zu helfen. Also sehen wir, wie ein hohes, edles Leben es sei um ein christliches Leben, das leider nun in aller Welt nicht allein darniederliegt, sondern auch nicht mehr bekannt ist, noch gepredigt wird.

Zum achtundzwanzigsten: Also lesen wir, Luk. 2, daß die Jungfrau Maria zur Kirche ging nach den sechs Wochen und ließ sich reinigen nach dem Gesetz wie alle andern Weiber, während sie doch nicht gleich mit ihnen unrein war, noch schuldig derselben Reinigung, bedurfte ihrer auch nicht. Aber sie tat's aus freier Liebe, daß sie die andern Weibe nicht verachtete, sondern mit dem Haufen bliebe. Also

ließ St. Paul St. Timotheum beschneiden - nicht daß es not wäre, sondern daß er den schwachgläubigen Juden nicht Ursache gäbe zu bösen Gedanken - der doch wiederum Titum nicht wollte lassen beschneiden, da man drauf dringen wollte, er müßte beschnitten sein, und es wäre not zur Seligkeit. Und Christus, Matth. 17, da von seinen Jüngern ward der Zinspfennig gefordert, disputierte er mit St. Peter, ob nicht Königskinder frei wären, Zins zu geben. Und als St. Peter ja sagte, hieß er ihn doch hingehen an das Meer und sprach: «Auf daß wir sie nicht ärgern, so geh' hin; den ersten Fisch, den du fängst, den nimm, und in seinem Maul wirst du finden einen Pfennig, den gibt für mich und dich.» Das ist ein feines Exempel zu dieser Lehre, da Christus sich und die Seinen freie Königskinder nennet, die keines Dings bedürfen, und doch sich unterwirft williglich, dienet und gibt den Zins. Wie viel nun das Werk Christo not war und gedienet hat zu seiner Frömmigkeit oder Seligkeit, so viel sind alle seine anderen und seiner Christen Werke ihnen not zur Seligkeit; sonderlich da alle sind freie Dienste, zu Willen und Besserung der andern. Also sollten auch aller Priester, Klöster und Stifter Werke getan sein, daß ein jeglicher seines Standes und Ordens Werk allein darum täte, den andern zu willfahren und sei-

nen Leib zu regieren, den andern Exempel zu geben, auch also zu tun, die auch bedürften, ihre Leiber zu zwingen, doch sich allezeit vorsehen, daß nicht dadurch fromm und selig zu werden sich vorgenommen werde, welches allein des Glaubens Vermögen ist. Auf die Weise gebietet auch St. Paul, Römer 13 und Titus 3, daß sie sollen weltlicher Gewalt untertan und bereit sein, nicht daß sie dadurch fromm werden sollen, sondern daß sie den andern und der Obrigkeit damit frei dienen und ihren Willen täten aus Liebe und Freiheit. Wer nun diesen Verstand hätte, der könnte leichtlich sich einrichten in die unzähligen Gebote und Gesetze des Papstes, der Bischöfe, der Klöster, der Stifter, der Fürsten und Herren, die etlich tolle Prälate also treiben, als wären sie not zur Seligkeit, und heißen es Gebote der Kirche, wiewohl mit Unrecht. Denn ein freier Christ spricht also: «Ich will fasten, beten, dies und das tun, was geboten ist, nicht daß ich's bedarf oder dadurch wollte fromm oder selig werden, sondern ich will's dem Papst, Bischof, der Gemeinde oder meinem Mitbruder, Herrn zu Willen, Exempel und Dienst tun und leiden, gleichwie mir Christus viel größere Dinge zu Willen getan und gelitten hat, dessen ihm viel weniger not war. Und obschon die Tyrannen Unrecht tun, solches zu fordern, so schadet's mir doch nicht, dieweil es nicht wider Gott ist.»

Zum neunundzwanzigsten: Hieraus mag ein jeglicher ein gewisses Urteil und Unterscheidung nehmen unter allen Werken und Geboten, auch welches blinde, tolle oder rechtgesinnte Prälaten seien. Denn welches Werk nicht dahinaus gerichtet ist, dem andern zu dienen oder seinen Willen zu leiden, sofern er nicht zwingt, wider Gott zu tun, so ist's nicht ein gut christliches Werk. Daher kommt's, daß ich Sorge, wenige Stifter, Kirchen, Klöster, Altäre, Messen, Testamente christlich seien, dazu auch die Fasten und Gebete, zu etlichen Heiligen besonders getan. Denn ich fürchte, daß in dem allesamt ein jeglicher nur das Seine sucht, vermeinend, damit seine Sünden zu büßen und selig zu werden, welches alles kommt aus Unwissenheit des Glaubens und christlicher Freiheit; und etlich blinde Prälaten die Leute dahin treiben und solch Wesen preisen, mit Ablass schmücken und den Glauben nimmermehr lehren. Ich rate dir aber, willst du etwas stiften, beten, fasten, so tu es nicht in der Meinung, daß du wollest dir etwas Gutes tun, sondern gib's dahin frei, daß andere Leute desselben genießen mögen, und tu es ihnen zu gute, so bist du ein rechter Christ. Was sollen dir deine Güter und guten Werke, die dir übrig sind, deinen Leib zu regieren und versorgen, so du genug hast am Glauben, darin dir Gott alle Dinge

gegeben hat? Siehe, also müssen Gottes Güter fließen aus einem in den andern und gemein werden, daß ein jeglicher sich seines Nächsten also annehme, als wäre er's selbst. Aus Christo fließen sie in uns, der sich unser hat angenommen in seinem Leben, als wäre er das gewesen, was wir sind. Aus uns sollen sie fließen in die, so ihrer bedürfen, auch so ganz, daß ich muß auch meinen Glauben und Gerechtigkeit für meinen Nächsten setzen vor Gott, seine Sünden zuzudecken, sie auf mich nehmen und nicht anders tun, denn als wären sie mein eigen, eben wie Christus uns allen getan hat. Siehe, das ist die Natur der Liebe, wo sie wahrhaftig ist. Da ist sie aber wahrhaftig, wo der Glaube wahrhaftig ist. Darum gibt der heilige Apostel der Liebe zu eigen, 1. Kor. 13, daß sie nicht sucht das Ihre, sondern was des Nächsten ist.

Zum dreißigsten: Aus dem allem folget der Beschluß, das ein Christenmensch lebt nicht in sich selbst, sondern in Christo und seinem Nächsten, in Christo durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe; durch den Glauben fährt er über sich in Gott, aus Gott fährt er wieder unter sich durch die Liebe, und bleibt doch immer in Gott und göttlicher Liebe, gleich wie Christus sagt, Johann. 1:» Ihr werdet noch sehen den Himmel offen stehen und die

Engel auf- und absteigen über den Sohn des Menschen.» Siehe, das ist die rechte, geistliche, christliche Freiheit, die das Herz frei macht von allen Sünden, Gesetzen und Geboten, welche alle andere Freiheit übertrifft wie der Himmel die Erde. Das gebe uns Gott, daß wir diese Freiheit recht verstehen und behalten!

Amen.

95 Thesen des Theologen Dr. Martin Luther

Aus Liebe und rechtem Fleiß, die Wahrheit an den Tag zu bringen, wird unter dem Vorsitz des Ehrwürdigen Vaters Martin Luther, der freien Künste und heiligen Theologie Magister und derselbigen ordentlichen Lehrers, zu Wittenberg über folgende Sätze disputiert werden. Darum bittet er, daß dieje-

nigen, so gegenwärtig sich mit uns davon nicht unterreden können, solches abwesend durch Schrift tun mögen. Im Namen unseres Herrn Jesu Christi. Amen.

1.

Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: Tut Buße etc., will er, daß das ganze Leben seiner Gläubigen auf Erden eine (stete) Buße sei.

2.

Und kann noch mag das Wort Buße nicht vom Sakrament der Buße, das ist, von der Beichte und Genugtuung, so durch der Priester Amt geübet wird, verstanden werden.

3.

Jedoch will er nicht allein verstanden haben die innerliche Buße; ja die innerliche Buße ist nichtig und keine Buße, wo sie nicht äußerlich allerlei Tötung des Fleisches wirket.

4.

Währet derhalben Reue und Leid, das ist wahre Buße, so lange einer Mißfallen an sich selber hat, nämlich bis zum Eintritt aus diesem in das ewige Leben.

5.

Der Papst will noch kann nicht irgend andere Strafe erlassen außer der, welche er nach seinem Gefallen oder laut der Canones, das ist der päpstlichen Satzungen, auferlegt hat.

6.

Der Papst kann keine Schuld vergeben als allein sofern, daß er erkläre und bestätige, was von Gott vergeben sei, oder aber, daß er es tue in den Fällen, die er sich vorbehalten hat, und wenn dies verachtet würde, so bliebe die Schuld ganz und gar unaufgehoben.

7.

Gott vergibt keinem die Schuld, den er nicht zugleich durchaus wohl gedemütigt dem Priester, seinem Statthalter, unterwerfe.

8.

Canones poenitentiales, das ist, die Satzungen, wie man beichten und büßen soll, sind allein den Lebendigen aufgelegt und sollen laut derselben Satzungen den jetzt Sterbenden nicht aufgelegt werden.

9.

Daher tut uns der heilige Geist wohl am Papst, daß der Papst allewege in seinen Dekreten ausnimmt den Artikel des Todes und die äußerste Not.

10.

Die Priester handeln unverständlich und übel, die den sterbenden Menschen Poenitentias canonica, das ist auferlegte Buße ins Fegefeuer, daselbst denselben genug zu tun, sparen und behalten.

11.

Dieses Unkraut, daß man die Buße oder Genugtuung, so durch die Canones oder Satzungen auferlegt ist, in des Fegefeuers Buße oder Pein sollte verwandeln, ist gesäet worden, da die Bischöfe geschlafen haben.

12.

Vor Zeiten wurden *Canonicae poenae*, das ist auferlegte Buße oder Genugtuung für begangene Sünden nicht nach, sondern vor der Absolution auferlegt, dabei zu prüfen, ob Reue und Leid rechtschaffen wäre.

13.

Die Sterbenden tun durch ihren Tod oder Absterben für alles genug und sind dem Rechte der *Canones* oder Satzungen abgestorben und also billig von Auflegung derselben entbunden.

14.

Unvollkommene Frömmigkeit oder Liebe des Sterbenden bringt notwendig große Furcht mit sich; ja diese ist um so größer, je geringer jene ist.

15.

Diese Furcht und Schrecken, daß ich anderer Dinge schweige, genügt an sich selber, daß sie des Fegefeuers Pein anrichte, dieweil sie der Angst der Verzweiflung ganz nahe ist.

16.

Hölle, Fegefeuer und Himmel scheinen also von einander verschieden zu sein wie die rechte Verzweiflung, unvollkommene Verzweiflung und Sicherheit.

17.

Es scheint, als müsse im Fegefeuer, gleichwie die Angst an den Seelen abnimmt, also auch die Liebe an ihnen zunehmen.

18.

Es scheint unerwiesen zu sein, weder durch Gründe noch durch die Schrift, daß sie außer dem Stande des Verdienstes oder des Zunehmens an der Liebe seien.

19.

Es scheint auch dies unerwiesen zu sein, daß sie ihrer Seligkeit gewiß und unbekümmert seien, ob wir schon des ganz gewiß sind.

20.

Derhalben versteht der Papst unter der vollkommenen Vergebung aller Strafen nicht, daß insgeheim alle Strafe vergeben werden, sondern nur die, so er selbst aufgelegt hat.

21.

Daher irren die Ablaßprediger, die da sagen, daß durch des Papstes Ablaß der Mensch von aller Strafe los und selig werde.

22.

Ja, der Papst erläßt den Seelen im Fegefeuer keine Strafe, die sie hätten in diesem Leben laut der Canones büßen und bezahlen müssen.

23.

Wenn einem irgend eine Vergebung aller Strafe gegeben werden kann, so ist's gewiß, daß sie allein den Vollkommensten, das ist gar wenigen, gegeben werde.

24.

Darum muß der größte Teil unter den Leuten betrogen werden durch die prächtige Verheißung von der bezahlten Strafe, wobei gar kein Unterschied gemacht wird.

25.

Gleiche Gewalt, wie der Papst hat über das Fegefeuer insgesamt, haben auch ein jeder Bischof und Seelsorger in seinem Bistum und seiner Pfarrei insbesondere.

26.

Der Papst tut sehr wohl daran, daß er nicht aus Gewalt des Schlüssels (den er nicht hat), sondern durch Hilfe und fürbittweise den Seelen Vergebung schenkt.

27.

Die predigen Menschentand, die da vorgeben, sobald der Groschen im Kasten klinge, führe die Seele von Stund an aus dem Fegefeuer.

28.

Das ist gewiß, sobald der Groschen im Kasten klingt, daß Gewinn und Geiz kommen, zunehmen und größer werden; die Hilfe aber und Fürbitte der Kirche steht allein in Gottes Willen und Wohlgefallen.

29.

Wer weiß auch, ob alle Seelen im Fegefeuer also wollen erlöst sein, wie es mit St. Severin und Paschalis soll zugegangen sein.

30.

Niemand ist des gewiß, daß er wahre Reue genug habe; viel weniger kann er gewiß sein, ob er vollkommene Vergebung der Sünden bekommen habe.

31.

Wie selten einer ist, der wahrhaftige Reue und Leid habe, so selten ist auch der, der wahrhaftig Ablaß löst, das ist, es ist gar selten einer zu finden.

32.

Die werden samt ihren Meistern in die ewige Verdammnis fahren, die da vermeinen, durch Ablassbriefe ihrer Seligkeit gewiß zu sein.

33.

Vor denen soll man sich sehr wohl hüten und vorsehen, die da sagen, des Papstes Ablass sei die höchste und werteste Gottesgnade und Geschenk, dadurch der Mensch mit Gott versöhnt wird.

34.

Denn die Ablassgnade bezieht sich allein auf die Strafe der Genugtuung, welche von Menschen geordnet worden ist.

35.

Die lehren unchristlich, welche vorgeben, daß die, so da Seelen aus dem Fegefeuer oder Beichtbriefe lösen wollen, keiner Reue noch Leides bedürfen.

36.

Ein jeder Christ, der wahre Reue und Leid hat über seine Sünden, der hat völlige Vergebung von Strafe und Schuld, die ihm auch ohne Ablaßbrief gehört.

37.

Ein jeder wahrhaftige Christ, er sei lebendig oder schon gestorben, ist teilhaftig aller Güter Christi und der Kirche, aus Gottes Geschenk, auch ohne Ablaßbriefe.

38.

Doch ist des Papstes Vergebung und Austeilung mit nichten zu verachten; denn wie ich gesagt habe, ist seine Erklärung eine Erklärung göttlicher Vergebung.

39.

Es ist über die Maßen schwer, auch für die allgelehrtesten Theologen, zugleich den großen Reichtum des Ablasses und dagegen die wahre Reue und Leid vor dem Volke zu rühmen.

40.

Wahre Reue und Zerknirschung sucht und liebt die Strafe, aber die Mildigkeit des Ablasses entbindet der Strafe und macht, daß man sie haßt, wenigstens bei Gelegenheit.

41.

Vorsichtiglich soll man von dem päpstlichen Ablass predigen, damit der gemeine Mann nicht fälschlich dafür halte, daß er den anderen Werken der Liebe vorgezogen oder besser geachtet werde.

42.

Man soll die Christen lehren, es sei mit nichten des Papstes Meinung, daß Ablaßlösen einem Werke der Barmherzigkeit irgendwie zu vergleichen sei.

43.

Man soll die Christen lehren, daß, wer den Armen gibt oder leiht dem Dürftigen, besser tue, als wenn er Ablass löst.

44.

Denn durch das Werk der Liebe wächst die Liebe und der Mensch wird besser; durch den Ablass aber wird er nicht besser, sondern nur sicherer und freier von Strafe.

45.

Man soll die Christen lehren, daß der, so seinen Nächsten darben sieht und dessen ungeachtet Ablass löst, der löst nicht des Papstes Ablass, sondern ladet auf sich Gottes Ungnade.

46.

Man soll die Christen lehren, daß sie, wo sie nicht übrig reich sind, schuldig sind, was zur Notdurft gehört, für ihr Haus zu behalten und mit nichten für Ablass zu verschwenden.

47.

Man soll die Christen lehren, daß das Ablasslösen ein frei Ding sei und nicht geboten.

48.

Man soll die Christen lehren, daß der Papst, wie er eines andächtigen Gebetes für sich mehr bedarf, also desselben mehr begehre denn des Geldes, wenn er Ablass austheilt.

49.

Man soll die Christen lehren, daß des Papstes Ablass gut sei, sofern man sein Vertrauen nicht darauf setzt, dagegen aber nicht Schädlicheres, als wenn man dadurch Gottesfurcht verliert.

50.

Man soll die Christen lehren, daß der Papst, wenn er wüßte der Ablassprediger Schinderei, wollte er lieber, daß St. Peters Münster zu Pulver verbrannt würde, denn daß es mit Haut, Fleisch und Bein seiner Schafe erbaut werde.

51.

Man soll die Christen lehren, daß der Papst, wie er schuld ist, also auch willig wäre, von seinem eigenen Gold - und sollte gleich St. Peters Münster dazu verkauft werden - den Leuten auszuteilen, denen zu- meist etliche Ablassprediger das Geld abdringen.

52.

Durch Ablaßbriefe vertrauen selig zu werden ist ein nichtig und erlogen Ding, wenn gleich der Commissarius oder der Ablaßvogt, ja der Papst selbst seine Seele wollte zu Pfande setzen.

53.

Das sind Feinde Christi und des Papstes, die von wegen der Ablaßpredigt das Wort Gottes in andern Kirchen zu predigen ganz und gar Schweigen verbieten.

54.

Es geschieht dem Worte Gottes unrecht, wenn man in Predigt eben so viel oder mehr Zeit aufwendet, den Ablaß zu verkündigen, als auf das Wort des Evangeliums.

55.

Des Papstes Meinung kann nicht anders sein, als, wenn man den Ablaß (was das Geringste ist) mit Einer Glocke, Einer Prozession und Ceremonien begeht so müsse man dagegen das Evangelium (was

das Höchste ist) mit hundert Glocken, hundert Pro-
zessionen und hundert Ceremonien feiern.

56.

Die Schätze der Kirche, davon der Papst den Ablaß
austeilt, sind weder genugsam genannt noch be-
kannt bei der Gemeinde Christi.

57.

Denn daß es nicht leibliche, zeitliche Güter sind, ist
daher offenbar, weil viele Prediger diese nicht so
leichtlich hingeben, sondern vielmehr aufsammeln.

58.

Es sind auch nicht die Verdienste Christi und der
Heiligen; denn diese wirken allezeit, ohne des Paps-
tes Zutun, Gnade des innerlichen Menschen und
Kreuz, Tod und Hölle des äußerlichen Menschen.

59.

St. Laurentius hat die Armen der Gemeinde ge-
nannt die Schätze der Gemeinde oder Kirche, aber

er hat das Wörtlein genommen, wie es zu seiner Zeit gebräuchlich war.

60.

Wir sagen aus gutem Grunde, ohne Vorwitz, daß dieser Schatz seien die Schlüssel der Kirche, durch das Verdienst Christi der Kirche geschenkt.

61.

Denn es ist klar, daß zur Vergebung der Strafe und vorbehaltener Fälle allein des Papstes Gewalt genug sei.

62.

Der rechte wahre Schatz der Kirche ist das allerheiligste Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes.

63.

Dieser Schatz ist aber billig der allerverhaßteste; denn er macht, daß die Ersten die Letzten werden.

64.

Aber der Ablasschatz ist billig der allernehmste, denn er macht aus den Letzten die Ersten.

65.

Derhalben sind die Schätze des Evangelii Netze, mit denen man vor Zeiten die Leute des Mammons fischte.

66.

Die Schätze des Ablasses aber sind Netze, womit man in jetziger Zeit den Mammon der Leute fischet.

67.

Der Ablass, den die Prediger für die größte Gnade ausrufen, ist freilich für große Gnade zu halten, insofern er großen Gewinn trägt.

68.

Und doch ist solcher Ablass wahrhaftig die allgeringste Gnade, wenn man ihn mit der Gnade Gottes und des Kreuzes Gottseligkeit vergleicht.

69.

Es sind die Bischöfe und Seelsorger schuldig, die Commissarien des apostolischen Ablasses mit aller Ehrerbietung zuzulassen.

70.

Aber vielmehr sind die schuldig, mit Augen und Ohren aufzumerken, daß diese Commissarien nicht statt päpstlichen Befehls ihre eigenen Träume predigen.

71.

Wer wider die Wahrheit des apostolischen Ablasses redet, der sei Anathema und vermaledeit.

72.

Wer aber wider des Ablaßpredigers mutwillige und freche Worte Sorge trägt und sich bekümmert, der sei gebenedeit.

73.

Wie der Papst diejenigen billig mit Ungnade und Bann schlägt, die zu Nachteil des Ablaßgeschäfts irgendwie betrüglich handeln;

74.

So viel mehr trachtet er, diejenigen mit Ungnade und Bann zu schlagen, die unter dem Vorwand des Ablasses zum Nachteil der heiligen Liebe und Wahrheit handeln.

75.

Des Papstes Ablaß so hoch halten, daß er einen Menschen absolvieren oder von Sünden los machen könnte, wenn er gleich (unmöglicher Weise zu reden) die Mutter Gottes geschwächt hätte, ist rasend und unsinnig sein.

76.

Dagegen sagen wir, daß des Papstes Ablaß nicht die allergeringste tägliche Sünde hinwegnehmen könnte, so viel die Schuld derselben belangt.

77.

Daß man sagt, St. Peter, wenn er jetzt Papst wäre, vermöchte nicht größeren Ablaß zu geben, ist eine Lästerung wider St. Petrum und den Papst.

78.

Dawider sagen wir, daß auch dieser und ein jeder Papst größeren Ablass hat, nämlich das Evangelium, Kräfte, Gaben, gesund zu machen u.s.w. 1. Korinther 12,6,9.

79.

Sagen, das Kreuz, mit des Papstes Wappen herrlich aufgerichtet, vermöge so viel als das Kreuz Christi, ist eine Gotteslästerung.

80.

Die Bischöfe, Seelsorger und Theologen, die da leiden, daß man solche Reden vors Volk bringen darf, werden dafür einst Rechenschaft geben müssen.

81.

Solche freche und unverschämte Predigt und Ruhm vom Ablass macht, daß es selbst den Gelehrten schwer wird, des Papstes Ehre und Würde gegen die Verleumdung oder doch vor den scharfen listigen Fragen des gemeinen Mannes zu verteidigen.

82.

Als zum Beispiel: Warum entledigt der Papst nicht alle Seelen zugleich aus dem Fegefeuer um der allerheiligsten Liebe willen und von wegen der höchsten Not der Seelen, welches doch die allerwichtigste Ursache ist, während er unzählig viel Seelen erlöst um des elenden Geldes willen für St. Petrus Münster, welches doch die geringfügigste Ursache ist?

83.

Item: Warum bleiben die Begängnis- und Jahrzeit der Verstorbenen stehn, und warum gibt er nicht wieder oder vergönnt zurückzunehmen die Pfründen, die den Toten zu gut gestiftet sind, da es nunmehr doch unrecht ist, für die schon Erlösten zu beten?

84.

Item: Was ist das für eine neue Heiligkeit Gottes und des Papstes, daß sie den Gottlosen und dem Feind um des Geldes willen vergönnen, eine fromme und gottgetreue Seele zu erlösen, und wol-

len doch nicht vielmehr um der großen Not derselben gottesfürchtigen und geliebten Seele willen sie aus Liebe umsonst erlösen?

85.

Item: Warum werden die Satzungen von der Buße, die nun längst in ihnen selbst mit der Tat und durch ihren Nicht-Gebrauch abgetan und tot sind, noch mit Geld gelöst durch Vergönnung des Ablasses, als wären sie noch in Kraft und lebendig?

86.

Item: Warum baut jetzt der Papst nicht lieber St. Peters Münster von seinem eigenen Gelde als vor der armen Christen Gelde, weil doch sein Vermögen sich höher erstreckt, als des reichsten Crassus Güter?

87.

Item: Was erläßt oder teilt der Papst durch seinen Ablass diesem mit, welche durch vollkommene Reue schon zu einer vollständigen Vergebung und Ablass berechtigt sind?

88.

Item: Was könnte der Kirche Besseres widerfahren, als wenn der Papst, wie er's jetzt nur einmal tut, also hundertmal im Tage jedem Gläubigen diese Vergebung und Ablass schenkte?

89.

Wenn der Papst der Seelen Seligkeit mehr durch Ablass denn durchs Geld sucht, warum hebt er denn vormals gegebene Ablassbriefe auf und erklärt sie außer Kraft, so sie doch gleich kräftig sind?

90.

Diese sehr spitzigen Fragen der Laien bloß mit Gewalt dämpfen und nicht durch angezeigten Grund und Ursach auflösen wollen, heißt die Kirche und den Papst den Feinden zum Spott und die Christen unselig machen.

91.

Darum, wenn der Ablass nach des Papstes Sinn und Meinung gepredigt würde, wären diese Einreden

leichtlich zu verantworten, ja sie wären nie vorgefallen.

92.

Mögen daher alle Propheten hinfahren, die da sagen zu der Gemeinde Christi: Friede, Friede! und ist doch kein Friede (Hes. 13,10,16.)

93.

Aber wohl alle den Propheten, die da sagen zu der Gemeinde Christi: Kreuz, Kreuz! und ist doch kein Kreuz.

94.

Man soll die Christen ermahnen, daß sie Christo, ihrem Haupte, durch Kreuz, Tor und Hölle nachzufolgen sich befleißigen.

95.

Und also mehr durch viel Trübsal als durch falschen Frieden ins Himmelreich einzugehen sich getrösten.

Allerheiligen Abend 1517

[Die Concordien-Formel >>](#)

Martin Luther

Die Concordien-Formel

Summarischer Begriff der streitigen Artikel zwischen den Theologen Augsburgischer Confession in nachfolgender Wiederholung nach Anleitung Gottes Worts christlich erklärt und verglichen.

Von dem summarischen Begriff, Regel und Richtschnur, nach welcher alle Lehre geurtheilet, und die eingefallene Irrungen christlich entscheiden und erklärt werden sollen.

1. Wir gläuben, lehren und bekennen, daß die einige Regel und Richtschnur, nach welcher zugleich alle Lehren und Lehrer gerichtet und geurtheilet werden sollen, seind allein die prophetischen und apostolischen Schriften altes und neues Testament, wie geschrieben stehet: **Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege** Ps. 119. Und St. Paulus: **Wenn ein Engel vom Himmel käme, und predigte anders, der soll verflucht sein.** Gal. 1.

Andere Schriften aber der alter oder neuen Lehrer, wie sie Namen haben, sollen der heiligen Schrift nicht gleich gehalten, sondern alle zumal mit einander derselben unterworfen, und anders oder weiter

nicht angenommen werden, denn als Zeugen, welcher Gestalt nach der Apostel Zeit und an welchen Orten solche Lehre der Propheten und Apostel erhalten werde.

2. Und nachdem gleich nach der Apostel Zeit, auch noch bei ihrem Leben, falsche Lehrer und Ketzereien eingreifen, und wider dieselbige in der ersten Kirchen Symbola, das ist kurze, runde Bekenntnisse, gestellet, welche für den einhelligen, allgemeinen christlichen Glauben und Bekenntnis der rechtgläubigen und wahrhaftigen Kirchen gehalten, als nämlich das Symbolum Apostolicum, Symbolum Nicaenum und Symbolum Athanasii:: bekennen wir uns zu denselben, und verwerfen hiemit alle Ketzereien und Lehre, so denselben zuwider in die Kirche Gottes eingeführet worden sind.

3. So viel aber die Trennung in Glaubenssachen belanget, zu unsern Zeiten eingefallen, halten wir vor den einhelligen Consens und Erklärung unsers christlichen Glaubens und Bekenntnis, besonders wider das Pabstthums und dessen falschen Gottesdienst, Abgötterei, Aberglauben, und andere Secten, als dieser Zeit unserm Symbolo, die erste, ungeänderte Augsburgische Confession, Kaiser Karolo V.

zu Augsburg Anno 30 in der großen Reichsversammlung übergeben, sammt derselben Apologie und Artikeln zu Schmalkalden Anno 37 gestellet und von den vornehmsten Theologen damals unterschrieben worden.

Und weil solche Sachen auch den gemeinen Laien und derselben Seelen Seligkeit betreffen, bekennen wir uns auch zu dem kleinen und großen Katechismus Dr. Luthers, wie solche beide Katechismi in den tomis Lutheri verfaßet, als zu der Laienbibel, darin alles begriffen, was in heiliger Schrift weitläufig gehandelt, und einem Christenmenschen zu seiner Seligkeit zu wissen vonnöthen ist.

Nach dieser Anleitung, wie oben vermeldet, sollen alle Lehren angestellet, und was derselben zuwider, als unsers Glaubens einhelliger Erklärung entgegen, verworfen und verdammet werden.

Solcher Gestalt wird der Unterschied zwischen der heiligen Schrift altes und neues Testaments und allen anderen Schriften erhalten, und bleibt allein die heilige Schrift der einige Richter, Regel und Richtschnur, nach welcher als dem einigen Probiestein

sollen und müßen alle Lehren erkannt und geurtheilet werden, ob sie gut oder böß, recht oder unrecht sein.

Die andere Symbola aber und angezogene Schriften sind nicht Richter wie die heilige Schrift, sondern allein Zeugnis und Erklärung des Glaubens, wie jederzeit die heilige Schrift in streitigen Artikeln in der Kirchen Gottes von den damals Lebenden verstanden und ausgelegt, und derselben widerwärtige Lehre verworfen und verdammet werden.

I. Von der Erbsünde

Status Controversiae

Die Hauptfrage in dieser Zwiespalt

Ob die Erbsünde sei eigentlich und ohn allen Unterschied des Menschen verderbte Natur, Substanz und Wesen, oder ja das fürnehmste und beste Theil seines Wesens, als die vernünftige Seele selbst in ihrem höchsten Grad und Kräften? Oder ob zwischen des Menschen Substanz, Natur, Wesen, Leib, seele auch nach dem Fall und der Erbsünde ein Unterschied sei, also daß ein anders die Natur, und ein

anders die Erbsünde sei, welche in der verderbten Natur steckt und die Natur verderbet?

Affirmativa

Reine Lehre, Glaub und Bekenntnis, vermöge vorgesezter Richtschnur und summarischer Erklärung

1. Wir gläuben, lehren und bekennen, daß ein Unterschied sei zwischen der Natur des Menschen, nicht allein wie er Anfangs von Gott rein und heilig ohne Sünde erschaffen, sondern auch wie wir sie jetzunder nach dem Fall haben, nämlich zwischen der Natur, so auch nach dem Fall noch eine Kreatur Gottes ist und bleibet, und der Erbsünde, und daß solcher Unterschied zwischen Gottes und des Teufels Werk sei.

2. Wir gläuben, lehren und bekennen auch, daß über solchem Unterschied mit höchstem Fleiß zu halten, weil diese Lehre, daß zwischen unserer verderbten Menschennatur und der Erbsünde kein Unterschied sein sollte, wider die Hauptartikel unsers christlichen Glaubens von der Erschaffung, Erlösung, Heiligung und Auferstehung unsers Fleisches streitet und neben denselben nicht bestehen kann.

Dann nicht allein Adams und Eva Leib und Seel vor dem Fall, sondern auch unser Leib und Seel nach dem Fall, unangesehen daß sie verderbet, Gott geschaffen, welche auch Gott noch für sein Werk erkennen, wie geschrieben stehet Hiob 10: **Deine Hände haben mich gearbeitet und gemacht alles, was ich um und um bin.**

Es hat auch der Sohn Gottes in Einigkeit seiner Person solche menschliche Natur, doch ohne Sünde, und also nicht ein fremd, sondern unser Fleisch an sich genommen, und nach demselben unser wahrhaftiger Bruder worden, Hebr.2: **Nachdem die Kinder Fleisch und Blut haben, ist ers gleichermaß theilhaftig worden.** Item: **Er nimmt nirgend die Engel an sich, sondern den Samen Abraham nimmt er an sich; daher muß er allerdings seinen Brüdern, ausgenommen die Sünde, gleich werden.** Also hat es auch Christus erlöset als sein Werk, heiliget es als sein Werk, erwecket es von den Todten und zieret es herrlich als sein Werk. Aber die Erbsünde hat er nicht erschaffen, nicht angenommen, nicht erlöset, nicht geheiliget, wird sie auch nicht erwecken, an den Auserwählten weder zieren noch selig machen, sondern in der Auferstehung gar vertilget sein wird.

Daraus der Unterschied zwischen der verderbten Natur und der Verderbung, so in der Natur steckt und die Natur dadurch verderbet werden, leichtlich zu erkennen.

3. Wir gläuben, lehren und bekennen aber hinwiederum, daß die Erbsünde nicht sein eine schlechte, sondern so tiefe Verderbung menschlicher Natur, daß nichts Gesundes oder unverderbet an Leib und Seele des Menschen, seinen innerlichen und äußerlichen Kräften geblieben, sondern wie die Kirche singet: Durch Adams Fall ist ganz verderbt menschlich Natur und Wesen. Welcher Schade unaussprechlich, nicht mit der Vernunft, sondern allein aus Gottes Wort erkannt werden mag, und daß die Natur und solch Verderbung der Natur niemand von einander scheiden könne denn allein Gott, welches durch den Tod in der Auferstehung gänzlich geschehen, da unser Natur, die wir itzt tragen, ohne die Erbsünde und von derselben abgesondert und abgescheiden, auferstehen und ewig leben wird, wie geschrieben stehet Hiob 19: **Ich werde mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleisch Gott sehen, denselben werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn schauen.**

Negativa

Verwerfung der falschen Gegenlehre

1. Demnach verwerfen und verdammen wir, wann gelehret wird, daß die Erbsünde allein ein reatus oder Schuld von wegen fremder Verwirkung, ohn einige unserer Natur Verderbung sei.
2. Item, daß die bösen Lüste nicht Sünde, sondern angeschaffene wesentliche Eigenschaften der Natur seien, oder als wäre der obgemeldte Mangel oder Schade nicht wahrhaftig Sünde, darum der Mensch außerhalb Christo ein Kind des Zorns sein sollte.
3. Desgleichen verwerfven wir auch den Pelagianischen Irrthum, da vorgegeben wird, daß der Natur des Menschen auch nach dem Fall unverderbet und sonderlich in geistlichen Sachen ganz gut und rein in ihrem naturalibus, das ist in ihren natürlichen Kräften, geblieben sei.
4. Item, daß die Erbsünde nur von außen ein schlechter, ringschätziger, eingesprengter Fleck oder anfliegende Makel sei, darunter die Natur ihre gute Kräfte auch in geistlichen Sachen behalten habe.
5. Item, daß die Erbsünde sei nur ein äußerlich Hindernis der guten geistlichen Kräften und nicht eine

Beraubung oder Mangel derselben, als wann ein Magnet mit Knoblochsafft bestrichen wird, dadurch seine natürliche Kraft nicht weggenommen, sondern allein gehindert wird; aber daß dieselbe Makel wie ein Fleck vom Angesicht oder Farbe von der Wand leichthin abgewischt werden könnte.

6. Item, daß im Menschen nicht gar verderbet sei menschlich Natur und Wesen, sondern der Mensch habe noch etwas Guts an ihm, auch in geistlichen Sachen, als nämlich Fähigkeit, Geschicklichkeit, Tüchtigkeit oder Vermögen in geistlichen Sachen etwas anzufahren, zu wirken oder mitzuwirken.

7. Dagegen verwerfen wir auch die falsche Lehre der Manichäer, wann gelehret wird, daß die Erbsünde als etwas Wesentliches und Selbständigs durch den Satan in die Natur eingegossen und mit derselben vermendet, wie Gift und Wein gemendet werden.

8. Item, daß nicht der natürliche Mensch, sondern etwas Anders und Fremdes im Menschen sündige, deswegen nicht die Natur, sondern allein die Erbsünde in der Natur angeklaget werde.

9. Wir verwerfen und verdammen auch als ein Manichöischen Irrthum, wenn gelehret wird, daß die Erbsünde sei eigentlich und ohne allen Unterscheid des verderbten Menschen Substanz, Natur und Wesen selbst, also daß kein Unterscheid zwischen der verderbten Natur nach dem Fall an ihr selbst und der Erbsünde sollte auch nicht gedacht, noch mit Gedanken von einander unterschieden werden können.

10. Es wird aber solche Erbsünde von Luthero Naturesünde, Personensünde, wesentliche Sünde genennet, nicht daß die Natur, Person oder das Wesen des Menschen selbst ohne allen Unterscheid die Erbsünde sei, sondern daß mit solchen Worten der Unterscheid zwischen der Erbsünde, so in der menschlichen Natur steckt, und den andern Sünden, so man wirkliche Sünden nennet, angezeigt würde.

11. Denn die Erbsünde ist nicht eine Sünde, die man thut, sondern sie steckt in der Natur, Substanz und Wesen des Menschen, also. wenn gleich kein böser Gedank nimmer im Herzen des verderbte Menschen aufstiege, kein unnütz Wort geredet, noch böse That geschähe; so ist die Natur verderbet durch die Erbsünde, die uns im sündlichen Samen angeboren wird und ein Brunnquell ist aller anderer wirklichen

Sünden, als böser Gedanken, Wort und Werke, wie geschrieben stehet: **Aus dem Herzen kommen arge Gedanken.** Item: **Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.**

12. Es ist auch wol zu merken der ungleiche Verstand des Wortes Natur, dadurch die Manichäer ihren Irrthum bedecken und viel einfältiger Leute irremachen. Dann zu Zeiten heißet es des Menschen Wesen, als wann gesagt wird: Gott hat die menschliche Natur geschaffen. Zu Zeiten aber heißet es die Art und Unart eines Dinges, die in der Natur oder Wesen steckt, als wenn gesagt wird: Der Schlangen Natur ist stechen und des Menschen Natur und Art ist sündigen und Sünde; da das Wort Natur nicht die Substanz des Menschen, sondern etwas heißet, das in der Natur oder Substanz steckt.

13. Was aber die lateinische Wort substantia und accidens belangt, weil es nicht heiliger Schrift Wort sind, dazu dem gemeinen Mann unbekannt, sollen dieselbigen in den Predigten vor dem gemeinen unverständigen Volk nicht gebraucht, sondern des einfältigen Volks damit verschont werden.

Aber in der Schule bei den Gelehrten, weil sie wol bekannt und ohne allen Misverstand gebraucht,

dadurch das Wesen eines jeden Dings, und was ihm zufälliger Weise anhanget, eigentlich unterschieden, werden solche Wort auch billig in der Disputation von der Erbsünde behalten.

Denn der Unterschied zwischen Gottes und des Teufels Werk auf das deutlichste dadurch angezeigt, weil der Teufel keine Substanz schaffen, sondern allein zufälliger Weise aus Gottes Verhängnis die von Gott erschaffene Substanz verderben kann.

II. Vom freien Willen

Status Controversiae

Die Hauptfrage in dieser Zwiespalt

Nachdem der Menschen Wille in vier gleichen Ständen gefunden, nämlich 1. vor dem Fall, 2. nach dem Fall, 3. nach der Wiedergeburt, 4. nach der Auferstehung des Fleisches: ist die Hauptfrage allein von dem Willen und Vermögen des Menschen in andern Stande, was derselbige nach dem Fall unser ersten Aeltern vor seiner Wiedergeburt aus ihm selbst in geistlichen Sachen vor Kräfte habe, und ob er vermöge aus seinen eigenen Kräften, zuvor und ehe er durch den Geist Gottes wiedergeboren, sich zur Gnade Gottes schicken und bereiten, und die durch

den heiligen Geist im Wort und heiligen Sacramenten angebotene Gnade annehmen oder nicht?

Affirmativa

Reine Lehre vermöge Gottes Worts von diesem Artikel

1. Hiervon ist unser Lehre, Glaub und Bekenntnis, daß des Menschen Verstand und Vernunft in geistlichen Sachen blind, nichts verstehe aus seinen eigenen Kräften, wie geschrieben stehet: **Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht begreifen, wann er wird von geistlichen Sachen gefragt.**

2. Desgleichen gläuben, lehren und bekennen wir, daß des Menschen unwiedergeborener Wille nicht allein von Gott abgewendet, sondern auch ein Feind Gottes worden, daß er nur Lust und Willen hat zum Bösen und was Gott zuwider ist, wie geschrieben stehet: **Das Dichten des Menschen Herzen ist böse von Jugend auf. Item: Fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gotte, sintemal es dem Gesetz nicht unterthan ist, denn es vermag es auch nicht.** Ja so wenig ein todter Leib sich selbst

lebendig machen kann zum leiblichen irdischen Leben, so wenig mag der Mensch, so durch die Sünde geistlich todt ist, sich selbst zum geistlichen Leben aufrichten, wie geschrieben stehet: **Da wir todt waren in Sünden, hat er uns sammt Christo lebendig gemacht. Darum wir auch aus uns selbst, als aus uns, nicht tüchtig seind etwas Guts zu gedenken, sondern daß wir tüchtig sind, das ist von Gott.** 2. Kor. 3

3. Die Bekehrung aber wirket Gott der heilige Geist nicht ohne Mittel, sondern gebraucht dazu die Predigt und das Gehör Gottes Worts, wie geschrieben stehet: **Das Evangelium ist eine Kraft Gottes selig zu machen.** Item: **Der Glaube kommt aus dem Gehör Gottes Worts.** Und ist Gottes Wille, daß man sein Wort hören, und nicht die Ohren verstopfen solle. Bei solchem Wort ist der heilige Geist gegenwärtig und thut auf die Herzen, daß sie, wie die Lydia in der Apostelgeschichte am 16. Kap., darauf merken und also bekehret werden allein durch die Gnade und Kraft des heiligen Geistes, dessen Werk allein ist die Bekehrung des Menschen. Dann ohne seine Gnade ist unser Wollen und Laufen, unser Pflanzen, Säen und Begießen alles nichts, wenn er nicht das Gedeihen darzu verleihet, wie Christus

sagt: **Ohne mich vermüget ihr nichts.** Mit welchen kurzen Worten er dem freien Willen seine Kräfte abspricht, und alles der Gnaden Gottes zuschreibet, damit sich nicht jemand's vor Gott rühmen möchte. 1.Kor. 1

Negativa

Widerwärtige falsche Lehre

Demnach verwerfen und verdammen wir alle nachfolgende Irrthum als der Richtschnur Gottes Worts zuwider:

1. Den Schwarm der Philosophen, so man Stoices genennet hat, wie auch die Manichäer, die gelehret haben, daß alles, was geschähe, müße also geschehen und könne nicht anders geschehen, und daß der Mensch alles aus Zwang thue, was er auch in äußerlichen Dingen handele, und zu bösen Werken und Thaten, als Unzucht, Raub, Mord, Diebstahl und dergleichen, gezwungen werde.
2. Wir verwerfen auch der groben Pelagianer Irrthum, die gelehret haben, daß der Mensch aus eigenen Kräften ohne die Gnade des heiligen Geistes

sich selbst zu Gott bekehren, dem Evangelio gläuben, dem Gesetz Gottes mit Herzen gehorsamen, und also Vergebung der Sünden und ewiges Leben verdienen könne.

3. Wir verwerfen auch der Halbpelagianer Irrthum, welche lehren, daß der Mensch aus eigenen Kräften den Anfang seiner Bekehrung machen, aber ohne die Gnad des heiligen Geistes nicht vollbringen möge.

4. Item, da gelehret wird, obwol der Mensch mit seinem freien Willen vor seiner Wiedergeburt zu schwach, den Anfang zu machen und sich selbst aus eigenen Kräften zu Gott zu bekehren und Gottes Gesetz von Herzen gehorsam zu sein: jedoch, wann der heilige Geist mit der Predigt des Worts den Anfang gemacht und seine Gnade darinne angeboten, daß alsdann der Wille des Menschen aus seinem eignen natürlichen Kräften etlichermaßen etwas, wiewol wenig und schwächlich, darzu thun, helfen und mitwirken, sich selbst zur Gnade schicken, bereiten, dieselbige ergreifen, annehmen und dem Evangelio gläuben könne.

5. Item, daß der Mensch, nachdem er wiedergeboren, das Gesetz Gottes vollkommen halten und

gänzlich erfüllen könne, und daß solche Erfüllung unser Gerechtigkeit vor Gott sei, mit welcher wir das ewige Leben verdienen.

6. Item, wir verwerfen und verdammen auch den Irrthum der Enthusiasten, welche dichten, daß Gott ohne Mittel, ohne Gehör Gottes Worts, auch ohne Gebrauch der heiligen Sacramenten die Menschen zu sich ziehe, erleuchte, gerecht und selig mache-

Enthusiasten heißen, die ohne die Predig Gottes Worts auf himmlische Erleuchtung warten.

7. Item, daß Gott in der Bekehrung und Wiedergeburt des alten Adams Substanz und Wesen und sonderlich die vernünftige Seele ganz vertilge, und ein neues Wesen der Seele aus Nichts in der Bekehrung un Wiedergeburt erschaffe.

8. Item, wann diese Reden ohne Erklärung gebraucht, daß des Menschen Wille vor, in und nach der Bekehrung dem heiligen Geist widerstrebe, und daß der heilige Geist gegeben werde denen, so ihm vorsätzlich und beharrlich widerstreben, dann Gott in der Bekehrung aus den Unwilligen Willige machet, und in den Willigen wohnt, wie Augustinus redet.

Was dann die Reden der alten und neuen Kirchenlehrer belanget, als da gesagt wird: *Deus trahit, sed volentem trahit*, das ist, Gott zeugt, zeucht aber, die da wöllen. Item: *Hominis voluntas in eonversione non est otiosa, sed agit aliquid*, das ist, des Menschen Wille ist nicht müßig in der Bekehrung, sondern wirket auch etwas. Weil solche Reden zu Bestätigung des natürlichen freien Willens in der Bekehrung des Menschen wider die Lehre von der Gnade Gottes eingeführt, halten wir, daß sie der Form der gesunden Lehre nicht ähnlich, und demnach, wann von der Bekehrung zu Gott geredet wird, billig zu meiden seien.

Dagegen aber wird recht geredet, daß Gott in der Belehrung durch das Ziehen des heiligen Geistes aus widerspänstigen, unwilligen willige Menschen mache, und daß nach solcher Bekehrung in täglicher Uebung der Buße des Menschen wiedergeborener Wille nicht müßig gehe, sondern in allem Wirken des heiligen Geistes, die er durch uns thut, auch mitwirke.

9. Item, das Doctor Luther geschrieben, daß des Menschen Wille in seiner Bekehrung sich halte pure passive, das ist, daß er ganz und gar nichts thue, daß solches zu verstehen sei *respecta divinae gratia in*

accendendis novis motibus, das ist, wann der Geist Gottes durch das gehörte Wort oder durch den Brauch der heiligen Sacramenten des Menschen Willen angreift und wirket die neue Geburt und Bekehrung. Dann so der heilige Geist solches gewirket und ausgerichtet, und des Menschen Wille allein durch sein göttliche Kraft und Wirkung geändert und erneuert: alsdann ist der neue Wille des Menschen ein Instrument und Werkzeug Gottes des heiligen Geistes, daß er nicht allein die Gnade annimmt, sondern auch in folgenden Werken des heiligen Geistes mitwirket.

Daß also vor der Bekehrung des Menschen nur zwei wirklich Ursachen sich finden, nämlich der heilige Geist und das Wort Gottes, als das Instrument des heiligen Geistes, dadurch er die Bekehrung wirket, welches der Mensch hören soll, aber demselbigen nicht aus eignen Kräften, sondern allein durch die Gnade und Wirkung Gottes des heiligen Geistes Glauben geben und annehmen kann.

III. Von der Gerechtigkeit des Glaubens vor Gott

Status Controversiae

Die Hauptfrage in dieser Zwiespalt

Weil einhellig vermöge Gottes Worts und nach Inhalt der Augsbургischen Confession in unsern Kirchen bekannt, daß wir arme Sünder allein durch den Glauben an Christum vor Gott gerecht und selig werden, und also Christus allein unser Gerechtigkeit sei, welcher wahrhaftiger Gott und Mensch ist, weil in ihm die göttliche und menschliche Natur mit einander persönlich vereinigt Jer. 23. 1.Kor. 1. 2.Kor. 5: ist eine Frage entstanden, nach welcher Natur Christus unsere Gerechtigkeit sei? und also zweene widerwärtige Irrthum in etlichen Kirchen eingefallen.

Dann der eine Theil hat gehalten, daß Christus allein nach der Gottheit unser Gerechtigkeit sei, wenn er durch den Glauben in uns wohnt, gegen welcher durch den Glauben einwohnender Gottheit aller Menschen Sünde wie ein Tropfen Wasser gegen dem großen Meer geachtet sei. Dargegen haben andere gehalten, Christus sei unser Gerechtigkeit vor Gott allein nach der menschlichen Natur.

Affirmativa

Reine Lehre der christlichen Kirchen wider beide jetzt gesetzte Irrthum.

1. Wider beide jetzt erzählte Irrthum gläuben, lehren und bekennen wir einhelliglich, daß Christus unser Gerechtigkeit weder nach der göttlichen Natur allein, noch auch nach der menschlichen Natur allein, sondern der ganze Christus nach beiden Naturen allein in seinem Gehorsam sei, den er als Gott und Mensch dem Vater bis in Tod geleistet und uns damit Vergebung der Sünden und das ewige Leben verdienet habe, wie geschrieben stehet: **Gleichwie durch eines Menschen Ungehorsam viel Sünder worden: also durch eines Menschen Gehorsam werden viel gerecht.** Röm. 5.

2. Demnach gläuben, lehren und bekennen wir, daß unsere Gerechtigkeit vor Gott sei, daß uns Gott die Sünde vergiebt aus lauter Gnaden ohne all unsere Vorhergehende, gegenwärtige oder nachfolgende Werk, Verdienst oder Würdigkeit, schenket und rechnet uns zu die Gerechtigkeit des Gehorsams Christi, um welcher Gerechtigkeit willen wir bei Gott zu Gnaden angenommen und für gerecht gehalten werden.

3. Wir gläuben, lehren und bekennen, daß allein der Glaube das Mittel und der Werkzeug sei, damit wir Christum und also in Christo solche Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ergreifen, um welches willen uns solcher Glauben zur Gerechtigkeit zugerechnet wird. Röm. 4.
4. Wir gläuben, lehren und bekennen, daß dieser Glaube nicht sei eine bloße Erkenntnis der Historien von Christo, sondern eine solche Gabe Gottes, dadurch wir Christum, unsern Erlöser, im Wort des Evangelii recht erkennen und auf ihn vertrauen, daß wir allein um seines Gehorsams willen aus Gnaden Vergebung der Sünden haben, vor fromm und gerecht von Gott dem Vater gehalten und ewig selig werden.
5. Wir gläuben, lehren und bekennen, daß nach Art heiliger Schrift das Wort rechtfertigen in diesem Artikel heißt absolviren, daß ist von Sünden frei sprechen. **Wer den Gottlosen recht spricht und den Gerechten verdammet, der ist dem Herrn ein Gräuel.** Item: **Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht machet.**

Und da an desselben Statt die Worte regeneratio und vivificatio, das ist Lebendigmachung und Wiedergeburt, gebraucht, wie in der Apologia geschehe, , daß es auch in gleichem Verstand geschehe, dadurch sonst die Erneuerung des Menschen verstanden und von der Rechtfertigung des Glaubens unterscheiden wird.

6. Wir gläuben, lehren und bekennen auch, unangesehen daß den Rechtgläubigen und wahrhaftig Wiedergeborenen auch noch viel Schwachheit und Gebrechen anhangen bis in die Gruben, do sie doch der Ursach halben weder an ihrer Gerechtigkeit, so ihnen durch den Glauben zugerechnet, noch an ihrer Seelen Seligkeit zweifeln, sondern vor gewis halten sollen, daß sie um Christus willen vermöge der Verheißung und Wort des heiligen Evangelii einen gnädigen Gott haben.

7. Wir gläuben, lehren und bekennen, daß zu Erhaltung reiner Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens für Gott über den *particulis exclusivis*, das ist über nachfolgende Wort des heiligen Apostels Pauli, dadurch der Verdienst Christi von unsern Werken gänzlich abgesondert und Christo die Ehre allein gegeben, mit besonderm Fleiß zu halten sei,

da der heilige Apostel Paulus schreibt: **Aus Gnaden, ohne Verdienst, ohne Gesetz, ohne Werk, nicht aus den Werken**, welche Wort alle zugleich so viel heißen als **allein durch den Glauben an Christum werden wir gerecht und selig.**

8. Wir gläuben, lehren und bekennen, daß, obwol vorgehende Reu und nachfolgende gute Werk nicht in den Artikel der Rechtfertigung vor Gott gehören, jedoch soll nicht ein solcher Glaub gedichtet werden, der bei und neben einem bösen Vorsatz zu sündigen, und wider das Gesißen zu handeln, sein und bleiben könnte. Sondern nachdem der Mensch durch den Glauben gerechtfertiget werden, alsdann ist ein wahrhaftiger lebendiger Glaube durch die Liebe thätig Gal. 5. Also, daß die gute Werk dem gerechtmachenden Glauben allzeit folgen und bei demselben, da er rechtschaffen und lebendig, gewislich erfunden werden; wie er dann nimmer allein ist, sondern allzeit Liebe und Hoffnung bei sich hat.

Antithesis oder Negativa

Gegenlehre verworfen

Demnach verworfen und verdammen wir alle nachfolgende Irrthum:

1. Daß Christus unser Gerechtigkeit sei allein nach der göttlichen Natur.
2. Daß Christus unser Gerechtigkeit sei allein nach der menschlichen Natur.
3. Daß in den Sprüchen der Propheten und Aposteln, da von der Gerechtigkeit des Glaubens geredet wird, die Wort rechtfertigen und gerechtfertigt werden nicht sollen heißen von Sünden ledig sprechen oder gesprochen werden, und Vergebung der Sünden erlangen, sondern von wegen der durch den heiligen Geist eingegoßenen Liebe, Tugend und daraus folgender Werk mit der That vor Gott gerecht gemacht werden.
4. Daß der Glaube nicht allein ansehe den Gehorsam Christi, sondern seine göttliche Natur, wie dieselbige in uns wohnt und wirket, und durch solche Einwohnung unser Sünde bedeckt werden.
5. Daß der Glaub ein solch Vertrauen auf den Gehorsam Christi sei, welcher in einem Menschen sein und bleiben könne, der gleich keine wahrhaftige Buße habe, da auch keine Liebe folge, sondern wider sein Gewißen in Sünden verharret.

6. Daß nicht Gott selbst, sondern allein die Gaben Gottes in den Gläubigen wohnen.
7. Daß der Glaub darum selig mache, weil die Erneuerung, so in der Liebe gegen Gott und den Nächsten stehe, in uns durch den Glauben angefangen werde.
8. Daß der Glaub den Vorzug habe in der Rechtfertigung, gleichwol gehöre auch die Erneuerung und die Liebe zu unser Gerechtigkeit vor Gott, dergestalt daß sie wol nicht die vornehmste Ursach unser Gerechtigkeit vor Gott ohne solche Liebe und Erneuerung nicht ganz oder vollkommen sei.
9. Daß die Gläubigen vor Gott gerechtfertigt werden und selig sein zugleich durch die zugerechnete Gerechtigkeit Christi und durch den empfangenen neuen Gehorsam, oder zum Theil durch die Zurechnung der Gerechtigkeit Christi, zum Theil aber durch den angefangenen neuen Gehorsam.
10. Daß uns die Verheißung der Gnaden zugeeignet werde durch den Glauben im Herzen, und durch die Bekenntnis, so mit dem Munde geschicht, und durch andere Tugend.

11. Daß der Glaube nicht rechtfertigt ohne die gute Werk, also daß die guten Werk nothwendig zur Gerechtigkeit erfordert, ohne derselben Gegenwärtigkeit der Mensch nicht gerechtfertiget werden könne.

IV. Von guten Werken

Status Controversiaee

Die Hauptfrage im Streit von den guten Werken

Ueber der Lehre von guten Werken sind vielerlei Spaltungen in etlichen Kirchen enthalten:

1. Erstlich haben sich etzliche Theologen über nachfolgenden Reden getrennet, da der eine Theil geschrieben: Gute Werk sind nöthig zur Seligkeit, es ist unmöglich ohne gute Werk selig zu werden. Item: Es ist niemals jemand ohne gute Werk selig worden. Der andere aber dagegen geschrieben: Gute _Werk sind schädlich zur Seligkeit.

2. Darnach hat sich auch zwischen etzlichen Theologen über den beiden Worten nöthig und frei eine Trennung erhoben, da der eine Theil gestritten, man soll das Wort nöthig nicht brauchen von dem neuen Gehorsam, der nicht aus Noth und Zwang, sondern

aus freiwilligem Geist herfließe. Der andere Theil hat über dem Wort nöthig gehalten, weil solcher Gehorsam nicht in unser Willkühr stehe, sondern die wiedergeborenen Menschen schuldig sein solchen Gehorsam zu leisten.

Aus welcher Disputation über den Worten nochmals ein Streit von der Sach an ihr selbst sich zugetragen, daß der eine Theil gestritten, man sollte ganz und gar unter den Christen das Gesetz nicht treiben, sondern allein aus dem heiligen Evangelii die Leute zu guten Werken vermahnen; der andere hat es widersprochen.

Affirmativa

Reine Lehre der christlichen Kirchen von diesem Streit

In gründlicher Erklärung und Hinlegung dieser Zwiespalt ist unser Lehre, Glauben und Bekenntnis:

1. Das gute Werke dem wahrhaftigen Glauben, wann derselbige nicht ein toter, sondern ein lebendiger Glaube ist, gewislich und ungezweifelt folgen als Früchte eines guten Baums.

2. Wir gläuben, lehren und bekennen auch, daß die gute Werke gleich so wol, wann von der Seligkeit gefraget wird, als im Artikel der Rechtfertigung vor Gott gänzlichen ausgeschlossen werden sollen, wie der Apostel mit klaren Worten bezeuget, da er also geschrieben: **Nach welcher Weise auch David sagt, daß die Seligkeit sei allein des Menschen, welchem Gott zurechnet die Gerechtigkeit, ohne Zuthun der Werke, do er spricht: Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeit nicht zugerechnet wird.** Röm. 4. Und abermal: **Aus Gnaden seid ihr selig worden; Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemens rühme.** Ephes. 2.

3. Wir gläuben, lehren und bekennen auch, daß alle Menschen, sonderlich aber die durch den heiligen Geist wiedergeboren und erneuert, schuldig sein gute Werk zu thun.

4. In welchem Verstande die Werke nöthig, sollen und müßen recht und christlich auch von den Wiedergeborenen gebraucht werden, und keineswegs dem Vorbilde gesunder Worte und Reden zuwider sein.

5. Doch soll durch ermeldte Wort necessitas, necessarium, Noth und nothwendig, wann von den Wiedergeborenen geredet, nicht ein Zwang, sondern allein der schuldige Gehorsam verstanden werden, welchen die Rechtgläubigen, so viel sie wiedergeboren, nicht aus Zwang oder Treiben des Gesetzes, sondern aus freiwilligem Geiste leisten: weil sie nicht mehr unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade sein.

6. Demnach gläuben, lehren und bekennen wir auch, wann gesagt wird: Die Wiedergeborenen thun gute Werk aus einem freien Geist, daß solches nicht verstanden werden soll, als ob es in des wiedergeborenen Menschen Willkühr stehe Gutes zu thun oder zu laßen, wann er wölle, und gleichweol den Glauben behalten müge, wann er in Sünden vorsätzlich verharret.

7. Welches doch anderst nicht verstanden werden soll, dann wie es der Herr Christus und seine Apostel selbst erkläret, nämlich von dem freigemachten Geist, daß er solches nicht thue aus Furcht der Strafe wie ein Knecht, sondern aus Lieb der Gerechtigkeit, wie die Kinder Röm. 8.

8. Wiewol diese Freiwilligkeit in den auserwählten Kindern Gottes nicht vollkommen, sondern mit großer Schwachheit beladen ist, wie S. Paulus über sich selbst klaget. Röm. 7. Gal. 5.

9. Welche Schwachheit doch der Herr seinen Auserwählten nicht zurechnet um des Herrn Christi willen, wie geschrieben stehet: **Es ist nun nichts Verdammliches in denen, so in Christo Jesu sind,** Röm. 8.

10. Wir gläuben, lehren und bekennen auch, daß den Glauben und die Seligkeit in uns nicht die Werk, sondern allein der Geist Gottes durch den Glauben enthalte, des Gegenwärtigkeit und Inwohnung die guten Werke Zeugen sein.

Negativa

Falsche Gegenlehre

. Demnach verwerfen und verdammen wir diese Weise zu reden, wann gelehret und geschrieben wird, daß gute Werk nöthig sein zur Seligkeit. Item, daß niemand jemals ohne gute Werk sei selig worden. Item, daß es unmöglich sei ohne gute Werk selig zu werden.

2. Wir verwerfen und verdammen diese bloße Rede als ärgerlich und christlicher Zucht nachtheilig, wann geredet wird: Gute Werk sind schädlich zur Seligkeit.

Dann besonders zu dieser letzten Zeiten nicht weniger vonnöthen, die Leute zu christlicher Zucht und guten Werken zu vermahren und zu erinnern, wie nöthig es sei, daß sie zu Anzeigung ihres Glaubens und Dankbarkeit bei Gott sich in guten Werken üben: als daß die Werk in den Artikel der Rechtfertigung nicht eingemenget werden, weil durch ein epikurischen Wahn vom Glauben die Menschen so wol, als durch das papistisch und pharisäisch Vertrauen auf eigene Werk und Verdienst verdammet werden können.

3. Wir verwerfen und verdammen auch, wann gelhret wird, daß der Glaube und Einwohnung des heiligen Geistes nicht durch muthwillige Sünde verloren werden, sondern daß die Heiligen und Auserwählten den heiligen Geist behalten, wann sie gleich in Ehebruch und andere Sünde fallen und darinnen verharren.

V. Vom Gesetz und Evangelio

Status Controversiae

Die Hauptfrage in dieser Zwiespalt:

Ob die Predigt des heiligen Evangelii eigentlich sei nicht allein ein Gnadenpredigt, die Vergebung der Sünden verkündigt, sondern auch eine Buß- und Strafpredigt, welche den Unglauben strafet, der im Gesetz nicht gestrafet, sondern allein durch das Evangelium gestrafet werde.

Affirmative

Reine Lehre Gottes Worts.

1. Wir gläuben, lehren und bekennen, daß der Unterscheid des Gesetzes und Evangelii als ein besonder herrlich Licht mit großem Fleiß in der Kirchen zu erhalten, dadurch das Wort Gottes nach der Vermahnung S. Pauli recht getheilet wird.
2. Wir gläuben, lehren und bekennen, daß das Gesetz eigentlich sei eine göttliche Lehre, welche lehret, was recht und Gott gefällig, und strafet alles, was Sünde und Gottes Willen zuwider ist.
3. Darum dann alles, was Sünde strafet, ist und gehöret zur Predigt des Gesetzes.

4. Das Evangelium aber sei eigentlich eine solche Lehre, die da lehret, was der Mensch gläuben soll, der das Gesetz nicht gehalten und durch dasselbige verdammt, nämlich daß Christus alle Sünde gebüßet und bezahlet, und ihme ohn allen seinen Verdienst erlanget und erworben habe Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und das ewige Leben.

5. Nachdem aber das Wort (Evangelium) nicht in einerlei Verstand in heiliger Schrift gebraucht, daher dann diese Zwiespalt ursprünglich entstanden, so gläuben, lehren und bekennen wir, wann durch das Wort (Evangelium) verstanden wird die ganze Lehre Christi, die er in seinem Lehramt, wie auch seine Aposteln geführet, (in welchem Verstande es dann Marci 1. Actor. 20 gebraucht) daß recht geredet und geschrieben, das Evangelium sei eine Predigt von der Buße und der Vergebung der Sünden.

6. Wann aber das Gesetz und Evangelium, wie auch Moses selbst ein Gesetzlehrer, und Christus als ein Prediger des Evangeliums gegen einander gehalten: gläuben, lehren und bekennen wir, daß das Evangelium nicht eine Buß- oder Strafpredigt, sondern eigentlich anders nichts, dann eine Trostpredigt und

fröhliche Botschaft sei, die nicht strafet noch schreckt, sondern wider das Schrecken des Gesetzes die Gewißen tröstet, allein auf den Verdienst Christi weiset, und mit der lieblichen Predigt von der Gnade und Hulde gottes, durch Christus Verdienst erlanget, wieder aufrichtet.

7. Was dann die Offenbarung der Sünden belanget, weil die Decke Mosis allen Menschen vor den Augen hänget, so lange sie die bloße Predigt des Gesetzes und nichts von Christo hören, und also ihre sünde aus dem Gesetz nicht recht lernen erkennen, sondern entweder vermeßene Heuchler werden wie die Pharisäer, oder verzweifeln wie Judas: so nimmt Christus das Gesetz in seine Hände, und leget dasselbige geistlich aus. Matth. 5. Röm. 7. Und also wird Gottes Zorn vom Himmel herab geoffenbaret über alle Sünder, wie groß derselbe sei, dadurch sie in das Gesetz gewiesen werden, und alsdann aus demselben erst recht lernen ihre Sünde erkennen, welches Erkenntnis Mose nimmermehr aus ihnen hätte erzwingen können.

Demnach, obwol die Predigt vom Leiden und Sterben Christi, des Sohnes Gottes, eine ernstliche und schreckliche Predigt und Anzeigen Gottes Zorns ist, dadurch die Leute erst recht in das Gesetz geführt,

nachdem ihnen die Decke Mosis hinweg gethan, daß sie erst recht erkennen, wie große Ding Gott im Gesetz von uns erfordert, deren wir keines halben können, und demnach alle unsere Gerechtigkeit in Christo suchen sollen:

8. Doch so lange dieses alles (nämlich Christus Leiden und Sterben) Gottes Zorn prediget und den Menschen schreckt, so ist es noch nicht des Evangelii eigentliche Predigt, sondern Moses und des Gesetzes Predigt, und demnach ein fremdes Werk Christi, dadurch er kömmt zu seinem eigenen Amt, das ist Gnade predigen, trösten und lebendig machen, welches eigentlich die Predigt des Evangelii ist.

Negativa

Gegenlehre, so verworfen

Demnach verwerfen wir und halten es vor unrecht und schädlich, wann gelehret wird, daß das Evangelium eigentlich eine Buß- oder eine Strafpredigt, und nicht allein eine Gnadenpredigt sei, dadurch das Evangelium wieder zu einer Gesetzlehre gemacht, der Verdienst Christi und heilige Schrift verdunkelt,

die Christen des rechten Trosts beraubet und dem Pabstthum die Thür wiederum aufgethan wird.

VI. Vom dritten Brauch des Gesetzes

Status Controversiae

Die Hauptfrage von diesem Streit

Nachdem das Gesetz den Menschen um dreierlei Ursach willen gegeben, erstlich, daß dadurch äußerliche Zucht wider die wilden Ungehorsamen erhalten, zum andern, daß die Menschen dadurch zur Erkenntnis ihrer Sünden geführt, zum dritten, nachdem sie wiedergeboren, und gleichwol das Fleisch ihnen anhanget, daß sie um desselben willen eine gewisse Regel hätten, nach welcher sie ihr ganzes Leben anstellen und regieren sollen: hat sich ein Zwiespalt zwischen etzlichen wenigen Theologen über den dritten Brauch des Gesetzes zugetragen, ob nämlich auch bei den wiedergeborenen Christen solches zu treiben sei oder nicht? Der eine Theil hat ja, der andere nein gesagt.

Affirmativa

Die rechte christliche Lehre von diesem Streit

1. Wir gläuben, lehren und bekennen, obwol die rechtgläubige und wahrhaftig zu Gott bekehrte Menschen vom Fluch und Zwang des Gesetzes durch Christum gefreiet und ledig gemacht, daß sie doch der Ursach nicht ohne Gesetz sein, sondern darum von dem Sohn Gottes erlöset werden, daß sie sich in demselben Tag und Nacht über sollen Psalm 119. Wie dann unser erste Aeltern auch vor dem Fall nicht ohne Gesetz gelebet, welchen das Gesetz Gottes auch in das Herz geschrieben, da sie zum Ebenbild Gottes erschaffen worden.

2. Wir gläuben, lehren und bekennen, daß die Predig des Gesetzes nicht allei nbei den Ungläubigen und Unbußfertigen, sondern auch bei den Rechtgläubigen, wahrhaftig Bekehrten, Wiedergeborenen und durch den Glauben Gerechtfertigten mit Fleiß zu treiben sei.

3. Dann ob sie wol wiedergeboren und in dem Geist ihres Gemüths verneuert, so ist doch solche Wiedergeburt und Erneuerung in dieser Welt nicht vollkommen, sondern nur angefangen, und stehen die Gläubigen mit dem Geist ihres Gemüths in einem stetigen Kampf wider das Fleisch, das ist wider die verderbte Natur und Art, so uns bis in Tod anhan-

get. Um welches alten Adams willen, so im Verstande, Willen und allen Kräften des Menschen noch steckt, damit sie nicht aus menschlicher Andacht eigenwillige und erwählte Gottesdienste vornehmen, ist vonnöthen, daß ihnen das Gesetz des Herrn immer vorleuchte, desgleichen, daß auch der alte Adam nicht sein eigen Willen gebrauche, sondern wider sein Willen nicht allein durch Vermahnung und Dräuung des Gesetzes, sondern auch mit den Strafen und Plagen gezwungen, daß er dem Geist folge und sich gefangen gebe.

4. Was dann den Unterscheid der Werken des Gesetzes und der Früchte des Geistes belanget, gläuben, lehren und bekennen wir, daß die Werk, so nach dem Gesetz geschehen, so lange Werk des Gesetzes sein und genennet werden, so lange sie allein durch Treiben der Strafen und Dräuung Gottes Zorns aus den Menschen erzwungen werden.

5. Früchte aber des Geistes seind die Werk, welche der Geist Gottes, so in den Gläubigen wohnt, wirket durch die Wiedergeborenen, und von den Gläubigen geschehen, so viel sie wiedergeboren sind, als wann sie von keinem Gebot, Dräuen oder Belohnung wüßten; dergestalt dann die Kinder Gottes im Gesetz leben und nach dem Gesetz Gottes wandeln,

welches S. Paulus in sein Episteln das Gesetz Christi und das Gesetz des Gemüths nennet.

6. Also ist und bleibt das Gesetz beides bei den Bußfertigen und Unbußfertigen, bei wiedergeborenen und nicht wiedergeborenen Menschen ein einziges Gesetz, nämlich der unwandelbare Wille Gottes, und ist der Unterscheid, so viel den Gehorsam belanget, allein an den Menschen, da einer, so noch nicht wiedergeboren, dem Gesetz aus Zwang und unwillig (wie auch die Wiedergeborenen nach dem Fleisch) thut, was von ihm erfordert; der Gläubige aber, ohne Zwang mit willigem Geist, so viel er neugeboren, thut, das keine Dräuung des Gesetzes aus ihm nimmermehr erzwingen können.

Negativa

Falsche Gegenlehre

Demnach verwerfen wir als ein schädliche, christlicher Zucht und wahrhaftiger Gottseligkeit widerwärtige Lehre und Irrthum, wann gelehret wird, daß das Gesetz abgemeldter Weise und Maß nicht bei den Christen und Rechtgläubigen, sondern allein bei den Ungläubigen, Unchristen und Unbußfertigen getrieben werden soll.

VII. Vom heiligen Abendmahl Christi

Wiewol die Zwinglische Lehre nicht unter die Augsburgische Confessionsverwandte Theologen zu rechnen, als von denen sie sich gleich damals, als solche Confession übergeben werden, abgesondert jedoch, weil sie sich mit einbringen und ihren Irrthum unter derselben christlichen Confession Namen auszubringen unterstehen, haben wir von dieser Zwiespalt auch nothdürftigen Bericht thun wollen.

Status Controversiae

Der Hauptstreit zwischen unser und der Sacramentierer Lehre in diesem Artikel:

Ob in dem heiligen Abendmahl der wahrhaftige Leib und Blut unsers Herrn Jesu Christi wahrhaftig und wesentlich gegenwärtig sei, mit Brot und Wein ausgetheilet und mit dem Munde empfangen werde von allen denen, so sich dieses Sacraments gebrauchen, sie sein würdig oder unwürdig, fromm oder unfrohm, gläubig oder ungläubig, den Gläubigen zum Trost und Leben, den Ungläubigen zum Gericht? Die Sacramentierer sagen nein, wir sagen ja.

In Erklärung dieses Streits ist anfänglich zu merken, daß zweierlei Sacramentirer seien. Etzliche sein grobe Sacramentirer, welche mit deutschen klaren Worten vorgeben, wie sie im Herzen halten, daß im heiligen Abendmahl mehr nicht denn Brot und Wein gegenwärtig sei, ausgetheilet und mit dem Munde empfangen werde. Etzliche aber sind verschlagen und die allerschädlichste Sacramentirer, die zum Theil mit unsern Worten ganz scheinbar reden und vorgeben, sie gläuben auch eine wahrhaftige Gegenwärtigkeit des wahrhaftigen, wesentlichen, lebendigen Leibs und Bluts Christi im heiligen Abendmahl, doch solches geschehe geistlich, durch den Glauben. Welche doch unter diesem scheinbaren Worten eben die erste grobe Meinung behalten, daß nämlich nichts denn Brot und Wein im heiligen Abendmahl gegenwärtig sei und mit dem Munde empfangen werde. Dann geistlich heißet ihnen anders nichts, denn der Geist Christi oder die Kraft des abwesenden Leibes Christi und sein Verdienst, welcher gegenwärtig sei; der Leib Christi aber sei auf keinerlei Weise und Wege gegenwärtig, sondern allein daroben im obersten Himmel, zu dem wir mit den Gedanken unsers Glaubens im Himmel auf erheben und daselbstten, aber gar nicht bei Brod und Wein des Abendmahls, solchen Leib und Blut suchen sollen.

Affirmativa

Bekenntnis reiner Lehre vom heiligen Abendmahl wider die Sacramentirer

1. Wir gläuben, lehren und bekennen, daß im heiligen Abendmahl der Leib und Blut Christi wahrhaftig und wesentlich gegenwärtig sei, mit Brot und Wein wahrhaftig ausgetheilet und empfangen werde.
2. Wir gläuben, lehren und bekennen, daß die Wort des Testaments Christi nicht anders zu verstehen sein, dann wie sie nach dem Buchstaben lauten, also daß nicht das Brot den abwesenden Leib, und der Wein das abwesende Blut Christi bedeute, sondern daß es wahrhaftig um sacramentlicher Einigkeit willen der Leib und Blut Christi sei.
3. Was denn die Consecration belanget, gläuben, lehren und bekennen wir, daß solche Gegenwärtigkeit des Leibs und Bluts Christi im heiligen Abendmahl nicht schaffe einiges Menschen Werk oder Sprechen des Dieneers, sondern daß solche einig und allein der allmächtigen Kraft unsers Herrn Jesu Christi zugeschrieben werden soll.

4. Darneben aber gläuben, lehren und halten wir auch einhellig, daß im Gebrauch des heiligen Abendmahls die Wort der Einsatzung Christi keineswegs zu unterlaßen, sondern öffentlich gesprochen werden sollen, wie geschrieben stehet: **Der gesegnete Kelch, den wir segnen** etc 1.Kor. 10, Welches Segnen durch das Sprechen der Wort Christi geschieht.

5. Die Gründe aber, darauf wir in diesem Handel stehen wider die Sacramentirer, seind, wie D. Luther solche in seinem großen Bekenntnis gesetzt hat.

Der erste ist dieser Artikel unsers christlichen Glaubens: Jesus Christus ist wahrhaftiger, wesentlicher, natürlicher, völliger Gott und Mensch, in einer Person ungetrennt und ungetheilet.

Der ander: daß Gottes rechte Hand allenthalben ist, zu welcher Christus, nach seiner menschlichen Natur mit der That und Wahrheit gesetzt, gegenwärtig regieret, in seinen Händen und unter seinen Füßen hat alles, was im Himmel und auf Erden ist, dahin sonst kein Mensch noch Engel, sondern allein Mariä Sohn gesetzt ist, daher er auch solches vermag.

Der dritte: daß Gottes Wort nicht falsch ist oder lüge.

Das vierte: daß Gott mancherlei Weise hat und weiß etwa an einem Orte zu sein, und nicht allein die einige, welche die Philosophi localem oder raumlich nennen.

6. Wir gläuben, lehren und bekennen, daß der Leib und Blut Christi nicht allein geistlich durch den Glauben, sondern auch mündlich, doch nicht auf karnastische, sondern übernatürliche, himmlische Weise um der sacramentlichen Vereinigung willen, mit dem Brot und Wein empfangen werde, wie solches die Wort Christi klärlich ausweisen, da Christus heißet nehmen, eßen und trinken, die dann von den Aposteln geschehen; dann geschrieben steht: **Und sie trunken alle daraus** Marc. 14. Desgleichen Sanct Paulus sagt: **Das Brot, das wir brechen, ist ein Gemeinschaft des Leibes Christi**, das ist: Wer dies Brot ißet, der ißet den Leib Christi; welches auch einhellig die vornehmsten alten Kirchenlehrer, Chrysestemus, Cyprianus, Leo I., Gregorius, Ambrosius, Augustinus bezeugen.

7. Wir gläuben, lehren und bekennen, daß nicht allein die Rechtgläubigen und Würdigen, sondern

auch die Unwürdigen und Ungläubigen empfahen den wahrhaftigen Leib und Blut Christi; doch nicht zum Leben und Trost, sondern zum Gericht und Verdammnis, wann sie sich nicht bekehren und Buße thun.

Dann ob sie wol Christum als ein Seligmacher von sich stoßen, so müssen sie ihn doch auch wider ihren Willen als einen strengen Richter zulaßen, welcher so gegenwärtig das Gericht auch in den unbußfertigen Gästen über und erzeiget, als gegenwärtig er Leben und Trost in den Herzen der Rechtgläubigen und würdigen Gäste wirket.

8. Wir gläuben, lehren und bekennen auch, daß daß nur einerlei unwürdige Gäste seind, nämlich die nicht gläuben, von welchen geschrieben stehet: **Wer aber nicht gläubet, der ist schon gerichtet.** Welches Gericht durch unwürdigen Brauch des heiligen Sacraments gehäufet, größer und schwerer wird. 1. Korinth. 1.

9. Wir gläuben, lehren und bekennen, daß kein Rechtgläubiger, so lang er den lebendigen Glauben behält, wie schach er auch sein möchte, das heilige Abendmahl zum Gericht empfahe, welches sonder-

lich den schwachgläubigen, doch bußfertigen Christen zum Trost und Stärkung ihres schwachen Glaubens eingesetzt werden.

10. Wir gläuben, lehren und bekennen, daß alle Würdigkeit der Tischgäste dieser himmlischen Mahlzeit sei und stehe allein in dem allerheiligsten Gehorsam und vollkommenen Verdienst Christi, welchen wir uns durch wahrhaftigen Glauben zueignen, und des durch das Sacrament versichert werden, und gar nicht in unsern Tugenden, innerlichen und äußerlichen Bereitungen.

Negativa

Widerwärtige verdamnte Lehre der Sacramentirer

Dagegen verwerfen und verdammen wir einhellig alle nachfolgende irrige Artikel, so der jetzt gesetzten Lehre, einfältigem Glauben und Bekenntnis vom Abendmahl Christi entgegen und zuwider sein:

1. Die päbstliche Transsubstantiation, do im Pabstthum gelehret wird, das Brot und Wein im heiligen Abendmahl ihre Substanz und natürlich Wesen verlieren, und also zu nichts werden, daß es in den Leib

Christi verwandelt werde, und allein die äußerliche Gestalt bleibe.

2. Die päpstliche Opfermess für die Sünder der Lebendigen und Todten.

3. Daß den Laien nur eine Gestalt des Sacraments gegeben, und wider die offenbare Wort des Testaments Christi der Kelch ihnen vorgehalten, und seines Bluts beraubt werden.

4. Wann gelehret wird, daß die Wort des Testaments Christi nicht einfältig verstanden oder geglaubt werden sollen, wie sie lauten, sondern daß es dunkle Reden sein, deren Verstand man erst an andern Orten suchen müße.

5. Daß der Leib Christi im heiligen Abendmahl nicht mündlich mit dem Brot, sondern allein Brot und Wein mit dem Munde, der Leib Christi aber allein geistlich durch den Glauben empfangen werde.

6. Daß Brot und Wein im heiligen Abendmahl nicht mehr dann Kennzeichen sein, dadurch die Christen einander erkennen.

8. Daß Brot und Wein nicht mehr dann Denkzeichen, Siegel und Pfand sein, durch welche wir versichert, wann sich der Glaub über sich in Himmel schwinde, daß er daselbsten so wahrhaftig des Leibs und Bluts Christi theilhaftig werde, so wahrhaftig wir im Abendmahl Brot und Wein eßen und trinken.

9. Daß die Versicherung und Bekräftigung unsers Glaubens im heiligen Abendmahl geschehe allein durch die äußerlichen Zeichen Brots und Weins, und nicht durch den wahrhaftigen gegenwärtigen Leib und Blut Christi.

10. Daß im heiligen Abendmahl allein die Kraft, Wirkung und Verdienst des abwesenden Leibs und Bluts Christi ausgetheilet werde.

11. Daß der Leib Christi also im Himmel beschloßen, daß er auf keinerlei Weise zumal und zu einer Zeit an vielen oder allen Orten gegenwärtig sein könne auf Erden, da sein heiliges Abendmahl gehalten wird.

12. Daß Christus die wesentliche Gegenwärtigkeit seines Leibs und Bluts im heiligen Abendmahl nicht habe verheißten, noch leisten können, weil die Natur

und Eigenschaft seiner angenommenen menschlichen Natur solches nicht leiden noch zugeben könne.

13. Daß Gott nach aller seiner Allmächtigkeit (welches erschrecklich zu hören) nicht vermöge zu verschaffen, daß sein Leib auf eine Zeit mehr dann an einem Ort wesentlich gegenwärtig sei.

14. Daß nicht die allmächtige Wort des Testaments Christi, sondern der Glaube die Gegenwärtigkeit des Leibs und Bluts Christi im heiligen Abendmahl schaffe und mache.

15. Daß die Gläubigen den Leib Christi nicht bei dem Brot und Wein des heiligen Abendmahls suchen, sondern ihre Augen von dem Brod in Himmel erheben, und doselbst den Leib Christi suchen sollen.

16. Daß die ungläubige, unbußfertige Christen im heiligen Abendmahl nicht den wahrhaftigen Leib und Blut Christi, sondern allein Brot und Wein empfangen.

17. Daß die Würdigkeit der Gäste bei dieser himmlischen Mahlzeit nicht allein im wahrhaftigen Glauben an Christum, sondern auch auf der Menschen äußerlichen Bereitung stehe.

18. Daß auch die Rechtgläubigen, so einen wahrhaftigen, lebendigen, reinen Glauben an Christum haben und behalten, dies Sacrament zum Gericht empfangen können, darum daß sie im äußerlichen Wandel noch unvollkommen sind.

19. Daß die äußerliche sichtbaren Element Brots und Weins im heiligen Sacrament sollen angebetet werden.

20. Desgleichen befehlen wir auch dem rechten Gericht Gottes alle fürwitzige, spöttische, lästerlichen Fragen (so Zucht halben nicht zu erzählen), und Reden, so auf grobe, fleischliche, kapernaitische und abscheuliche Weise von den übernatürlichen, himmlischen Geheimnissen dieses Sacraments ganz lästerlich und mit großem Aergernis durch die Sacramentirer vorgeracht werden.

21. Wie wir dann hiermit das kapernaitische Eßen des Leibes Christi, als wann man sein Fleisch mit Zähnen zureiße und wie andere Speise verdauet,

welches die Sacramentirer wider das Zeugnis ihres Gewißens, über all unser vielfältig Bezeugen, un-muthwillig aufdringen, und dergestalt unsere Lehr bei ihren Zuhörern vedrhaßet machen, gänzlich verdammen, und dargegen halten und gläuben, vermüge der einfältigen Wort des Testaments Christi, ein wahrhaftig, doch übernatürlich Eßen des Leibes Christi, wie auch Trinken seines Bluts, welches menschliche Sinne und Vernunft nicht begreifen, sondern unsern Verstand in den Gehorsam Christi, wie in allen andern Artikeln des Glaubens, gefangen genommen, und solch Geheimnis anders nicht, dann allein mit Glauben gefaßt und im Wort geoffenbaret wird.

VIII. Von der Person Christi

Aus dem Streit von dem heiligen Abendmahl ist zwischen den reinen Theologen Augsburgischer Confession und den Calvinisten (welche auch etliche andere Theologen irre gemacht) ein Uneinigkeit entstanden von der Person Christi, von beiden Naturen in Christo und ihren Eigenschaften.

Status Controversiae

Hauptstreit in dieser Zwiespalt

Die Hauptfrage aber ist gewesen, ob die göttliche und menschliche Natur um der persönlichen Vereinigung willen realiter, das ist mit That und Wahrheit, in der Person Christi, wie auch derselben Eigenschaften, mit einander Gemeinschaft haben, und wie weit sich solche Gemeinschaft erstrecke.

Die Sacramentirer haben vorgeben, die göttliche und menschliche Natur in Christo sei also persönlich vereinigt, daß keine mit der andern realiter, das ist mit der That und Wahrheit, was einer jeden Natur eigen ist, sondern mehr nicht denn allein den Namen gemein haben. Dann wäre, sagen sie schlacht, *facit communis nomina*, das ist, die persönliche Vereinigung machet mehr nicht dann die Namen gemein, das nämlich Gott Mensch, und Mensch Gott genennet wird, doch also, daß Gott nichts mit der Menschheit und die Menschheit nichts mit der Gottheit, derselben Majestät und Eigenschaften realiter, das ist mit der That und Wahrheit, gemein habe. Das Widerspiel des D. Luther und die es mit ihm gehalten, wider die Sacramentirer gestritten.

Affirmativa

Reine Lehre der christlichen Kirchen von der Person Christi

Solchen Streit zu erklären und nach Anleitung unsers christlichen Glaubens hinzulegen, ist unser Lehr, Glaub und Bekenntnis, wie folget:

1. Daß die göttliche und menschliche Natur in Christo persönlich vereiniget, also daß nicht zweene Christus, einer Gottes, der ander des Menschen Sohn, sondern ein einiger Sohn Gottes und des Menschen Sohn sei, Luc. 1, Röm.9.

2. Wir gläuben, lehren und bekennen, daß die göttliche und menschliche Natur nicht in ein Wesen vermengeset, keine in die andere verwandelt, sondern ein jede ihre wesentliche Eigenschaften behalte, welche der andern Natur Eigenschaften nimmermehr werden.

3. Die Eigenschaften göttlicher Natur sind: allmächtig, ewig, unendlich, nach Eigenschaft der Natur und ihres natürlichen Wesens, vor sich selbst, allenthalben gegenwärtig sein, alles wissen etc., welche der menschlichen Natur Eigenschaften nimmermehr werden.

4. Die Eigenschaften menschlicher Natur sind: ein leiblich Geschöpf oder Kreatur sein, Fleisch und Blut sein, leiden, sterben, auf- und niederfahren, von einem Ort zum andern sich bewegen, Hunger, Durst, Frost, Hitze leiden und dergleichen, welche der göttlichen Natur Eigenschaften nimmermehr werden.

5. Nachdem beide Naturen persönlich, das ist in einer Person, vereinigt: gläuben, lehren und bekennen wir, daß diese Vereinigung nicht eine solche Verknüpfung und Verbindung sei, daß keine Natur mit der andern persönlich, das ist um der persönlichen Vereinigung willen, etwas gemein haben soll, als wenn einer zwei Bretter zusammenleimet, do keines dem andern etwas gibet oder von dem andern nimmet, sondern die ist die höchste Gemeinschaft, welche Gott mit dem Menschen wahrhaftig hat, aus welcher persönlichen Vereinigung und der daraus erfolgenden höchsten und unaussprechlichen Gemeinschaft alles herfließt, was menschlich von Gott, und göttlich vom Menschen Christo gesaget und gegläubet wird; wie solche Vereinigung und Gemeinschaft der Naturen die alten Kirchenlehrer durch die Gleichnis eines feurigen Eisens, wie auch der Vereinigung Leibes und der Seelen im Menschen erkläret haben.

6. Daher gläuben, lehren und bekennen wir, daß Gott Mensch, und Mensch Gott sei, welches nicht sein könnte, wann die göttliche und menschliche Natur allerdings keine Gemeinschaft in That und Wahrheit mit einander hätten.

Dann wie könnte der Mensch, Marien Sohn, Gott oder Gottes des Allerhöchsten Sohn mit Wahrheit genennet werden oder sein, wann seine Menschheit mit Gottes Sohn nicht persönlich vereiniget, und also realiter, das ist mit der That und Wahrheit, nichts, sondern nur den Namen Gottes mit ihm gemein hätte?

7. Daher gläuben, lehren und bekennen wir, daß Maria nicht ein bloßen, pur lautern Menschen, sondern den wahrhaftigen Sohn Gotten empfangen und geboren hab: darum sie auch recht die Mutter Gottes genennet wird und auch wahrhaftig ist.

8. Daher gläuben, lehren und bekennen wir auch, daß nicht ein pur lauter Mensch für uns gelitten, gestorben, begraben, gen Hölle gefahren, von Todten erstanden, gen Himmel gefahren und gesetzt zur Majestät und allmächtigen Kraft Gottes, sondern ein solcher Mensch, des menschliche Natur mit dem

Sohn Gottes so eine tiefe unaussprechliche Vereinigung und Gemeinschaft hat, daß sie mit ihm ein Person ist.

9. Darum wahrhaftig der Sohn Gottes vor uns gelitten, doch nach Eigenschaft der menschlichen Natur, welche er in Einigkeit seiner göttlichen Person angenommen und ihm eigen gemacht, daß er leiden und unser Hoherpriester zu unserer Versöhnung mit Gott sein könnte, wie geschrieben stehet: **Sie haben den Herrn der Herrlichkeit gekreuziget.** Und: **Mit Gottes Blut seind wir erlöset worden.** 1.Korinth. 2. Act. 20

10. Daher gläuben, lehren und bekennen wir, daß des Menschen Sohn zur Rechten der allmächtigen Majestät und Kraft Gottes realiter, das ist mit der Thau und Wahrheit, nach der menschlichen Natur erhöht, weil er in Gott aufgenommen, als er von dem heiligen Geist in Mutterleib empfangen, und sein menschliche Natur mit dem Sohn des Allerhöchsten persönlich vereinigt.

11. Welche Majestät er nach der persönlichen Vereinigung allwegen gehabt, und sich doch derselben im Stande seiner Erniedrigung geäußert, und der Ursach wahrhaftig an aller Weisheit und Gnade bei

Gott und den Menschen zugenommen; darum er solche Majestät nicht allezeit, sondern, wann es ihm gefallen, erzeiget, bis er die Knechtsgestalt, und nicht die Natur, nach seiner Auferstehung ganz und gar hingeleget, und in den völligen Gebrauch, Offenbarung und Erweisung der göttlichen Majestät gesetzt und also in sein Herrlichkeit eingegangen, daß er itzt nicht allein als Gott, sondern auch als Mensch alles weiß, alles vermag, allen Kreaturen gegenwärtig ist, und alles, was im Himmel, auf Erden und unter der Erden ist, unter seinen Füßen und in seinen Händen hat, wie er selbst zeuget: **Mir ist gegeben aller Gewalt im Himmel und auf Erden.** Und S. Paulus: **Er ist über alle Himmel gefahren, auf daß er alles erfüllete;** welchen seinen Gewalt er allenthalben gegenwärtig üben kann, und ihm alles möglich und alles wissend ist.

12. Daher er auch vermag und ihm ganz leicht ist, sein wahrhaftigen Leib und Blut im heiligen Abendmahl gegenwärtig mitzutheilen, nicht nach Art oder Eigenschaft der menschlichen Natur, sondern nach Art und Eigenschaft göttlicher Rechte, saket Doctor Luther aus unserm christlichen Kinderglauben; welche Gegenwärtigkeit nicht irdisch, noch kapernaitanisch, gleichwol wahrhaftig und wesentlich ist, wie

die Wort seines Testaments lauten: Das ist; ist; ist mein Leib etc.

Durch diese unser Lehre, Glauben und Bekenntnis wird die Person Christi nicht getrennet, wie Nestorius gethan (welcher die communicationem idioma-tum, das ist die wahrhaftige Gemeinschaft der Eigenschaften beider Naturen in Christo geläugnet und also die Person getrennet, wie solches Lutherus im Buch von den Conciliis erklärt); noch die Naturen samt ihren Eigenschaftem mit einander in ein Wesen vermischet (wie Eutyclus geirret); noch die menschliche Natur in der Person Christi verläugnet oder abgetilget wird; auch keine Natur in die ander verwandelt; sondern Christus ist und bleibet in alle Ewigkeit Gott und Mensch in einer unzertrennten Person, welches nach der heiligen Dreifaltigkeit das höchste Geheimnis ist, wie der Apostel zeuget, in welchem unser einiger Trost, Leben und Seligkeit stehet.

Negativa

Widerwärtige falsche Lehre von der Person Christi

Demnach verwerfen und verdammen wir als Gottes Wort und unserm einfältigen christlichen Glauben

zuwider alle nachfolgende irrige Artikel, wann gel-
ehret wird:

1. Daß Gott und Mensch in Christi nicht eine Per-
son, sondern ein anderer Gottes, und ein anderer des
Menschen Sohn sei, wie Nestorius narret.

2. Daß die göttliche und menschliche Natur mit ei-
nander in ein Wesen vermischt, und die menschli-
che Natur in die Gottheit verwandelt, wie Eutychus
geschwärmet.

3. Daß Christus nicht wahrhaftiger, natürlicher, ewi-
ger Gott sei, wie Arius gehalten.

4. Daß Christus nicht eine wahrhaftige menschliche
Natur gehabt, von Leib und Seele, wie Marcion ge-
dichtet hat.

5. Quod unio personalis faciat tantum communia
nomina, das ist, daß die persönliche Vereinigung
mache allein die Titel und Namen gemein.

6. Daß es nur ein phrasis und modus loquendi, das
ist, nur Wort und eine Weise zu reden sei, wann
man saget: Gott ist Mensch, Mensch ist Gott; dann
die Gottheit habe nichts mit der Menschheit, wie

auch die Menschheit mit der Gottheit realitur, das ist mit der That, gemein.

7. Daß es nur *communicatio verbalis*, das ist nichts dann Wort sei, wann gesagt wird, Gottes Sohn sei für der Welt Sünde gestorben, des Menschen Sohn sei allmächtig worden.

8. Daß die menschliche Natur in Christo auf solche Weise wie die Gottheit ein unendlich Wesen worden, und aus solcher wesentlicher, mitgetheilte, in die menschliche Natur ausgegeben, und von Gott abgesonderte Kraft und Eigenschaft auf solche Weise wie die göttliche Natur allenthalben gegenwärtig sei.

9. Daß die menschliche Natur der göttlichen Natur an ihrer Substanz und Wesen oder an derselben wesentlichen Eigenschaften eräquiret und gleich worden sei.

10. Daß die menschliche Natur Christi in alle Ort des Himmels und der Erden raumlich ausgespannet, welches auch der göttlichen Natur nicht zugemeßen werden soll.

11. Daß Christus unmöglich sei von wegen der Eigenschaft menschlicher Natur, daß er zumal mehr denn an einem Ort, noch viel weniger allenthalben mit seinem Leib sein könnte.

12. Daß allein die bloße Menschheit für uns gelitten und uns erlöset habe, und daß der Sohn Gottes im Leiden mit derselben keine Gemeinschaft mit der That gehabt, als wann es ihn nichts angegangen hätte.

13. Daß Christus allein nach seiner Gottheit bei uns auf Erden im Wort, Sacramenten und allen unsern Nöthen gegenwärtig sei, und solche Gegenwärtigkeit seine menschliche Natur ganz und gar nichts angehe, nach welcher er auch mit uns auf Erden, nachdem er uns durch sein Leiden und Sterben erlöset, nicht mehr zu schaffen habe.

14. Daß der Sohn Gottes, so die menschliche Natur angenommen, nachdem er Knechtsgestalt abgelegt, nicht alle Werk seiner Allmächtigkeit in, durch und mit seiner menschlichen Natur verrichte, sondern nur etzliche, und allein an dem Ort, da die menschliche Natur raumlich sei.

15. Daß er nach der menschlichen Natur der Allmächtigkeit und anderer Eigenschaften göttlicher Natur aller Ding nicht fähig sei, wider den ausdrückten Spruch Christi: **Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.** Und S. Paulus: **In ihm wohnet alle Fülle der Gottheit leibhaftig.** Koloss. 2

16. Daß ihm größer Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben, nämlich größer und mehr denn allen Engeln und anderen Kreaturen, aber mit der Allmächtigkeit Gottes habe er keine Gemeinschaft, sei ihm auch dieselbige nicht gegeben. Daher sie ein *mediam potentiam*, das ist eine solche Gewalt zwischen Gottes allmächtigen Gewalt und anderer Kreaturen Gewalt dichten, die Christo nach seiner Menschheit durch die Erhöhung gegeben, die weniger dann Gottes allmächtige Gewalt, und größer dann anderer Kreaturen Gewalt sei.

17. Daß Christus nach seinem menschlichen Geist ein gewisse Maß habe, wie viel er wissen soll, und daß er nicht mehr wiße, dann ihm gebühret und vonnöthen sei zu seinem Richteramt zu wissen.

18. Daß Christus noch nicht vollkommene Erkenntnis Gottes und aller seiner Werk habe,, von dem

doch geschrieben stehet: **daß in ihm alle Schätze der Weisheit und des Erkenntnis verborgen seien.**

19. Daß Christo nach seinem menschlichen Geist unmöglich sei zu wissen, was von Ewigkeit gewesen, was jetzunder allenthalben geschehe, und noch in Ewigkeit sein werde.

20. Da gelehret, und der Spruch Matth. 28: **Mir ist gegeben alle Gewalt** etc., also gedeutet und lästerlich verkehret wird, daß Christo nach der göttlichen Natur in der Auferstehung und seiner Himmelfahrt restituiret, das ist, wiederum zugestellet worden sei alle Gewalt im Himmel und auf Erden, als hätte er im Stand seiner Erniedrigung auch nach der Gottheit solche abgelegt und verlassen. Durch welche Lehre nicht allein die Worte des Testaments Christi verkehret, sondern auch der verdammten arianischen Ketzerei der Weg bereitet, daß endlich Christus ewige Gottheit verleugnet, und also Christus ganz und gar samt unserer Seligkeit verloren, da solcher falschen Lehre aus beständigem Grund göttliches Worts und unsers einfältigen christlichen Glaubens nicht widersprochen würde.

IX. Von der Höllenfahrt Christi

Status Controversiae

Hauptstreit über diesen Artikel

Es ist auch unter etzlichen Theologen, so der Augsburgischen Confession zugethan, über diesem Artikel gestritten worden: wann und auf was Weise der Herr Christus, vermüge unsers einfältigen christlichen Glaubens, gen Hölle gefahren, ob es geschehen sei vor oder nach seinem Tode. Item, ob es nach der Seel allein, oder nach der Gottheit allein, oder mit Leib und Seele, geistlich oder leiblich zugegangen. Item, ob dieser Artikel gehöre zum Leiden oder zum herrlichen Sieg und Triumph Christi.

Nachdem aber dieser Artikel, wie auch der vorhergehende, nicht mit den Sinnen, noch mit der Vernunft begriffen werden kann, sondern muß allein mit dem Glauben gefaßet werden: ist unser einhellig Bedenken, daß solches nicht zu disputiren, sondern nur aufs einfältigste geglaubet und gelehret werden solle; inmaßen D. Luther seliger in der Predigt zu Torgan Anno 33. etc. solchen Artikel ganz christlich erkläret, alle unnützliche, unnothwendige Fragen abgeschnitten, und zu christlichen Einfalt des Glaubens alle frommen Christen vermahnet.

Dann ist es gnug, daß wir wissen, daß Christus in die Hölle gefahren, die Hölle allen Gläubigen zerstöret, und sie aus der Gewalt des Todes, Teufels, ewiger Verdammnis des höllischen Rachens erlöset habe.

Wie aber solches zugangen, sollen wir sparen bis in die andre Welt, da uns nicht allein dies Stück, sondern auch noch anders mehr geoffenbaret, das wir die einfältig geglaubt, und mit unser blinden Vernunft nicht begreifen können.

X. Von Kirchengebräuchen, so man Adiophora oder Mitteldinge nennet

Von Ceremonien oder Kirchengebräuchen, welche in Gottes Wort weder geboten noch verboten, sondern von guter Ordnung und Wolstands willen in die Kirche eingeführet, das sich auch zwischen den Theologen Augsburgischer Confession ein Zwiespalt zugetragen.

Status Controversiae

Der Hauptstreit von diesem Artikel

Die Hauptfrage aber ist gewesen, ob man zur Zeit der Verfolgung und im Fall der Bekenntnis, wann die Feinde des Evangelii sich gleich nicht mit uns in der Lehre vergleichen, dennoch mit unverletztem Gewissen etzliche gefallene Ceremonien, so an ihm selbst Mitteldinge und von Gott weder geboten noch verboten, auf der Widersacher Dringen und Erfordern wiederum aufrichten, und sich also mit ihnen in solchen Ceremonien und Mitteldingen vergleichen möge? Der eine Theil hat ja, der andere hat nein darzu gesagt.

Affirmativa

Die rechte wahrhaftige Lehre und Bekenntnis von diesem Artikel

1. In Hinlegung auch dieser Zwiespalt gläuben, lehren und bekennen wir einhellig, daß die Ceremonien oder Kirchengebräuche, welche in Gottes Wort weder geboten noch verboten, sondern allein um Wolstands und guter Ordnung willen angestellt, an ihnen und für sich selbst kein Gottesdienst, auch kein Theil desselben seien. Matth. 15. **Sie ehren mich umsonst mit menschlichen Geboten.**

2. Wir gläuben, lehren und bekennen, daß die Gemeine Gottes jedes Orts und jederzeit nach derselben Gelegenheit Macht habe solche Ceremonien zu ändern, wie es der Gemeine Gottes am nützlichsten und erbaulichsten sein mag.

3. Doch das hierinnen alle Leichtfertigkeit und Aergernis gemieden, und sonderlich der Schwachgläubigen mit allem Fleiß verschonet werde.

4. Wir gläuben, lehren und bekennen, daß zur Zeit der Verfolgung, wann eine runde Bekenntnis des Glaubens von uns erfordert, in solchen Mitteldingen den Feinden nicht zu weichen, wie der Apostel geschrieben: **So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und laßt euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen.** Item: **Ziehet nicht am fremden Joch; was hat das Licht vor Gemeinschaft mit der Finsternis?** Item: **Auf daß die Wahrheit den Evangelii bei euch bestünde, wichen wir denselben nicht eine Stunde unterthänig zu sein.** Denn in solchem Falle ist es nicht mehr um Mittelding, sondern um die Wahrheit des Evangelii, um die christliche Freiheit und um die Bestätigung öffentlicher Abgötterei, wie auch um Verhütung des Aergernis der Schwachgläubigen

zu thun, darin wir nichts zu vergeben haben, sondern rund bekennen und darüber leiden sollen, was uns Gott zugeschickt und über uns den Feinden seines Worts verhängt.

5. Wir gläuben, lehren und bekennen auch, daß keine Kirch die ander verdammen soll, daß eine weniger oder mehr äußerlicher von Gott ungebotenen Ceremonien dann die andere hat, wann sonst in der Lehre und allen derselben Artikeln, wie auch im rechten Gebrauch der heiligen Sacramenten mit einander Einigkeit gehalten, nach dem wol bekannten Spruch: *Dissionantia ielunti non dissolvit consonantiam fidei*, Ungleichheit des Fastens soll die Einigkeit im Glauben nicht trennen.

Negativa

Falsche Lehre von diesem Artikel

Demnach verwerfen und verdammen wir als unrecht und dem Worte Gottes zuwider, wann gelehret wird:

1. Daß Menschengebot und Satzungen in der Kirchen vor sich selbst als ein Gottesdienst oder Theil desselbigen gehalten werden sollen.

2. Wann solche Ceremonien, Gebot und Satzungen mit Zwang als nothwendig der Gemein Gottes wider ihre christliche Freiheit, so sie in äußerlichen Dingen hat, aufgedrungen werden.

3. Item, daß man zur Zeit der Verfolgung und öffentlicher Bekenntnis den Feinden des heiligen Evangelii (welches zu Abbruch der Wahrheit dienet) in dergleichen Mitteldingen und Ceremonien möge willfahren, oder sich mit ihnen vergleichen.

4. Item, wann solche äußerliche Ceremonien und Mitteldinge also abgeschaffet werden, als sollte es der Gemein Gottes nicht frei stehen, nach ihrer guten Gelegenheit, wie es jederzeit der Kirchen am nützlichsten, sich eines oder mehr in christlicher Freiheit zu gebrauchen.

XI. Von der ewigen Vorsehung und Wahl Gottes.

Von diesem Artikel ist kein öffentliche Zwiepsalt unter den Theologen Augsburgischer Confession eingefallen. Dieweil es aber ein tröstlicher Artikel, wann er recht gehandelt, und deshalb nicht künftiglich ärgerliche Disputation eingeführet werden möchte, ist derselbe in dieser Schrift auch erklärt worden.

Affirmativa

Reine wahrhaftige Lehre von diesem Artikel

1. Anfänglich ist der Unterschied zwischen der praescientie et praedestinatione, das ist zwischen der Vorsehung und ewigen Wahl Gottes, mit Fleiß zu merken.
2. Denn die Vorsehung Gottes ist anders nichts, denn daß Gott alle Ding weiß, ehe sie geschehen, wie geschrieben stehet: **Gott im Himmel kann verborgen Ding offenbaren; der hat dem König Nebucadnezar angezeigt, was in künftigen Zeiten geschehen soll.**
3. Diese Vorsehung gehet zugleich über die Frommen und Bösen, ist aber keine Ursach des Bösen, weder der Sünden, daß man unrecht thue, (welche ursprünglich aus dem Teufel und des Menschen bösen verkehrten Willen herkömmt) noch ihres Verderbens, daran sie selbst schuldig, sondern ordnet allein dasselbig und steckt ihm ein Ziel, wie lang es währen, und alles, unangesehen daß es an ihm selbst böse, seinen Auserwählten zu ihrem Heil dienen solle.

4. Die Prädestination aber oder ewige Wahl Gottes gehet allein über die Frommen, wolgefälligen Kinder Gottes, die eine Ursach ist ihrer Seligkeit, welche er auch schafft, und was zur selbigen gehöret, verordnet, darauf unser Seligkeit so steif gegründet, daß sie die Pforten der Hölle nicht überwältigen können.

5. Solche ist nicht in dem heimlichen Rath Gottes zu erforschen, sondern in dem Wort zu suchen, da sie auch geoffenbaret worden ist.

6. Das Wort Gottes aber führet uns zu Christo, der das Buch des Lebens ist, in welchem alle die geschrieben und erwähnt sind, welche da ewig selig werden sollen, wie geschrieben stehet: **Er hat uns durch denselben (Christum) erwähnt, ehe der Welt Grund gelegt war.**

7. Dieser Christus rufet zu ihm alle Sünder und verheißet ihnen Erquickung, und ist ihme Ernst, daß alle Menschen zu ihm kommen und ihnen helfen lassen sollen, denen er sich im Wort anbeut und will, daß man es höre, und nicht die Ohren verstopfen oder das Werk verachten soll; verheißt darzu die Kraft und Wirkung des heiligen Geistes, göttlichen Beistand zur Beständigkeit und ewiger Seligkeit.

8. Derhalben wir von solcher unser Wahl zum ewigen Leben weder aus der Vernunft noch aus dem Gesetz Gottes urtheilen sollen, welche uns entweder in ein wild, wüst, epikurisch Leben, oder in Verzweifelung führen, und schädliche Gedanken in den Herzen der Menschen erwecken, daß sie bei sich selbst gedenken, auch solcher Gedanken sich nicht recht erwehren können, so lange sie ihrer Vernunft folgen: Hat mich Gott erwählet zur Seligkeit, so kann ich nicht verdammet werden, ich thue, was ich wölle; und widerum: Bin ich nicht erwählet zum ewigen Leben, so hilfts nichts, was ich Gutes thue, es ist doch alles umsonst.

9. Sondern es muß allein aus dem heiligen Evangelio von Christo gelernet werden, in welchem klar bezeuget wird, **wie Gott alles unter den Unglauben beschloßen, auf daß er sich aller erbarme, und nicht will, daß jemand verloren werde, sondern sich jedermann zur Buße bekehre, und an den Herrn Christum glaube.**

10. Wer nun sich also mit dem geoffenbarten Willen Gottes bekümmert, und der Ordnung nachgeheth, welche S. Paulus in der Epistel an die Römer gehalten, derr zuvor die Menschen zur Buße, Erkenntnis

der Sünden, zum Glauben an Christum, zum göttlichen Gehorsam weiset, ehe er vom Geheimnis der ewigen Wahl Gottes redet, dem sit solche Lehre nützlich und tröstlich.

11. Daß aber **viel berufen und wenig auserwählet sind**, hat es nicht diese Meinung, als wölle Gott nicht jedermann selig machen, sondern die Ursach ist, daß sie Gottes Wort entweder gar nicht hören, sondern muthwillig verachten, die Ohren und ihr Herz verstecken, und also dem heiligen Geist den ordentlichen Weg verstellen, daß er sein Werk in ihnen nicht haben kann, oder do sie es gehöret haben, wiederum in Wind schlagen und nicht achten, daran nicht Gott oder seine Wahl, sondern ihre Bosheit schuldig ist.

12. Und so fern soll sich ein Christ des Artikels von der ewigen Wahl Gottes annehmen, wie sich im Wort Gottes geoffenbaret, welches uns Christum als das Buch des Lebens vorhält, daß er uns durch die Preddigt des heiligen Evangelii aufschleußt und offenbaret, wie geschrieben stehet: **Welche er erwählet hat, die hat er auch berufen**, in dem wir die ewige Wahl des Vaters suchen sollen, der in seinem ewigen göttlichen Rath beschloßen, daß er außerhalb denen, so seinen Sohn Christum erkennen und

wahrhaftig an ihn gläuben, niemand wolle selig machen, und sich anderer Gedanken entschlahen, welche nicht aus Gott, sondern aus Eingeben des bösen Feindes herfließen, dadurch er sich unterstehet und den herrlichen Trost zu schwächen oder gar zu nehmen, den wir in dieser heilsamen Lehre haben: daß wir wissen, wie wir aus lauterer Gnade ohne allen unsern Verdienst in Christo zum ewigen Leben erwählet sein, und daß uns niemand aus seiner Hand reißen könne; wie er dann solche gnädige Erwählung nicht allein mit bloßen Worten zusaget, sondern auch mit dem Eide betheuret und mit den heiligen Sacramenten versiegelt hat, deren wir uns in unsern höchsten Anfechtungen erinnern und trösten, und damit die feurigen Pfeile des Teufels auslöschten können.

13. Darneben sollen wir uns zum höchsten befleißigen nach dem Willen Gottes zu leben, und unsern Beruf, wie S. Paulus vermahnet, feste zu machen, und sonderlich an das geoffenbarte Wort uns halten; das kann und wird uns nicht fehlen.

14. Durch diese kurze Erklärung der ewigen Wahl Gottes wird Gott seine Ehre ganz und völlig gegeben, daß er allein aus lauter Barmherzigkeit ohne allen unsern Verdienst uns selig mache nach dem

Vorsatz seines Willens; darneben auch niemands einige Ursach zur Kleinmüthigkeit oder rohem, wildem Leben gegeben.

Antithesis oder Negativa

Falsche Lehre von diesem Artikel

Demnach gläuben und halten wir: welche die Lehre von der gnädigen Wahl Gottes zum ewigen Leben also führen, daß sich die betrübtten Christen derselben nicht trösten können, sondern dadurch zur Kleinmüthigkeit oder Verzweiflung verursacht, oder die Unbußfertigen in ihrem Muthwillen gestärket werden, daß solche Lehren nicht nach dem Wort und Willen Gottes, sondern nach der Vernunft und Anstifung des leidigen Satans getrieben werde. Weil alles, was geschrieben ist, wie der Apostel zeuget, **uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.** Demnach verwerfen wir folgende Irrthum:

1. Als wann gelehret wird, daß Gott nicht wölle, daß alle Menschen Buße thun und dem Evangelio gläuben.

2. Item, wann Gott uns zu sich berufe, daß es nicht sein Ernst sei, daß alle Menschen zu ihm kommen sollen.
3. Item, daß Gott nicht wölle, daß jedermann selig werde, sondern unangesehen ihrer Sünde, allein aus dem bloßen Rath, Vorsatz und Willen Gottes zum Verdamnis verordnet, daß sie nicht können selig werden.
4. Item, daß nicht allein die Barmherzigkeit Gottes und das allerheiligste Verdienst Christi, sondern auch in uns eine Ursach sei der Wahl Gottes, um welcher willen Gott uns zum ewigen Leben erwählet habe.

Welches alles lästerliche und erschreckliche irrige Lehren sein, dadurch den Christen aller Trost genommen, den sie im heiligen Evangelio und Gebrauch der heiligen Sacrament haben, und derwegen in der Kirchen Gottes nicht sollten geduldet werden.

Dies ist die kurze und einfältige Erklärung der streitigen Artikel, so eine Zeitlang von den Theologen Augsburgischer Confession widerwärtig disputirt und gelehret worden. Daraus ein jeder einfältiger

Christ nach Anleitung Gottes Worts und seines einfältigen Katechismi vernehmen kann, was recht oder unrecht sei, do nicht allein die reine Lehre gesetzt, sondern auch derselbigen widerwärtige irrige Lehre ausgesetzt, verworfen, und also die eingefallene ärgerlichen Spaltungen gründlich entscheiden sind.

Der allmächtige Gott und Vater unsers Herrn Jesu verleihe die Gnade seines heiligen Geistes, daß wir alle in ihm seinig sein und in solcher christlichen und ihme wolgefälligen Einigkeit beständiglich bleiben. Amen.